Aug. 2096

Gespräch
eines
Referendarius, Camerarius,
und
Landdechants
über den sogenannten katholischen Unterricht in den allgemeinsten Grundsätzen des pracktischen Christenthums,

von
Eulogius Schneider
Professor zu Bonn.

ZENTRUM DER STADT AUGSBURG

Düsseldorf,
bei Peter Kaufmann.
1791.

Corrupti ſunt, & abominabiles facti ſunt in ſtudiis ſuis. *Pſ. XIII. ℣. 2.*

Gespräch.

Referendarius. Haben sie, meine verehrungswürdigsten Herren! das allerliebste Werkchen des Schneiders, nämlich seinen Catechismus, nun völlig durchstudirt, und die zahlreichen in demselben vorfindlichen schönsten Blumen gesammelt, um die Ihnen anvertraute katholische Jugend damit zu erfreuen, zu bereichern, und glücklich zu machen?

Camerarius. Meiner Seits habe ich dieses entzückende Blumenfeld mit süßem Geschmacke durchwandert; Bei vielen dieser reizenden Blumen bliebe ich eine Weile stehen, und konnte ihre bezaubernde Anmuth, ihre Zierde und Niedlichkeit, ihre sittliche Nutzbarkeit für die jetzige Aufklärung nicht genug bewundern; mehr als eine derselben habe ich schon für meine Pfarrzöglinge ausgezeichnet.

Dechant. Und meines Theils sehe ich dieses ganze Feld als einen Greuel der Verwüstung an;

an; wenn mir recht ist, so hat die Hand eines Schneiders den Samen des schädlichsten Unkrautes sträflichst und unverantwortlich auf den heiligen Acker des Herrn ausgesäet, um unter dem glänzenden Gepräge: **Katholischer Unterricht, pracktisches Christenthum**, sowohl seine jungen Freunde, als wie zerschiedene andere blödsichtigen Leute zu täuschen, jawohl zeitlich und ewig unglücklich zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt werde ich das Schneiderische Gewebe immer betrachten, und meinen Pfarrgenossenen, so wie meiner Christianität kennbar machen.

Referendarius. Wie, Herr Dechant! taumeln sie noch in den altväterischen Finsternissen herum? Hat Ihnen bei so hell scheinendem Licht der jetzigen Aufklärung noch niemand die Binde des Aberglaubens weggerissen? Seufzen sie noch im Joche der Dummheit, wo jetzt alles aufgeklärt ist? Sind sie noch mit Sklavenfesseln belegt, wo wir in ungebundener Freiheit nach unserer blosen Willkühr leben und handeln? O! ich bedaure ihr Schicksal.

Dechant. Elende Aufklärung, scheusliche Freiheit! Leute, die in tiefester Nacht ihres Eigendünkels irren, Leute, welche die verherrlichsten Grundsätze aller heiligen Väter verlassen, und damit zugleich einen christlichen Lebenswandel abschütteln, Leute, welche die erhabensten Entscheidungen der untrüglichen katholischen Kirche in Betreffe des Glaubens und der Sitten entweder

ver=

verhunzen, oder gar aus dem Grunde zu heben suchen, und hönisch belachen, Leute, welche selbst der heiligen Schrift nach Muthwillen und eignem Wohlgefallen eine Nase drehen, Leute, welche von der Freiheitssucht, so wie von Uebermuth und Stolze getrieben die heiligsten Bände der von Gott festgestellten Kirchenhierarchie zu zersprengen sich sträflichst unterziehen, Leute, welche die Marksteine der höchsten geistlichen Obergewalt zu verrücken trachten, oder sich eigenmächtig von derselben trennen, und dem allgemeinen Statthalter Christi mit den Secktirern aller Jahrhunderte öffentlichen und bittersten Hohn sprechen, Leute, welche die Grundpfeiler der allgemeinen und heiligsten Gesätze der Kirch zermalen, und endlich ganz erschüttern wollen, um demnach ihre Leidenschaften nach wildem Triebe, und ungebundenem Wohlgefallen ätzen zu können, mithin Leute, die im tiefestem Schlamme der aufgelegtesten Thorheiten wühlen, wollen aufgeklärt heißen, und noch oben darauf von uns fordern, man solle sie in dem von ihnen angerichteten Sturme des Aufruhrs als einen hell leuchtenden Wetterstrahl bewundern und ansehen! — Mein lieber Herr Referendarius und mein bester Herr Camerarius, brüsten sie sich nicht auf eine eben so schändliche, als schädliche Aufklärung; sie laufen dadurch Gefahr, bei einem edeldenkenden Publikum ganz herabgesetzt zu werden. Vergeben sie mir einen so gesetzten Thon zu reden, dessen ich mich in diesem Abschnitte gebrauchet habe: und in der Folge gebrauchen werde: Die Wichtigkeit der Gegenstän-

de

de über unsere heilige Religion, das Seelenheil der mit dem Blute des göttlichen Lammes erkauften Schäflein, und die Pflichten meines erhabenen Hirtenamts fordern eine solche Sprache.

Camerarius. Zu welchem Ende so viele Worte? lasset uns zur Hauptsache vorschreiten; die Frage ist ja lediglich dahier von dem Schneiderischen Catechismus: diesen will der Herr Referendarius, so wie ich gerechtfertiget wissen; meines Erachtens ist dieser Catechismus eins der edelsten Werklein, die ich jemals in meinem Leben in Rücksicht auf das pracktische Christenthum gelesen habe: Der Saft des Schönen, des Wahren, des Anmüthigen, und des Erbaulichen schmäckt mir ungemein süß darin.

Dechant. O! mein lieber Herr Camerarius! erlauben sie mir denn noch ungeheuchelt zu sagen, daß sie entweder von schwarzen Vorurtheilen hingerissen, oder mit dichtem Nebel umwölket zu seyn scheinen; indem die häufigsten Irrsätze in dem Schneiderischen Catechismus theils verschleiert, theils hell einleuchtend vorfindlich sind.

Referendarius. Um den Herrn Dechant, und viele anderen kurzsichtigen von dem unschätzbaren Werthe, von der Nutzbarkeit, und von der vollständigen Orthodoxie des Schneiderischen Catechismus völlig zu überzeugen, wollen wir denselben zergliedern, und ihm von Schritte zu Schritte nachgehen. Ich will das ganze schöne

Werk-

Werkchen verständlich, und mit Absätzen vorlesen, und hiemit mache ich den Anfang wie folgt:

§. I. " Katechetischer Unterricht in den all=
" gemeinsten Grundsätzen des pracktischen Chri=
" stenthums, herausgegeben von Eulogius Schnei=
" der, Professor zu Bonn. Bonn, bei Joh. Fried.
" Abshoven, und Köln, bei H. J. Simonis Buch=
" händlern 1790. "

Camerarius. Aus einem so herrlichen Titelblate läst es sich schon vor der Hand entnehmen, daß diese Schneiderische Arbeit viele Finsternissen aus unserm Deutschlande, vorzüglich aber aus der so lange gedrückten deutschen Kirche verscheuchen werde: ewigen Dank diesem grossen Manne, der mit Uebergehung der theoretischen Wortmachereien uns endlich das pracktische Christenthum nächst an das Herz legt: das Licht wird nun endlich in allen Finsternissen leuchten, und die Finsternissen werden es begreifen und erkennen; weil auch so gar in Köln, bei Buchhändler Simonis, ein so schimmerndes Werk zum öffentlichen Verkaufe ausgestellt wird.

Referendarius. Und eben dashalben wird meine Freud verdoppelt: Dieses giebt dem Werke ein besseres Gewicht und Ansehen, besonders bei jenen blödsichtigen und einfältigen Leuten, die, weiß nicht welchen Argwohn und Abschen gegen das unschuldige Bonn im Busen tragen.

Dechant

Dechant. Und mir will es gar nicht einleuchten, wie ein Werk dieser Gattung, welches nämlich dem Glaube, und den guten Sitten, folglich auch selbst dem Staate so tiefe Wunden schlägt, in Köln öffentlich veräussert werden dörfe.

§. II. " Meinen jungen Freunden und Schü" lern gewidmet. „

Dechant. Wollte Gott, dieses entspräche den gottseeligen Wünschen frommer christkatholischen Eltern dieser jungen Freunde und Schüler! Allein viele von diesem neuen Licht nunmehro geblendeten Eltern dörften anstatt christlich- und tugendhaft gebildeter Kinder in der Folge Feinde der Religion, des Vaterlandes, und wahrer Tugend aufdecken: latet anguis in herba: Die Schlang liegt im Kraute verborgen.

§. III. " Imprimi permittitur. Bonnæ 6tâ " Augusti, 1790. P. Hedderich, Ss. Theol. & " U. J. D. Consil. Eccl. act. Ss. Canon. Prof. " & Libr. Censor ord. mpp. „

Dechant. Da ist die Kette gebunden! meine liebe Herren Referendarius, und Camerarius, der Censor ordinarius Herr geistliche Rath Hedderich hat dahier von Amtes wegen gesprochen, er hat in der Eigenschaft eines Censoris ordinarii des köllnischen Erzbistumes alle diesseitigen Schneiderischen Sätze gutgeheißen, er ist Bürge, und zwar quà Archicensor ist er Bürge für die

Ortho-

Orthodoxie, und für die ganze Sittenlehre des Schneiderischen Catechismus; Ja er hat diese Sätze insgesamt sich in einem sichern Betracht eigen gemacht, und als Censor ordinarius hat er für dieselbe gutgesprochen.

Camerarius. Es würde demnach eine feige Seele seyn, welche die ausgedehnte Richtigkeit und Erbaulichkeit dieses heiligen, vom Erzbischöflichen Censor beglaubigten Catechismus bezweifeln wollte: Die Erzbischöfliche Censur kann und muß alle Gemüter beruhigen, jawohl gar zum allgemeinen Beifall auffordern und einleiten.

Dechant. In der Zergliederung und ächten Untersuchung des für die Erzdiözes approbirten Catechismus wird es offenkündig werden, ob die niedergeschriebene Censur aus einer christlichen, oder unchristlichen, catholischen, oder uncatholischen Feder hergeflossen sey: nur nicht zu voreilig, meine lieben Herren!

§. IV. " **Vorbericht.** Ich habe dieses " Werkchen als Leitfaden zu meinem Religions-" unterrichte bisher in Manuscript gebraucht: " weil ich unter den gewöhnlichen Katechismen " keinen fand, der sich ganz zu meiner Absicht " schickte. Diese war, meinen lieben Schülern " das Christenthum immer von jener Seite zu " zeigen, von welcher man es betrachten muß, " um seine Vortreflichkeit ganz zu empfinden, " nemlich von der pracktischen Seite ".

Dechant.

Dechant. Wie rein, wie erhaben, wie heilig ein ächter Leitfaden zum wichtigsten Geschäft des Religionsunterrichtes seyn müße, wissen alle und jede, welchen der unschätzbare Werth der Religion an sich selbst, so fort die aus der Religion herfliessenden Wirkungen zur zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit nicht unbekannt sind: sogar das Wohl der Völker und Staaten, einzeler Familien und Gesellschaften ist meistens von der Religion abhängig.

Weil demnach der Professor Schneider seinen Catechismus bisher in Manuscript zum Religionsunterricht seiner jungen Schüler gebraucht hat; so läst es sich aus den bei diesen Zöglingen herfürgebrachten Früchten nicht unpassend auf den Werth des Catechismus abschließen: Aus den Früchten erkennt man den Baum. Eltern, Religionsfreunde, selbst Bonn rufen aber mit lauter Stimme gegen den Religionsunterricht des Schneiders; so zwar, daß man sich endlich gezwungen sahe, eine öffentliche Commißion zur diesseitigen Untersuchung niederzusetzen. — O! wie sehnlich wünsche ich als Landdechant, wie sehnlich wünscht das Publikum zur allseitigen Beruhigung das abgehaltene Protokoll in der eigentlichen Hauptlage zu kennen! — Hiedurch hätte ich manchen meiner Pfarrgenossenen, der wegen dem tiefen Stillschweigen der Inquisitoren auf die abseitige Richtigkeit unvernünftig pochet, vielleicht vom ganzen Gegentheile überzeugen können.

Immittelst behauptet der Professor Schneider, er habe seinen Catechismus zum Religionsunterricht deshalben gebraucht, weil er unter den gewönlichen Catechismen keinen gefunden, der sich ganz zu seiner Absicht, nämlich seinen lieben Schülern das Christenthum von der pracktischen Seite zu zeigen, geschickt habe.

Große gelehrten! heilige Kirchenlehrer! Römisch=Catholische Kirch! Wie weit setzet euch dahier ein einziger Schneider herab! Mit allen euern Catechetischen Abhandlungen (den Römischen Catechismus selbst mit eingeschlossen) habet ihr das Christenthum noch nicht von jener Seite gezeiget, von welcher man es betrachten muß, um seine Vortreflichkeit ganz zu empfinden, nämlich von der pracktischen Seite. — Und eben deshalben ist keiner der gewönlichen Catechismen ganz auf die Absicht des Schneiders anwendbar. — Ihr habet die Catholische Jugend mit theoretischen Tändeleien beschäftiget, in allen Jahrhunderten, wo die catholische christliche Lehre durch euere heiligen und unermüdeten, öfters ganz apostolischen Unterricht die herrlithsten Früchten in der ganzen catholischen Kirche herfürgebracht hat, häbet ihr nichtsdestoweniger das Christenthum nicht von der pracktischen Seite gezeiget: Der neuaufgeklärte Völkerbelehrer Eulogius Schneider war endlich so glücklich, euch allen das Argument corrigiren zu können, und die, aus Mangel wahrer Kenntnis des pracktischen Christenthums, bishero verdorbenen Sitten zu verbessern. — Vergleichet

nur die Sitten euers Zeitalters mit den Sitten der Schneiderischen Schülern! O! welchen Abstand, welchen Unterschied werdet ihr nicht wahrnehmen! O Sitten! O Zeiten! — Wie die Lehre, also die Sitten. — Was sagen sie dazu, Herr Referendarius?

Referendarius. Ich gestehe es, daß es einen starken Geist erfordere, um sich auf einmal über die ganze Catholische Vorwelt so fluchs hinauf zu schwingen, und in seinem vermeinten Glanze so viele und grosse Kirchenlichter verdunkeln zu wollen: indessen wollen wir die Sache weiters untersuchen.

§. V. " Ich hob daher aus den Glaubens„ sätze nur diejenigen aus, welche mit der Mo„ ral in der ängsten Verbindung stehen: Die „ übrigen hatten meine Zuhörer schon in den „ vorigen Schulen gehört: ich konnte sie also „ übergehen, um geschwinder zur Moral zu schrei„ ten. Das ganze Werkchen enthält zwei Theile, „ von welchen der erste die moralischen Dogmen, „ der zweite die moralischen Vorschriften des „ Christenthums begreift „.

Camerarius. Das ist doch ein wenig wunderlich, daß der Herr Professor nur von Aushebung der moralischen Dogmen redt: dieses könnte jemanden auf die Vermuthung leiten, es gäbe vielleicht blos theoretische Dogmen oder Glaubenssätze, solche nemlich, die mit den guten Sit-

ten entweder durchaus keine, oder jedoch eine sehr matte Verbindung hätten. Ich habe es immer für einen ausgemachten Satz gehalten, daß wenigstens alle und jede Glaubenssätze, die in dem heiligen Evangelium enthalten sind, mit der Moral in der engsten Verbindung stehen. Eben dieses scheint der Herr Professor auch selbst zu behaupten, indeme er S. 42. seines Catechismus unter anderen folgendes sagt: Dem göttlichen Stifter des Christenthums war es hauptsächlich darum zu thun, seine Brüder **tugend**haft zu machen. Alle, auch die dogmatischen Lehren, welche er uns vorträgt, zielen am Ende dahin. — Wie reime ich diesen Satz mit dem, welchen der Herr Referendarius so eben vorgelesen hat, nämlich: ich konnte sie (die übrigen Glaubenssätze) übergehen, um geschwinder zur Moral zu schreiten? Wenn man eine Sache übergehen will, um geschwinder zur Moral zu schreiten; so giebt man zu verstehen, daß eine solche keinen moralischen Stoff in sich enthalte.

Dechant. Riechen sie den Braten auch ein wenig, Herr Camerarius? Es giebt Leute, die alles durcheinander werfen, damit man ihre eigentlichen Absichten nicht errathen könne: ihre Absichten sollen für das Publikum ein Räthsel bleiben; nur ihren Anhängern und betäubten Schülern zeigen sie dieselbe sichtbarer: man muß die Gemüter erst vorbereiten, demnach dieselbe stuffenweise zu jenem Zwecke führen, den man ihnen tückischer Weise vorgesetzt hat: Bei allen Sachen ist an der

Art

Art zu handeln, zu führen, und zu verführen sehr vieles gelegen. Wenn man auf einmal alles herauskramte, wenn man seine verborgene Absichten in ein plötzliches Licht setzen wollte; so möchte mancher beim ersten Anblicke schüchtern werden, und nie zu der Fahne der Erleuchteten schwören. — Unter dem schimmernden Name: moralische Dogmen, moralische Vorschriften des Christenthums, sucht mancher seine unchristliche Absichten einzuhüllen, und dem wahren Christenthume die tödlichsten Wunden zu schlagen. Wie bedaurungswürdig sind nicht diejenigen, welche einen mit Gift gemischten Hönig einschlucken, ohne die Gefahr zu bemerken! Es giebt Leute, die unter dem Gewande des Christenthums den scheuslichsten Epikurismus auf die öffentliche Bühne aufführen, und seine tückische Rolle spielen lassen.

Referendarius. Was reden sie, Herr Dechant! sie werden uns die Proben davon schuldig bleiben.

Dechant. In der Folge werde ich die gemessensten Proben meines Satzes in Ueberfluße liefern: es ist meine Gewohnheit nicht, etwas schuldig zu bleiben.

§. VI. "Vielleicht gelingt es mir, durch
" den öffentlichen Druck meiner pracktischen Re-
" ligionsgrundsätze gewisse Wolken zu zerstreuen,
" welche kurzsichtige, oder boshafte Menschen vor
" den

„ den Augen des Publikums zu erregen suchten.
„ So viel kann ich wenigstens vor Gott versi-
„ chern, daß ich es immer redlich mit der Re-
„ ligion und der Tugend meinte, und daß es
„ meine Schuld nicht war, wenn ich die Wahr-
„ heit nicht immer fand. Möchten wenigstens
„ die Aeltern meiner Zuhörer durch die Prüfung
„ meiner Grundsätze beruhiget werden! Bonn
„ den 18. Julius. 1790. Der Verfasser „.

Dechant. Dieser Mann scheint den blosen Gespaß mit dem einsehenden Publikum treiben zu wollen: wenn man behauptet, man wolle einen bösen Handel mit einem eben so schlimmen ersetzen und ausbessern; so kann man ohnmöglich in Ernste reden. Wie wird Schneider im Stande seyn, die düsteren Wolken seiner unlauteren, auch übrigens höchst anstößigen Elegie, oder Versenmacherei durch einen andern dichten Nebel seines Catechismus zu zerstreuen? Sein Catechismus zieht im Gegentheile neuerdings die schwärzesten Wolken vor den Augen des sehenden Publikums auf: solche Leute sind eigentliche Gängler und Gaukler in der menschlichen Gesellschaft: es wird aber sehr schwer halten, ein ganzes vernünftiges christliches Publikum in den wichtigsten Religionssachen am Gängelbendel zu führen: Der Betrug ist offenbar, die Ausschweifungen sind augenfällig, die aufgethürmten Irrsätze zerplatzen sogar vor den Augen des Pöbels, die geheimen Verbrüderungen und noch im Skat liegenden Absichten sind enthüllet, und viele der hintergangenen sind klüger

wor-

worden; sie haben den hinter der Maske heuchlenden Poltergeist in seiner eignen Gestalt entdecket: wenn demnach Leute von dieser Gattung noch einmal so geschmeidig daher sagen: ich habe es immer redlich mit der Religion und der Tugend gemeint, es war meine Schuld nicht, wenn ich die Wahrheit nicht immer fand; so werden jedoch die wahren Kenner ihrer Schriften dadurch keines Weeges beruhiget: die Prüfung ihrer Grundsätze widerspricht solchen Scheinheiligkeiten auf das nachdrücklichste. — Und warum sollte es ihre Schuld nicht seyn, daß sie wenigstens bei dogmatischen Untersuchungen nicht immer die Wahrheit fanden? Musten sie bei aufstossenden Zweifeln die Kirche nicht fragen und hören? Wer diese nicht hört, der ist bei uns wie ein Heid und Publikan: die Kirche ist die Saul der Wahrheit; keines Weeges aber der stolze Eigendünkel, die neu erweckte Philosophie der Heiden. In Religionssachen muß man bei der untrüglichen Kirche, und bei der Kanzel des Statthalters Christi den Ausspruch nachsuchen und übernehmen; die Religion läst mit sich nicht scherzen.

Referendarius. Darin haben sie recht, Herr Dechant! ich kenne heidnische Schriftsteller, z. B. einen Sokrat, einen Plato, einen Cicero, einen Seneka u. s. w. die über sehr wichtige Gegenstände der Religion weit erhabener, und mit grösserer Ehrfurcht geschrieben haben, als die jetzigen sogenannten Aufklärer, welche unter dem catholischen

tholischen Namen heucheln, um blödsinnige Leute zu reitzen, und in ihr Seelenmörderisches Netz zu locken. Indessen will ich den Schneiderischen Cathechismus weiters fortlesen.

§. VII. "Einleitung. Da ich das wichtige " Geschäft unternommen habe, Ihnen die Lehren des " Christenthums zu erklären, so bitte ich sie, mei- " ne jungen Freunde, mich durch ihre Aufmerk- " samkeit, und noch mehr durch die schönen Früch- " te der Tugend, welche dieser Unterricht in Ihnen " hervorbringen soll, zu ermuntern, und zu unter- " terstützen. Es wird wohl nicht nöthig sein, das, " was ich Ihnen schon mehrmalen von der Nothwen- " wendigkeit, seine Religion gründlich zu studiren, " gesagt habe, hier zu widerholen. Wenn es ei- " nen Schöpfer und Allvater giebt, von dem unser " ganzes Schicksal abhängt, wenn wir nicht für das " kurze Erdleben, sondern für die Unsterblichkeit " geschaffen sind; wenn es uns nicht gleichgültig " ist, eines der wichtigsten und kräftigsten Mittel " uns zu vervollkommnen zu entbehren; wenn sie " nicht die Verachtung aller Gutdenkenden durch ro- " he Unwissenheit in einer so wesentlichen Sache, " wie die Religion ist, sich zuziehen wollen; so müs- " sen sie sich alles Ernstes befleißen, die Stunden in " denen ich Ihnen die Lehren Jesu vortragen werde, " zweckmäsig zu benutzen, zu Hause über das, was " sie hier gehöret haben, öfters nachdenken, und in " ihren Handlungen zeigen, daß der Same des " christlichen Unterrichtes (Ach! viele unserer

„ Brüder haben das Glück nicht, ihn zu geniessen)
„ nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sei.“

Camerarius. Wenigstens gegen diese erbaulichen fest aufeinander gedrängten frommen Ausdrücke wird der Herr Dechant nichts einzuwenden haben.

Dechant. Mir scheint der Herr Professor dahier seine lockpfeife anstimmen zu wollen: Allein, selbst diese lautet in christlichen Ohren ziemlich rauh und abschreckend. Nur einige Sätze dieses so frommscheinenden Gewäsches will ich in der Oberfläche berühren.

Die wesentlichsten und wichtigsten Grundsätze des Christenthums werden in dieser Stelle des Herrn Professors in einem ziemlich sceptisch lautenden Thone vorgetragen; denn anstatt Pflichtmäßig zu sagen: Es giebt einen Schöpfer, und Allvater: Wir sind nicht für das kurze Erdenleben, sondern für die Unsterblichkeit geschaffen, gebraucht er sich der folgenden Ausdrücke: Wenn es einen Schöpfer und Allvater giebt: Wenn wir nicht für das kurze Erdenleben, sondern für die Unsterblichkeit geschaffen sind. — Hätte er nur statt Wenn, das Wort Weil eingeschoben; so wäre meine Bedenklichkeit gehoben. — Ueber dieses will mir der folgende Schneiderische Grundsatz: Wenn es einen Schöpfer und Allvater giebt, von dem unser ganzes Schicksal abhängt, nicht im Kopf. Was versteht der Herr Professor durch un-

unser ganzes Schicksal? Vielleicht will er behaupten, unsere Glückseligkeit, sowohl die Zeitliche, als Ewige, sey vom Schöpfer und Allvater abhängig; und dieses ist in einem sicheren Betracht richtig: allein müssen wir selbst denn nichts darzu beitragen? — Es hält schwer, und es lautet unrichtig platterdings zu sagen, das ganze Schicksal des Menschen sey vom Schöpfer abhängig: ich werde in der Folge seinen diesseitigen klaren Widerspruch aufdecken.

§. VIII. " Meine Absicht ist, Ihnen die " reine unverfälschte Glückseligkeitslehre Jesu so " wie sie in den Schriften des neuen Bundes ent" halten ist, vorzutrageu, ohne besondere Rück" sicht auf diejenigen Glaubenssätze zu nehmen, " welche mit der Moral nicht im nächsten Ver" hältnisse stehen. Sie wissen also, was sie hier " zu erwarten haben; nämlich die Grundlehren " des allgemeinen praktischen Christenthums.,,

Dechant. Die Schüler des Herrn Professors haben also die reine, unverfälschte Glückseligkeitslehre Jesu, die Grundlehren des allemeinen praktischen Christeuthums zu erwarten, ohne besondere rücksicht auf diejenigen Glaubenssätze zu nehmen, welche mit der Moral nicht im nächsten Verhältnisse stehen. Welche sind aber eigentlich jene vom Heiland vorgetragenen Glaubessätze, ohne welche der Herr Professor die reine, unverfälschte Lehre des nämlichen göttlichen Lehrmeisters, die Grundlehren des allgemeinen praktischen Christenthums seinen Schülern erklären und einprägen will?

Welche Christliche Glaubensgrundsätze stehen in keinem guten Verhältnisse mit der Moral, mit unsrer Glückseligkeitslehre? — Alle Glaubenssätze, besonders jene des Evangeliums, sind zu unserm Unterricht, zu unsrer Bildung, zu unsrer Vervollkommnung, zu unsrer Glückseligkeit vom himmlischen Lichte herabgeflossen: und ein Schneider will bei dem Unterricht seiner Schüler in der reinen, unverfälschten Glükseligkeitslehre Jesu jene übergehen, die zu seinem praktischen Christenstenthum nichts besonders beitrügen. Liebster Heiland, göttlicher Lehrmeister! Du hättest dich also der Mühe entübrigen sollen, solche wenig, vielleicht gar nicht moralischen Glaubenssätze vorzutragen: Der Schneider hat dieselbe nicht nöthig, um deine reine unverfälschte Glückseligkeitslehre seinen betrogenen Schülern vorzutragen, und tief an das Herz zu legen. — Dieser erleuchte Mann übersieht dich in vielen Stücken: vielleicht find er in der Folge, daß du viele Lücken in deinem göttlichen Evangelium gelassen habest: seine Philosophische Nadel wird sie wohl ausstopfen.

§. IX. " Ich glaube dadurch einen doppelten Zweck zu erreichen. Erstens werden sie in den " Stand gesetzt, das schöne System der christlichen Glückseligkeitslehre im ganzen zu überschauen, nachdem sie die Glaubenslehre in den " vorigen Schulen bereits gehört haben: Zweitens " werden sie frühzeitig lernen, duldsam zu sein gegen diejenigen, welche in dogmatischn Lehren anders denken, als wir, aber dabei die prakti-

" schen Vorschriften der Religion befolgen. Ich
" werde also gleich von den ersten Grundsätzeu der
" moralisch pracktischen Religion anfangen. Rich-
" ten sie ihre ganze Aufmerksamkeit darauf, denn
" von Ihnen hängt die Warheit alles dessen,
" was sie in der Folge hören werden, grösten-
" theils ab. "

Dechant. Das System der christlichen Glückseligkeitslehre ist warhaft schön, es bildet wahre Christen, und zugleich rechtschaffene Bürger: es befördert die zeitliche und ewige Glückseligkeit aller Stände, welche demselben nach Vorschrift uud ächter Leitung ergeben sind: in sicherem Betracht ist es duldsam gegen die irrgehenden Brüder; will aber eigentlich alle und jede Menschen zu dem nämlichen Schafstalle geführet wissen, weil ausser ihm kein Heil ist; mithin macht es uns zur Pflicht, die irrenden Schäflein zur Herde zu bringen, nicht aber zu zerstreuen, und den blutgierigen Zähnen des reissenden Wolfes zu überliefern: es verpflichtet uns, sowohl Lämmer als Schaafe aus dem Rachen des Wolfes zu retten, in soweit ein solches uns möglich ist. Eine anderst geartete und ausgezeichnete Duldsamkeit würde Verbrechen und schwarzes Laster seyn; die ungeschminkte Bruder — und nächstenliebe, das H. Evangelium, und selbst die natürliche Vernunft verbieten eine religiöse Duldsamkeit, durch welche mein Nächster, den ich in der Zeit retten könnte, dem sichern Untergange, ohne meine Theilnehmung, mit frostigem Herzen überlassen würde.

Nichts

Nichtsbestoweniger predigt ein mehr als duldsamer Schneider seinen jungen hintergangenen Gesellen, sie möchten frühzeitig lernen, gegen diejenigen duldsam zu seyn, welche in dogmatischen Lehren anderst denken, als wir, aber dabei die pracktischen Vorschriften der Religion befolgen. — Man muß immer einen rechtständigen Unterschied zwischen der bürgerlichen, und zwischen der geistlichen Duldsamkeit machen: Die Bürgerliche, welche mit blos zeitlichen Wirkungen und Handlungen begränzet ist, mögen die Beherrscher der Staaten bestimmen; allein die geistliche Duldung in Glaubenssätzen kann der eigentlichen und ächten Glückseligkeitslehre Jesu nicht gleichgültig seyn. Der göttliche Heiland will alle, ohne Ausnahme, selig machen, und zwar unter den nämlicheu sich keines Weges widersprechenden Glaubensgrundsätzen seines göttlichen Evangeliums: folglich widerstrebt eine Dogmatische Duldsamkeit, welche Schneider predigt, dem Geist der Catholischen Kirche, des Evangeliums, und unsers göttlichen Lehrmeisters.

Man durchsehe übrigens den folgenden Schneiderischen Satz, sie werden frühzeitig lernen, duldsam zu sein gegen diejenigen, welche in Dogmatischen lehren anders denken, als wir, aber dabei die praktischen Vorschriften der Religion befolgen, mit einem scharfsichtigen Auge, um überzeugend und deutlich einzusehen, was er durch seine pracktische Religion, durch sein pracktisches Christenthum im Grunde verstehe. Es können nämlich, in Gefolge seiner Lehre, diejenigen,

wel-

welche in dogmatischen Lehren anders denken, als wir, nichtsdestoweniger dabei die praktischen Vorschriften der Religion befolgen. Gesetzt also, Schneider und Consorten hätten die Christcatholischen Dogmen oder die Glaubenssätze unsrer Religion verlassen; so könnte man sie nichtsdestoweniger als praktische Befolger der Religion in gegengesetzten praktischen Religionsübungen betrachten. Eine Religion, die in ihren Dogmen und Grundsätzen falsch ist, ist eben auch in den bezielten und einschlagenden praktischen Vorschriften falsch: Die Theorie ist der Leitfaden der Praxis.

Und wie duldsam ist man denn von Seiten der Herren Professoren zu Bonn gegen diejenigen, welche für die altchristcatholischen Prinzipien und Dogmen, sofort für die Vorrechte des Statthalters Jesu Christi eifern und das Wort sprechen? Die Herren Professoren predigen die Duldsamkeitgegen Mopsuestener, Nestorianer, Socinianer, Janseniſten, Illuminaten ꝛc. ꝛc. hingegen sind sie gegen altrömischcatholische Lehrer die undultsamsten Verfolger. Schriften, die für die wahre Religion eifern, müssen im tiefsten und strengsten incognito geschrieben, und abgedruckt werden; damit man sich gegen die unduldsamsten Donnerkeile sicher stelle: dahingegen die von Gift strozenden Dissertazionen und Bücher ihren öffentlichen und ganz freien Lauf haben. — Wie staunend wird die Nachwelt unser duldsames und aufgeklärtes Jahrhundert bewundern, und zugleich bedauren.

Ueber

Ueber eine so ausgeartete Duldsamkeit lase ich ehedessen in einem sichern Buche eine sehr merkwürdige, hiehin ganz passende Stelle und Anmerkung, welche ich dahier von Wort zu Wort erzählen muß:

" Währender Zeit, daß man von nichts mehr " als von der Duldsamkeit, und Freiheit zu re= " den und zu schreiben spricht; währender Zeit, daß " die Gotteslängnerei, und die schrecklichste Ver= " derbniß ihre tödlichen Früchten bei allen Ständen " der menschlichen Gesellschaft herfürbringen, so= " hin selbst die katholischen Provinzen mit dem " Umsturze und den Drümmern der guten Sit= " ten, und der Religion unsrer seeligen Väter be= " decken, sieht man keine andere Wachsamkeit, " keine andere strenge Untersuchung, als nur wider " die Vertheidiger der alten Prinzipien, der Rech= " ten der Kirche, der Freiheit und unabhän= " gigkeit des christlichen Glaubens. Kaum ist " ein solches Werk zum Vorschein gekommen, so " werden die Fiskalen, und die übrigen Beeifrer " einer angeblichen Polizei auf das thätigste an= " gefeuert, sowohl das Buch zu konfiszires, " als den Author zu entdecken, und aus dem We= " ge zu räumen. — O ihr Fürsten! wenn es wahr " ist, wie ihr saget, daß ihr die Wahrheit aus= " schlieslich liebet und suchet; so gestattet uns " die nämliche Freiheit, welche ihr denjenigen an= " gedeihen lasset, welche euern Einbildungen und " Meinungen schmeicheln, und dieselbigen erhöhen " und anpreisen. Wir wollen es auf einen Au=

" gen=

" genblick zugeben, wir irrten uns in unsern
" Grundsätzen; allein wem ist es unbekannt, daß
" die Wahrheit durch eine genaue Abwägung, und
" pünktliche Untersuchung der gegeneinander gesetz-
" ten Meinungen und Beweisgründen erzeuget
" und herfürgebracht werde? Lasset uns demnach
" auch freie Hände; gestattet uns unbehinderte
" Abhandlungen; alsdann werdet ihr finden, auf
" welcher Seite die Wahrheit sey. Wir werden
" in unsern Abhandlungen und Schriften allzeit
" mehr Bescheidenheit und Behutsamkeit brauchen,
" als jene, welche die Versicherung euch zu ge-
" fallen, oder die Eitelkeit euch gefallen zu haben,
" von jener Mäsigung entfernet hat, welche man
" beobachtet, wenn man anderst, als die Könige,
" denkt. Ohne diese Gleichheit, ohne die Weg-
" räumung eines so unbilligen und ausschlißenden
" Vorzuges ist die angezogne Duldsamkeit nur
" ein politisches Blendwerk.„ Noten über die Vorstellung des Cardinals Bathiani, auf der 120. und 121. Seite im französischen Druck.

Camerarius. Diese Erzählung ist beißend; sie wird den Professor Schneider und seine Collegen noch mehr ins Harnisch bringen.

Dechant. Es ist aber die helle Wahrheit: diese wird hoffentlich solche Männer nicht beißen und in das Harnisch bringen? — Aber noch ein wenig gedult, Herr Camerarius! ich habe noch etwas Kleines über die oben angezogene Stelle des Cathechismus zu erinnern. Der Herr Professor redet

redet zuletzt seine im Catechismus zu unterweisenden Schüler also an: richten sie ihre ganze Aufmerksamkeit darauf, denn von Ihnen hängt die Wahrheit alles dessen, was sie in der Folge hören, gröstentheils ab.

Wenn die Wahrheit alles dessen, was in einem Cathechetischen Unterricht vorgetragen wird, gröstentheils von den Zöglingen abhängig wäre; so würde es mit unsern heiligen Glaubenssätzen sehr mislich aussehen; ihre Wahrheit würde nicht soviel von dem untrüglichen Ausspruche des Wahrhaftesten Gottes, und dem Vortrage seiner Kirche, als von denen im Christenthum zu unterrichtenden Schülern abhängig seyn. — Das Dasein Gottes, die Dreieinigkeit, die Göttlichkeit unsers Heilandes, seine wirkliche Gegenwart mit Gottheit und Menschheit im h. Altars Sacrament, die Unsterblichkeit menschlicher Seele, die göttliche Gnade u. s. w. Alle diese ewigen und unumstößlichen Wahrheiten würden größtentheils von den Schülern des Professors Schneider abhängig werden; in soweit sie diesen einleuchteten, würden sie ihre Wahrheit größtentheils erhalten. Ein herrlicher Unterricht in den allgemeinen Grundsätzen des praktischen Christenthums, und zwar für eine catholische Jugend!

§. X. " Meine Freunde sagt es Ihnen ihr
" Herz nicht, daß sie zur Glückseligkeit geschaf-
" sind? schon in den ersten Augenblicken ihres
" Daseins musten sich ihre kleine Hände sträuben,
" Ihre

" Ihre Augendeckel schliessen, oder öffnen, sie
" weinten, zürnten, krümmten sich, u. s. w. Wa=
" rum das? Weil ihre Seele schon damals von
" einem allgewaltigen Triebe beherrschet wurde,
" sich angenehme Empfindungen zu verschaf=
" fen, unangenehme aber zu entfernen. Dieser
" Trieb verstärkte sich mit den zunehmenden Kräf=
" ten, und mit der Entwicklung ihrer Vernunft.
" Vollkommenheit ist der gemeinschaftliche Zweck,
" nach welchem wir alle streben, und nur in dem
" Gefühle unsers allmähligen Fortschreitens zur
" Vollkomminheit liegt jene Glückseligkeit, deren
" empfindende und denkende Wesen fähig sind.,,

Dechant. Der Herr Professor bestimmt sogar die ersten Augenblicke unsers Dasein, auf einen Zeitpunkt, wo man die Hände sträuben, die Augen schließen, oder öffnen, wo man weinen, zürnen, und sich krümmen kann; mithin auf einen Zeitpunkt, wo man schon das Tageslicht erblickt hat. Es mag ihm ausgefallen seyn, daß die Kinder im mütterlichen Leibe auch schon ihr würkliches Dasein haben. — Uebrigens redet er von einem allgewaltigen Triebe sich angenehme Empfindungen zu verschaffen, unangenehme aber zu entfernen, welcher in den zärtesten Jahren, und noch mehr bei zunehmenden Kräften, und mit Entwickelung der Vernunft die Seele beherrsche.

Wem ist es unbekannt, daß den Sterblichen ein Trieb sich angenehme Empfindungen zu verschaffen, anklebig sey? Ob aber dieser Trieb just allge=

allgewaltig sey, und die menschliche Seele beherrsche, dieses ist eine andere Frage. Im Buche Genesis 4ten Kapitel 7. Vers heißt es: Dieser Trieb soll dir unterjochet seyn, und du sollst ihn beherrschen. Die menschliche Seele kann und soll demnach den Trieb sich angenehme Empfindungen zu verschaffen beherrschen; nicht aber dieser Trieb die Seele; das Gegentheill behaupten zu wolleu, würde eine angemessene Einleitung zum praktischen unchristenthum ausmachen.

Wunderlich ist auch der nachstehende Satz des erleuchten Professors: Nur in dem Gefühle unseres allmähligen Fortschreitens zur Vollkommenheit liegt jene Glückseligkeit, deren empfindende und denkende Wesen fähig sind. — Der bekannte Wolfius entscheidet die Frage: welches das höchste Gut des Menschen sey, in so weit man in den Gränzen des Naturrechtes stehen bleibt, folgendermaßen: das höchste Gut des Menschen besteht in der beständigen Fortschreitung sich selbst zu vervollkommnen, in der Ausbildung seiner physischen Fakultäten; dieses Gut des Menschen ist in dem Menschen, nicht ausser demselben nachzusuchen. — Die Gelehrten, und vorzüglich alle ächten Christen haben immer diesen Wolfischen Satz als nichtswürdig, unchristlich, und höchst verabscheuungswürdig verworfen. — Vermuthlich hat der Professor Schneider den Seinigen dem Wolfius abgeborgt: beide sind zum nämlichen Zwecke gerichtet; beyde gleichen sich wie zwey Rabeneyer. — Wie gefährlich, wie

wie verwegen, wie tollkühn, ist nicht also der Satz des Schneiders, in welchem er sträflichst behauptet, die Glückseligkeit, welcher empfindende und denkende Wesen fähig sind, läge nur in dem Gefühle unsers allmählichen Fortschreitens zur Vollkommenheit! Nur das Gefühl, oder die bloße Empfindung, daß man zur Vollkommenheit fortschreite, soll die ganze Glückseligkeit ausmachen, welcher empfindende und denkende Wesen fähig sind: Ausser diesem Gefühl übrigte demnach keine andere Glückseligkeit, welcher diese Wesen fähig wären; Die wahre Glückseligkeit, die eigentliche Bestimmung des Menschen, wäre demnach nicht ausser der menschlichen Natur und ihren engen Gränzen, sondern nur im innern Gefühle seines Fortschreitens zur Vollkommenheit zu finden: Mit diesem Gefühle würde die Vollkommenheit und Tugend zulänglich und vollständig belohnet seyn; empfindende und denkende Wesen, sind nach Schneiders Träume, oder besser zu sagen, nach Schneiders Lästerungen, keiner andern Glückseligkeit fähig. Solche Leute behaupten mit den Stoikern, die Tugend belohne sich selbst, sie sey ihr eigner Lohn, ohne einen weitern zu bezwecken. Allein, wie abwürdigend sind diese Sätze nicht für empfindende und denkende Wesen, die von einem ihrer Seele eingeprägten Triebe zur Besitzung Gottes, des einzigen vollständigen Gutes ihrer ewigen wahren Glückseligkeit belebet werden, und von keinem Gefühle hienieden wahrhaft glückselig gemacht werden können! — Zu dir, o groser Gott! hast du uns

geschaffen, und unser Herz kann in nichts anders, als nur in dir beruhiget und ersättiget werden.

Referendarius. Diese ist die Sprache eines h. Augustin: ich gestehe es, dieses grosse Kirchenlicht, wie unzählige andere erleuchteten Männer, redet von der Glückseligkeit, welcher denkende Wesen fähig sind, weit erhabener, als der verbrüderte Schwarm der neuaufgeklärten Professoren, und gedungenen Mithlinge. Die Kirchenlehrer, ungeachtet, daß sie von unsern Professoren so tief herabgesezt werden, haben uns immer eine durchaus reine Moral, eine Moral, welche das Herz auf das edelste ausbildet, und die guten Sitten aufrecht hält, zufließen lassen; hingegen führen uns die jetzigen neuen Lehrer mit aufbrausendem, angeschminktem Wortgepränge zum Thierfache zurück: man vergleiche nur die Sitten und Handlungen der neumodisch-aufgeklärten mit den Sitten, und mit dem Betragen derjenigen, welche noch ächt Römisch-Catholisch denken; welchen auszeichnenden Unterschied findet man nicht dabei! — Einem Tugendhaften Mann muß das Herz bluten, wenn er die Ränke, und die Ausschweifungen der aufgeklärten tief zu Gemüthe führt. Ich kann es nicht länger bergen: die sogenannte Aufklärung ist die eigentliche Quelle des allgemeinen Trauerspieles, welches von kurzer Zeither auf unserm Welttheater aufgeführet wird.

Camerarius. Vergessen sie sich nicht, Herr Referendar! und verachten sie, wenigstens in meiner

ner Gegenwart, keineswegs die erleuchten Grundsätze der glückseeligen Aufklärung.

Referendarius. Sie wollen sagen; der Unglückseligen: die Erfahrnis ist Bürge dafür. Ich lese fort.

§. XI. Aber wer zeigt uns den Weg zur
" Glückseligkeit zu gelangen? da wir aus Leib
" und Seele bestehen: so müßen wir trachten bei-
" de den Leib und die Seele zu vervollkommnen.
" Den Leib vervollkommnen wir, wenn wir ihn
" beständig rein, gesund, stark, und dauerhaft zu
" erhalten suchen. Vollkommen wird die Seele
" durch Weisheit und Tugend. Beides, die Ver-
" vollkommung der Seele, und die Vervollkom-
" mung des Körpers ist der Gegenstand der Mo-
" ral im weitesten Verstande des Wortes. Diese
" erhabene Wissenschaft lehret uns, richtig über
" unsere Bestimmung denken, und schön handeln;
" sie hat die Absicht, uns für Weisheit und Tu-
" gend empfänglich zu machen, oder was eben
" soviel ist, uns zu weisen und guten Menschen
" zu bilden. Da unsere Seele zwey Hauptkräfte
" besitzt, den Verstand und den Willen; so ist
" diese Eintheilung immer wichtig, obgleich Weis-
" heit und Tugend voneinander eben so unzertrenn-
" lich sind, als Verstand und Wille.,,

Dechant. Da der Herr Professor von Anfange dieses Abschnittes die wichtige Frage aufstellte: Wer zeigt uns den Weg zur Seeligkeit

zu gelangen? erwartete ich ohnfehlbar wenigstens eine Mitanführung unsers göttlichen Heilandes und Wegweisers, welcher uns diesen Weg in sich selbst mit folgenden Worten anzeigt: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das leben: niemand kömmt zum Vater als durch mich. Johan XIV. v. 9. — Allein der Herr Professor hat für diesesmal gut befunden, diesen Weg vorbeizugehen; er macht einen Absprung auf Leib und Seele, auf Weisheit und Tugend, ohne uns zu erklären, was ächte Weisheit, was ächte Tugend sey. — Immittelst sagt uns der Herr Professor von Vervollkommnung des Leibes in seiner christlichen Lehre nichts anders, als folgendes: Den Leib vervollkommnen wir, wenn wir ihn beständig rein, gesund, stark, und dauerhaft zu erhalten suchen. Diese ist seine Sittenlehre für den Leib. Ich gestehe es, daß es eine sittliche Pflicht sey, für die Gesundheit des Leibes zu sorgen; und ich wünsche sehnlich, daß der Herr Professor seinen Schülern und jungen Freunden diese Schuldigkeit so tief an das Herz lege, daß sämtliche von muthwilligen Krankheiten weit entfernet bleiben. — Wenn übrigens die ganze Ausbildung des Leibes nach Schneiderischen Grundsätzen darin besteht, daß man den Körper beständig rein, gesund, stark und dauerhaft erhält, so ist es wenigstens die um plattmechanischen Künste, die jedoch in der menschlichen Gesellschaft unumgänglich nöthig sind, auf einmal gethan; denn aus dem, daß der Körper beständig rein und gesund ist, wird kein Schneider, oder Schuster, kein

Schmied, oder Schlosser, u. s. w. gebildet. Eine öffentliche Morallehre um den Körper zu bilden muß auf alle Stände anwendbar seyn; wenn demnach die beständig reine Körperlehre des Schneiders überall Platz griffe; so würde es Noth haben, einen Kaminfeger anzutreffen, der uns vor Feuer und Brand verwahrte. Ich muste dem Herrn Camerarius zu gefallen meinen ernsthaften Thon auf einen Augenblick hinschwinden lassen: Dieser Mann liebt zu Zeiten gerne etwas scherzendes.

Vollkommen wird die Seele durch Weisheit und Tugend. Ganz recht: Aber nicht durch Weisheit dieser aufgeklärten Welt; nicht durch eine Weisheit, die Bubenstücke gutheist; nicht durch Weisheit, welche dem Staate, der Kirche, und der Religion den Umsturz androht; nicht durch Weisheit, welche der ungebundenen Freiheit und Frechheit zu denken, zu predigen, zu schreiben, und zu handeln Thür und Thore öfnet; nicht durch Weisheit, welche die niederträchtigsten Ausschweifungen begeht, und noch oben darauf mit dem schönen Ehrenwort: Tugend, groß thut. Eine solche Weisheit ist fürwahr von der Tugend nicht unzertrennlich; vielweniger so unzertrennlich, wie Verstand und Wille. Die Weisheit, und Tugend, durch welche die Seele vollkommen wird, müssen aus göttlichen Quellen hergeleitet, und zum ewigen Zwecke gerichtet seyn: Der Anfang der Weisheit ist die Gottesfurcht. Diese ehrwürdige Weisheit lehret uns vorzüglich und richtig über unsere Bestimmung zur wahren zeitlichen, und zur ewi-

gen Glückseligkeit denken, und schön handeln; nicht die angebliche Weisheit stolzer Thoren, und üppiger Weltanbether; sondern die himmlische Weisheit macht uns zu guten und tugendhaften Menschen. Nicht wahr Herr Referendarius?

Referendarius. Solchen wichtigen und ausgemachten Wahrheiten widersprechen zu wollen, würde Verwägenheit seyn: Es giebt Leute, die als Wunderwerke der Gelehrtheit angesehen und verehret seyn wollen, ohne daß sie in den höheren Grundwissenschaften die erforderlichen Kenntnissen besitzen; sie sind übermütige Prahler und Großsprecher; aber im Fache der gründlichen Wissenschaften sind sie elende Stümpler: sie nennen sich mit unerträglichem Stolze die Weisesten des Erdkreises, oder wenigstens jene funkelnden Lichter, welche an den Ufern des Rheines und der Mosel die dunkeln Finsternissen des Pabstthums und des Überglaubens zerstreuet hätten; und hiemit haben sie überzählige Proben ihres Irrthumes, und ihrer Thorheit abgelegt.

§. XII. " Es giebt eine doppelte Moral, " die Moral der Vernunft, und die Moral der " Offenbarung. Die Moral der Vernunft schöpfet " einzig aus der Natur, aus Erfahrungen, und " menschlichen Einsichten. Die Moral der Offen- " barung hingegen gründet sich auf Wahrheiten, " welche Gott durch ausserordentliche Wege dem " Menschengeschlechte mitgetheilet hat. Unsere " Absicht ist zu nächst, die Moral der Of-

" fenbarung

" fenbarung zu erklären. Ehe wir aber ihre " einzelnen Sätze untersuchen, müssen wir erst " wissen, was Offenbarung sey, und worauf sich " die Wahrheit dessen, was wir als geoffenbaret " annehmen, gründe „.

Dechant. Wahr ist es, daß es eine doppelte Moral gebe; nämlich jene, welche aus der natürlichen, und jene, die aus der geoffenbarten Religion herfließt; hingegen ist es Grundfalsch, daß die Moral der natürlichen von Gott unserm Herze eingeprägten Religion einzig aus der Natur, aus Erfahrungen, und menschlichen Einsichten schöpfe; dieser gefährliche Satz ist ein Wiederhall einiger heidnischen Philosophen, so wie zerschiedener Afterlehrer des Naturrechts unter den Protestanten; wie z. B. eines Thomasius, eines Wolfius, und eines Schmaus. Es ist sehr auffallend und gottlos, daß die neuen Aufklärer unter dem Catholischen Name, und was noch mehr ist, unter der Maske eines Catholischen Catechisten solche heidnischen Irrthümer wieder aufkochen, und einer Catholischen Jugend in das Herz giessen. — Ferners ist der Ausdruck des Herrn Professors: **Die Moral der Vernunft**, eben auch ganz unrichtig. Unsere **Vernunft**, und die natürliche Religion, oder deutlicher zu reden, das **Naturrecht**, sind nicht einerlei Ding: jene Gesätze, jene Gebote des Schöpfers, welche er unsrer Seele angeboren, und bei ihrer Schöpfung eingepräget hat, machen die natürliche Religion aus; und diese sind von unsrer **Vernunft** selbst ganz unterschieden. Die

menschliche Vernunft ist ein Hülfsmittel diese Gebote des Urhebers der Natur zu erkennen; aber sie ist weder das Gesätz selbst, noch auch das einzige Hülfsmittel die natürlichen Gesätze in ihrem behörigen Umfange wahrzunehmen: Blose menschliche Einsichten, unsere sich allein überlassene Vernunft, einfache Erfahrungen, sind nicht zulänglich das ganze weitschichtige Feld der natürlichen Religion, und der diesseitigen Moralgrundsätze zu überschauen, und behörig einzusehen.

Die geoffenbarte Religion ist das wirksamste, das untrüglichste, und das nötigste Hülfsmittel die natürliche Religion samt ihrer Moral in ihrer Grundlage, und ihrem Umfange zu ermessen. Unsere sich allein überlassene Vernunft ist zu kurzsichtig so viele, so wichtige Grundsätze des Naturrechts behörig einzusehen, und richtig abzuwägen, ohne Rücksicht auf die Offenbarung zu nehmen: Wie bald, wie oft würde sie ohne diesen Leitfaden straucheln, und in die tiefesten Irrthümer fallen! Zum überzeugenden Beweise können die Abhandlungen der heidnischen Schriftsteller, welche in ihren unbeleuchteten Zeiten den Stoff des Naturrechts bearbeitet haben, dienen: Kaum hatte einer einige diesseitige Grundsätze herausgegeben, so wurde er von anderen Mitlehrern, oder Nachfolgern ausgezitscht, und widerlegt: und andere belachten und widerlegten wieder diese; also zwar, daß man gestehen muß, keiner derselben habe ein richtiges System herausgebracht. Weiters können jene protestantischen Naturlehrer, welche in ihren

diesseit-

diesseitigen Schriften die Offenbarung zu keinem Hülfsmittel gebrauchet haben, uns vollgültige Proben liefern, wie weit man sich ohne diesen Leitfaden vergehet. Heineccius redet von diesen seinen Vorgängern in der Naturrechtslehre unter andern also: **Es scheint mir, als hätten diese Männer gleichsam mit Absichten und aufgelegter Mühe alles in das Dunkele verwickeln, und in die Finsternissen einweben gewollt.** Vorbericht. S. XII.

Wir wollen aber auch einen Blick auf die Früchten der Afterphilosophie, und der auf die blose Vernunft pochenden Naturlehrer unsers Zeitalters werfen. Welches Trauerbild fällt uns da nicht in die Augen! Bei Verheerung der prächtigsten Staaten, bei Zersprengung der Bände der Kirche bis selbst auf den Thurm des Vatikans, bei geschleiften Altären, bei zertretenen heiligsten Gesätzen, bei zerdrümmerten guten Sitten, bei ermordeten Unschuldigen u. s. w. ruft man unaufhörlich: **Natürliche Freiheit! Recht der Natur! Gleichheit der Stände!** O! ihr Mächtigen der Erde, und ihr übrigen vom jetzigen philosophischen Schwärmgeiste geblendeten, und aufgewiegelten Menschen! sehet ihr das allgemeine Unglück, welches die ebenteurliche Bruth solcher Lehrer und Lehren ist, noch nicht ein? Wollet, und dörfet ihr es noch länger mit gleichgültigem Auge betrachten? so lange die h. Religion, sowohl die geoffenbarte, als die natürliche, und die damit wechselseitig verbundenen Pflichten nicht in

ihr

ihr voriges Ansehen, in ihren vorigen Glanz, in ihren vorigen Besitzstand wieder eingesetzt werden; kann weder der Regent, noch der untergebene ein dauerhaftes Glück geniessen. Die Quellen des Unheils, des Unglaubens, und der Lehren, welche der Kirche, und dem Staate so gefährlich, und schädlich sind, müssen erst verstopfet, oder gar ausgegraben werden, ehe das allgemeine Uebel geheilet werden kann.

Referendarius. Wenn ich aus dem, was ich oben vorgelesen habe, den folgenden Satz des Herrn Professors: Unsere Absicht ist zu nächst, die Moral der Offenbarung zu erklären, ausheben wollte; so würde es mir noch wahrscheinlicher werden, daß dieser Herr mehr der Vernunft, als der Offenbarung zutraute: er schreibt einen Catechetischen Unterricht für die Catholische Jugend, und in diesem Unterrichte soll die Erklärung der Moral der Offenbarung seiner Absicht zu nächst seyn. Wem ist es aber unbekannt, daß bei einem Catechetischen Unterrichte in den allgemeinsten Grundsätzen des pracktischen Christenthums auf die aus der Offenbarung herfliessende Moral die gröste Rücksicht, das vorzüglichste Augenmerk, und die nächste Absicht müsse genommen werden?

Solche Leute wollen vorzüglich die Natur erklären; und unter diesem süssen Laute hintergeben sie ihre jungen Witzlinge, und nachaffenden Schüler. Hören sie, Herr Dechant! und bewundern

dern sie mit mir die Anrede eines obgleichwohl ungläubigen Johan Jakob Rousseau, welcher übrigens ein Anführer der neuern Däisten ist; seine eignen, aus dem französischen übersetzten Worte sind die folgenden: " Fliehet diejenigen, " welche unter dem Schein die Natur zu erklä- " ren, verderbliche Grundsätze in das menschliche " Herz einstreuen; und deren scheinbare Zweifel- " lehre hundertmal mehr bejahet und bekräftiget, " als die entscheidende Sprache ihrer Gegner. " Unter dem Vorwande, daß sie allein erleuchte, " wahrhafte, und redliche Leute seyen, unterwer- " fen sie uns ihren stolzen Entscheidungen gebie- " therischer Weise, und wollen uns die unbegreif- " lichen Lehrgebäude, welche sie in ihrem Ge- " hirne aufgeführet haben, als wahre Gründe der " Sachen aufdringen; da sie übrigens all das- " jenige, was die Menschen in Ehren halten, " umkehren, zerdrümmern, und mit füßen treten. " Sie benehmen dadurch sowohl den Betrübten " den letzten Trost ihrer Armseligkeiten, als den " Mächtigen den einzigen Zaum der Leidenschaf- " ten: sie reissen die Beängstigung des Lasters, " und die Hofnung der Tugend aus dem Grunde " der Herzen heraus, und prahlen noch dabei, " sie seyen die Gutthäter des menschlichen Ge- " schlechtes. Die Wahrheit, sagen sie, ist den " Menschen niemals schädlich. Dieses glaube ich " eben so gut, wie sie; und dieses ist meines " Erachtens der Beweis, daß dasjenige, welches " sie lehren, die Wahrheit nicht sey ". Emil. Tom. I. p. 181.

De-

Dechant. Und so spricht Rousseau? Man sollte glauben, dieser Mann hätte mit einem Sehrohre viele jetziger Professoren Deutschlandes zu seiner Zeit schon in der Zukunft erblicket und wahrgenommen; doch er konnte diese Misgeburten des Christenthums leicht von ferne sehen, weil er in seinen eignen Schriften ihnen einen reichhaltigen Stoff dazu vorbereitet hatte. Nichtsdestoweniger schildert Rousseau diese Männer mit ganz anderen Farben, als der Author, oder die Authoren der Klage des Domkapitels zu Kölln, wo es S. 20. also heißt: Sie sind Männer, die sich durch ihre Schriften allgemeinen Beyfall in ganz Deutschland erworben haben; von ihnen sprechen katholische und protestantische Gelehrte mit Achtung; sie sind die Zierde und der Ruhm des katholischen Deutschlands: die Stütze der deutschen Kirchenfreiheit.— Wenn jemand so dreist wäre, diese unverdienten, lächerlichen Lobeserhebungen sich selbst beizulegen oder durch eine dritte Hand nachzusuchen; so verdiente er wenigstens die Züchtigung der Infimisten Ruthe.

§. XIII. "Was ist nun die Offenbarung?— "Der Inbegriff solcher Wahrheiten, welche Gott "den Sterblichen nicht durch die natürlichen "Wege der sich selbst überlassenen Verstandskräfte, "sondern auf eine ausserordentliche Weise mitgetheilet hat. Was wir von Gott, unsern Ver"hältnissen und Pflichten gegen ihn durch die "blose Vernunft wissen, gehört zur natürlichen, "was wir von Gott, unsern Verhältnissen und

Pflich-

" Pflichten gegen ihn aus besonderer Mittheilung
" wissen, gehört zur geoffenbarten Religion. Na-
" türliche Religion, und geoffenbarte Religion
" können nicht miteinander in Widerspruche stehen;
" denn beide kommen von Gott, welcher sich selbst
" nicht widersprechen kann. Wenn also eine Re-
" ligion, die sich für Offenbarung Gottes aus-
" giebt, etwas lehrte, was der gesunden Ver-
" nunft zuwider liefe, so wäre sie schon eben
" deswegen in so ferne falsch. Doch es ist nicht
" genug, daß eine geoffenbarte Religion mit der
" Vernunft nicht in Widerspruch stehe: es muß
" auch durch überzeugende Beweise dargethan
" werden können, daß sie wirklich geoffenbaret sey,,.

Dechant. Die Offenbarung, sagt der Herr Professor, ist der Inbegriff solcher Wahrheiten, welche Gott den Sterblichen nicht durch die natürlichen Wege der sich selbst überlassenen Verstandeskräfte, sondern auf eine ausserordentliche Weise mitgetheilet hat. — Hätte er nun auch zugleich erklärt, welche diese ausserordentliche Weise der Mittheilung sey, so könnte man aus seiner Definizion deutlich entnehmen, welche die eigentliche und bestimmte Natur der Offenbarung sey. Die Natur der Offenbarung besteht in einer übernatürlichen vom Geiste Gottes seinen dazu gewählten Geistmännern ertheilten Eingebung göttlicher Wahrheiten. — Diese übernatürlichen und göttlichen Wahrheiten sind im alten und neuen Testamente, und zum Theil in der überbrachten Lehre enthalten. — Um aber untrüglich zu erkennen,

nen, was geoffenbaret sey, muß die Stimme, und der Ausspruch der unfehlbaren allgemeinen Catholischen Kirche gehöret werden: ohne Vorstellung der Kirche würden wir in dieser Sache mit unsrer gesunden Vernunft nichts unfehlbares entscheiden.

Wir wissen es auch gar wohl, was der Herr Professor sagt, daß nämlich die natürliche Religion, und die geoffenbarte Religion nicht miteinander im Widerspruche stehen; weil beide von Gott, der sich selbst nicht widersprechen kann, herkommen: ich habe es aber schon oben erwiesen, daß die natürliche Religion, und unsere gesunde Vernunft nicht einerlei Ding seyen: mithin hätte der Herr Professor statt der gesunden Vernunft, die natürliche Religion in seinem Vortrage ausdrücken müssen. — Ob übrigens Wahrheiten, die in der Offenbarung vorkommen, mit unsern vermeinten Vernunftschlüssen in Widerspruch stehen oder nicht; darüber ist nicht so viel unsere sich allein überlassene Vernunft, als die untrügliche Kirche der gemessene Schiedrichter. — Es giebt Leute, die alles, was ihren, wie sie sagen, gesunden Meinungen, und eignen Absichten nicht angemessen ist, als unvernünftig, und nicht geoffenbart verwerfen: Aus dieser Ursache thun sie so gros mit ihrer Vernunft, die jedoch öfters ganz umnebelt ist. Habe ich recht, Herr Camerarius, oder habe ich unrecht?

Camerarius. O! wie oft habe ich mich selbst, sogar in politischen Sachen, getäuschet, wo ich recht

recht vernünftig zu handeln vermeinte! — in Glaubens = und Religionssachen dörfte ich es nicht wagen, meiner blosen und eingebildeten Vernunft, mit Hindansetzung der Kirche, zu folgen.

§. XIV. " Welche sind nun die Gründe, " aus denen sich erweisen läst, daß die christliche " Religion, zu welcher wir uns bekennen, wahr= " haft geoffenbaret, und nicht blose Menschener= " findung sey? — Diese Gründe nehmen wir 1.) " aus dem Charackter des Stifters der christlichen " Religion, 2) aus den Wunderwerken, mit wel= " chen er sie bestätiget hat, 3) aus der innern " Güte der christlichen Religion ".

Dechant. Charackter des Stifters, Wunder= werke, innere Güte der christlichen Religion sind also, nach Schneiders Aussage, die Gründe, durch welche es sich erweisen läst, daß dieselbe wahrhaft offenbaret, und nicht blose Menschenerfindung sey, ohne mit einem einzigen Worte die Vorstellung der Catholischen Kirche zu berühren. Weder ich, noch ein einziger ächt Catholischer kann etwas als ein geoffenbartes Wort Gottes annehmen, so lange es die unfehlbare, allgemeine catholische Kirche nicht als ein solches erkläret und vorgestellt hat; und der H. Augustin sagt rund aus: Selbst dem Evangelium glaubte ich nicht, wenn mich das Ansehen der Kirche nicht dazu bewegte. Wäre doch dieser grosse Kirchenlehrer so glücklich gewesen, den Schneiderischen Catechismus in seinen Tägen zu haben, und lesen zu können! Viel= leicht

leicht wäre er auf bessere Gedanken gekommen, oder hätte wenigstens die eigentlichen Absichten des Schneiders, warum er die Kirche ausgeschlossen, errathen. — Und ihr guten Väter des allgemeinen Kirchenraths zu Trient! Warum habt ihr euch die Mühe gegeben, unter Beistand des H. Geistes die heiligen und kanonischen Bücher, in welchen die geoffenbarte Lehre enthalten ist, in der vierten Sitzung, so sorgfältig und genau zu bestimmen, so fort die übertragene Lehre (die Tradizion) zu befestigen? Der Schneider belacht eure Arbeit, wenigstens hält er sie für unnötig; die Vorstellung der Kirche ist bei ihm zur unfehlbaren Kenntnis, was geoffenbaret sey, überflüßig; da jedoch ein jedes Catholisches Schulkind wissen muß, daß die geoffenbarten Wahrheiten von Gott herkommen, und als solche von der Kirche vorgestellt seyn müssen, ehe man sie als göttliche Wahrheiten annehmen kann und darf.

Ein Schneider ist weit erleuchter, er ist untrüglicher, als die ganze Kirche Gottes: ohne die unfehlbaren Aussprüche der Catholischen Kirche will er uns zeigen, was geoffenbaret, und was hingegen blosse Menschenerfindung sey. Allein, wie wird er uns seine göttliche Sendung, einen ihm versprochenen Beistand und die sichere Leitung des H. Geistes beweisen? Diese vorläufigen Proben fordern wir mit Rechte von ihm: wir schenken ihm unser Vertrauen, unsern Glauben nicht, bis er uns desfalls beruhiget hat: vielleicht betrüge er uns eben so hinterlistig im Glaubens- und Seelengeschäfte,

kengeschäfte, wie ehemals ein Calvin, ein Luther, und andere mehr ihre betäubten Schüler und Anhänger betrogen haben. Frage man die aus den Ringmauern der catholischen Kirche herumirrenden Secktirer, welche den erhabensten Charackter des Stifters, die Mirakel, und die innerliche Güte der christlichen Religion anerkannten und annahmen, in welchen, und in wie vielen Büchern die geoffenbarte Religion enthalten sey? Welches Verhältnis mit der überbrachten Lehre vorwalte? Man wird nichts, als gegeneinander streitende Zänkereien, unbestimmte und zweifelhafte Entscheidungen zur Antwort erhalten. Die Einigkeit und Richtigkeit kann demnach blos allein bei jener allgemeinen Kirche nachgesucht und angetroffen werden, welcher der göttliche Heiland seinen beständigen Beistand, und die Leitung des H. Geistes anversprochen, und gegeben hat. — Die Absicht des Professors, und deren mit ihm verbrüderten Consorten scheint also dahin gerichtet zu seyn, das Ansehen, und die Untrüglichkeit der catholischen Kirche aus dem Wege zu räumen, um demnach mit Riesenschritten sich der verderblichsten sogenannten Aufklärung ungehindert zu nähern, und dieselbe mit aufgeblasenen Backen aller Orten ausposaunen zu können. — Allein, wenn man in Erklärung der dogmatischen und zur Sittenlehre behörigen Grundsätze das Ansehen der Kirche verläßt, so verliert man den Glaube, man tritt aus der Gesellschaft der Rechtgläubigen heraus, man wird ein ausgeartetes, untreues Kind seiner catholischen Mutter, man sinkt in die tiefesten Irr-

thümer,

thümer, und mit diesen in das ewige Verderben. Der Stolz, und der Leichtsinn sind gemeinlich die Mutter eines so sträflichen Unternehmens: die Unbiegsamkeit gegen die Kirche ist eine unselige Tochter der Hoffart.

Referendarius. Davon liefern uns alle Jahrhunderte der Kirche die bündigsten Proben: Die Abtrinnigen, die Irrgläubigen, die Religionsspötter, die jetzigen Illuminaten u. s. w. waren, und sind Abkömmlinge der Unbiegsamkeit gegen die allgemeine Kirche. Eine jede Gattung dieser Leute hat sich zwar unter einen andern Deckmantel einhüllen wollen; nichts destoweniger können sie es nicht läugnen, daß sie den Geist des Widerspruchs, der Unabhängigkeit, und des Stolzes zum Führer gehabt haben. Einige dieser Leute brüsten sich zwar mit einer angeblichen Vertheidigung der Freiheiten der deutschen Kirche; allein im Grunde bezwecken sie nichts anders, als den völligen Umsturz der allgemeinen römisch-Catholischen Kirche, so wie des Römischen Stuhls.— Solche Bemühungen waren aber zu allen Zeiten fruchtlos, und werden auch in unsern Zeiten unwirksam bleiben. Wie viele Beneider haben an diesem vom Heilande aufgeführten unzerbrechlichen Felsen schon die Köpfe zerstoßen!

Uebrigens ist es eine ausgemachte Sache, daß alldiejenigen, welche, bei sichrer und untrüglicher Bestimmung dessen, was von Gott geoffenbaret ist, die unfehlbare Kirche beseitigen, nichts an-

ders

ders zur Absicht haben, als das geoffenbarte Wort Gottes ganz aus dem Wege zu räumen; damit sie dadurch Gelegenheit finden, uns ihren blosen und vermeinten Vernunftschlüssen gebietherischer Weise zu unterwerfen. — Ich kenne heidnische Philosophen, welche in diesem Stoffe weit edler, und viel erhabener dachten, als diese auf die blose Vernunft eben so stolz, als uncatholisch pochenden Namenschristen: Plato bekannte öffentlich, daß die Menschen ohne die Offenbarung kein hinlängliches Mittel hätten, die Sitten behöriger Weise einzurichten; deshalben sagte er: " Bei allen unsern Ungewisheiten haben wir nichts anders zu thun, als mit Gedult abzuwarten, bis jemand kömmt, der uns unterrichtet, wie wir uns gegen die Götter, und gegen die Menschen verhalten sollen. Derjenige, der dich diese Sachen lehren wird, nimmt sich gewis deiner Wohlfarth in Ernste an. Ach! antwortete Alzibiad, käme derselbe doch gar bald; ich bin bereit alles zu thun, wozu er mich anweisen wird; und ich hoffe, daß er einen bessern Menschen aus mir machen werde „. Plat. 3. Alzib. 2.

Dechant. Es ist nichts seltenes mehr, daß unsere Neulinge, oder sogenannten Aufklärer die Heiden mit ihren neuaufgerichten Lehrgebäuden, mit ihren Ausschweifungen in den Sitten, und mit ihrem Unglauben weit übertreffen. — Lasset uns indessen die Gründe vernehmen, aus welchen der Professor Schneider überzeugend erweisen will, daß die christliche Religion, zu welcher wir uns beken-

bekennen, und welcher wir auch von Herzen ergeben sind, wahrhaft geoffenbaret, und nicht blose Menschenerfindung sey. Lesen sie vor, Herr Referendarius! wie er die Offenbarung der christlichen Religion aus dem Charackter ihres Stifters beweisen will.

§. XV. " Vor ungefehr 1800. Jahren lebte " in Palästina ein Mann von besondern Geistes= " gaben, und von dem menschenfreundlichsten " Herzen. Jesus war sein Name, seine Vater= " stadt Nazareth. Er hatte bereits sein dreißig= " stes Jahr erreicht, da er anfieng seinen Lan= " desleuten eine neue Religion zu predigen. Er " bestritt die jüdischen Vorurtheile, welche einen " allzuhohen Werth auf die herrkömmlichen Opfer " und gottesdienstlichen Gebräuche setzten, und " lehrte sie, daß Gott der Vater aller Menschen " sey, der nicht blos zu Jerusalem, sondern überall " im Geiste und in der Wahrheit angebethet wer= " den sollte.

" Sein Charackter war der Charackter des " Menschenfreundes. Seine Liebe umfaßte die " Menschen aller Stände, aller Nationen, aller " Religionen. Vorzüglich liebte er die Kinder, " die er in seine Arme schloß, und zärtlich an " seinen Busen drückte. Niemand, der ihn um " etwas bath, gieng unerhört von ihm hinweg. " Mit unbeschreiblicher Sanftmuth erduldete er " die groben Meinungen, und das rohe Betra= " gen seiner Jünger. Sein Herz war weit ent=

" fernt

„ fernt vom Ehrgeize, von der Eitelkeit, und
„ von der Begierde, sich zu bereichern. Da ihn
„ das Volk zum König machen wollte, verbarg
„ er sich. Er erfüllte pünktlich die Pflichten ei-
„ nes guten Bürgers und getreuen Unterthanen.
„ Selbst die Pharisäer, die ihn doch aufs grim-
„ migste verfolgten, behandelte er so nachsichtig,
„ als man nur vom edelsten Herzen erwarten
„ konnte. Sein einziges bestreben war, die Men-
„ schen zu belehren, zu bessern. Um diesen Zweck
„ zu erreichen, unterzog er sich den mühseligsten
„ Unternehmungen, den beschwerlichsten Reisen,
„ den schrecklichsten Gefahren. Ueber diesem Ge-
„ schäfte vergaß er die dringendsten Bedürfnisse
„ des Lebens. In seinem Betragen zeigte er sich
„ nicht als einen Sonderling, sondern lebte, wie
„ ein vernünftiger Mann leben muß. Er war
„ kein Selbstpeiniger, aber auch kein Wohllüst-
„ ling. Zwischen der übertriebenen Strenge der
„ Schriftgelehrten, und der Schwelgerei der Zöll-
„ ner wählte er die Mittelstraße. Ein solcher
„ Mann mußte nothwendig die Welt auf sich auf-
„ merksam machen. Alles lief herbei, ihn zu sehen,
„ und seines Unterrichtes zu geniessen. Aber dies
„ konnten die jüdischen Priester nicht mit gleich-
„ gültigen Augen ansehen. Sie hatten zeither das
„ blinde Völklein nach Willkühr gegängelt, herrsch-
„ ten mit despotischer Macht über die Meinun-
„ gen der Israeliten, und legten denselben Bür-
„ den auf, die sie selbst mit der Spitze ihrer Fin-
„ ger nicht berühren wollten. Wie sehr mußten
„ sie also einen Mann hassen, der den Finster-

" nissen, dem Elemente, in welchem sie herrsch-
" ten, ein Ende zu machen, und den ganzen
" Koloß des Judenthums umzustürzen drohete?
" Sie versuchten daher alles, ihn aus dem Wege
" zu räumen. Nach vielen vergeblichen Anschlä-
" gen gelang es ihnen endlich, ihn durch Ver-
" rätherei in die Hände zu bekommen, und ver-
" mittels gedungener Zeugen beim Landpfleger
" Pilatus zu verklagen, als habe er Absichten,
" das Volk wider den Kaiser zu empören, und
" auf den Ruinen der römischen Herrschaft seinen
" eignen Thron zu errichten. Eine elende An-
" klage, der selbst der heidnische Richter keine,
" auch nur entfernte Wahrscheinlichkeit abgewin-
" nen konnte. Indeß ließ sich dieser doch durch
" die Zudringlichkeit der Juden, und durch ihr
" wiederhohltes Drohen, ihm den Prozeß beim
" Kaiser zu machen, zu der ungerechten Sentenz
" verleiten, Kraft welcher Jesus noch an demsel-
" bigen Tage zwischen zwei Mördern ans Kreuz
" geheftet wurde. Wie ein Lamm, das zur
" Schlachtbank geführt wird, folgte Jesus seinen
" Henkern auf den Berg Golgatha nach, und
" unterwarf sich einem so schändlichen und schmerz-
" vollen Tode ohne Widerrede. Selbst am Kreuze—
" da er schon im Begriffe stand, zu sterben,
" bath er noch für seine Feinde, und dann senkte
" er sein Haupt— und starb.—

" Dies, meine Freunde! ist eine nur un-
" vollkommene Skizze von dem Leben und Cha-
" rackter Jesu. Wer aus Ihnen liebt aber einen

"solchen

„ solchen Menschenfreund nicht? Wer hält ihn „ nicht für einen Mann, der der Tugend und „ Wahrheit getreu blieb? Wenn aber Jesus Tu„ gend und Wahrheit liebte, wenn er ein ehr„ licher Mann war, wenn er ferner von sich „ selbst sagte, daß er ein Gesandter Gottes sey, „ müssen wir ihm da nicht vollkommen Glauben „ beimessen? Ein anderes wäre, wenn er ein „ Schwärmer gewesen wäre. Aber wo finden „ wir nur die geringste Spur von Schwär„ merei in seinem Charackter? — Sein Charackter „ ist uns also Bürge, daß er die Wahrheit sag„ te, wenn er von sich behauptete, er sei ein „ Gesandter Gottes, bestimmt, die Menschen auf„ zuklären, und zu bessern „.

Dechant. Ihre Vorlesung, Herr Referendar! war diesesmal sehr lang und ausgedehnt; wäre der vorgelesene Mischmasch eben auch so erbaulich und christlich! Ich dorfte diese weitläufige Vorlesung nicht unterbrechen; weil der Herr Camerarius mich vielleicht einer Ungedult, oder einer Uebergehung näherer Beweise der geoffenbarten Christlichen Religion beschuldiget hätte; wir musten also den ganzen Quark zusammen nehmen. Aus diesem sehen wir, daß der Professor Schneider in diesem seinem Bruchstücke, in welchem er die göttliche Offenbarung der christlichen Religion aus dem Charackter Jesu erweisen will, eben diesen Charackter mit solchen Zügen entwerfe, in welchen keine einzige Spur der göttlichen Natur und Person unsers Menschgewordenen Heilandes anzutreffen ist: zum höchsten nennt er ihn da-

hier einen Gesandten Gottes, welcher als ein Mann, welcher der Tugend und Wahrheit getreu blieb, nicht als ein Schwärmer, sondern als ein ehrlicher Mann von sich selbst sagte, daß er ein Gesandter Gottes sey. — Blose Menschen können aber Gesandte Gottes seyn, und sie sind es öfters gewesen.

Die Beweise, welche der Herr Professor und Catechist in diesem seinem Bruchstücke nur für die Gesandschaft Jesu anführt, beziehen sich hauptsächlich auf jenes, daß Jesus in der Eigenschaft eines ehrlichen, und der Wahrheit, so wie der Tugend treuen Mannes von sich selbst behauptet habe, er sey ein Gesandter Gottes. Die Gewisheit dieser Sendung würde demnach lediglich auf dem Ausspruche eines ehrlichen, der Tugend und Wahrheit getreuen Mannes im Grunde beruhen, ohne daß man weiters versichert seyn müste, ob dieser Ausspruch von einem Gottmenschen, von einem unfehlbaren Sohne Gottes herfliesse, oder nicht. Ein solches würde demnach zum Beweise der göttlichen Offenbarung unserer christlichen Religion nicht erforderlich seyn: genug, wenn es ein ehrlicher Mann, der kein Schwärmer war, gesagt hätte.

Uebrigens sagt uns der Herr Professor dahier, wo er von den Eigenschaften des Stifters der christlichen Religion redet, mit keiner einzigen Silbe, daß er von den Propheten ganz deutlich als ein Gott vorgesaget worden sey. — Vielleicht

waren

waren diese vom Gott des Gesätzes, nämlich des alten Bundes nicht hinlänglich erleucht, oder wohl gar von demselben getäuscht worden. Den Gott des Gesätzes nennt Schneider in einer von ihm zu Bonn öffentlich und sträflichst gehaltenen Predigt, einen rachgierigen Gott, einen Despot, u. s. w. Folglich keinen Gott. Ferners erwehnt er mit keiner Silbe dasjenige, welches der Abgesandte Gottes, nämlich der Erzengel Gabriel bei Ankündigung der Menschwerdung des ewigen Sohns Gottes der Jungfrau und Mutter Gottes Maria mit folgenden Worten erkläret hat: " Förchte dich nicht, Ma-" ria! denn du hast Gnade beim Herrn ge-" funden: Sehe! du wirst einen Sohn empfan-" gen und gebähren, und sollst ihm den Name " Jesus geben. Dieser wird gros seyn, und " er wird der Sohn des Allerhöchsten genannt " werden..... und sein Reich wird kein Ende ha-" ben....... Der H. Geist wird über dich kom-" men, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich " beschatten; und eben deshalben wird das Hei-" lige, welches aus dir wird gebohren werden, " der Sohn Gottes genannt werden „. Lukas I. — Ueber dieses sagt uns der Herr Professor nicht das mindeste von allen jenen Stellen des Evangeliums, in welchen Jesus so feierlich behauptet, daß er der wahre Sohn Gottes sey, so zwar, daß ihn die Juden deshalben als einen Gotteslästerer ausgerufen, und des Todts schuldig erkläret haben, wie z. B. bei Matthäus am XXVI. zu lesen ist: " Und der Hohepriester " sprach zu ihm: (zu Jesus) Ich beschwöre dich

durch

" durch den lebendigen Gott, daß du uns sa-
" gest, ob du Christus, der Sohn Gottes seyest?
" Jesus antwortete ihm: Du hast es gesagt „.

War Jesus vielleicht ein Betrüger, als er sich so feierlich, und in so wichtigen Umständen für den wahren Sohn des lebendigen Gottes ausgabe? Und welche Beweise würde alsdann der Catechist Schneider aus dem Charackter Jesu für die göttliche Offenbarung, unserer christlichen Religion herleiten können?

Wenn Jesus auf die Frage und Beschwörung des Hohenpriesters, ob er der Sohn des lebendigen Gottes sey? Wie ein Schneider gesagt hätte: " Ich bin ein Mann von besondern
" Geistesgaben, und von dem menschenfreundlich-
" sten Herzen; mein Charackter ist der Charackter
" eines Menschenfreundes, meine Liebe umfaßt
" die Menschen aller Stände, aller Nazionen,
" aller Religionen: vorzüglich liebe ich die Kin-
" der, diese schließe ich in meine Arme, und drücke
" sie zärtlich an meinen Busen; ich bin kein
" Selbstpeiniger, aber auch kein Wohllüstling,
" ich bin kein Schwärmer, sondern ein ehrlicher
" Mann, u. s. w. „ So würde man ihn für einen Phantasten gehalten haben: aus so zweideutigen, zweifelvollen, unbestimmten und unpassenden Antworten würde man mit Recht geschlossen haben, er könne nicht behaupten und sagen, daß er der wahrhafte Sohn Gottes sey, ohne das blinde Völklein zu gängeln. — Aber Jesus redete

in

in einem ganz andern Thone: er sagte es deutlich und öffentlich, er behauptete es nachdrücklich, daß er der wahre Sohn des lebendigen Gottes sey, und machte damit die Ränke des Schneiders, und das imprimatur des Hedderichs zu schanden. Solche Leute machen sich über sehr wichtige Gegenstände verdächtig. — Der Nestorianismus und Socinianismus ragen bei solchen Sätzen hervor, und sind nicht undeutlich zu erkennen.

Referendarius. In einer solchen Lage würde es mit unseren heiligen Sakramenten, die von ihrem Urheber, dem wahren Sohne Gottes, eingestellt, und mit der heiligmachenden Gnade verbunden worden sind, sehr schwankend aussehen: nur ein wahrer Gottmensch, keineswegs aber ein bloser Gesandter Gottes konnte die Sakramente einsetzen, und mit denselben die heiligmachende Gnad verbinden; folglich würden die Rechtgläubigen in allen Jahrhunderten in diesem wichtigen Stoffe gegängelt worden seyn, wenn Jesus nur ein bloser Abgesandter Gottes, nicht aber ein wahrer Gottmensch gewesen wäre. —

Camerarius. Ich will und kann durchaus nicht vermuthen, daß der Herr Professor das Catholische Priesterthum, und die Römisch-catholische Kirch hinterlistig habe bezielen wollen, da er aussagt: " Sie (die jüdischen Priester) hatten " zeither das blinde Völklein nach Willkühr ge- " gängelt, herrschten mit despotischer Macht über " die Meinungen der Israeliten, und legten den-

" selben

" selben Bürden auf, die sie selbst mit der Spitze " ihrer Finger nicht berühren wollten ". Diese Anspielung würde allzu verwägen, allzu verläumderisch und gottlos seyn.

Dechant. Die innerlichen Gedanken solcher Leute will ich zwar nicht beurtheilen: wenn man aber ihre Aeusserungen, besonders wenn sie vermeinen unter sich alleine zu seyn, so wie ihr öffentliches Betragen zu Gemüthe führt, und reiflich erwägt; so dörften solche Vermuthungen nicht ohne allen Grunde seyn. — Ueber dieses kann solche Vermuthung durch den folgenden Satz des Schneiders: " Wie sehr mußten sie einen Mann " hassen, der den Finsternissen, dem Elemente, " in welchem sie herrschten, ein Ende zu machen, " und den ganzen Koloß des Judenthums " umzustürzen drohete? " begünstiget werden. Nirgends hat unser Heiland gedrohet, den ganzen Koloß des Judenthums umzustürzen; im Gegentheil saget er bei Matthäus am 5ten: Gedenket nicht, daß ich gekommen sey, das Gesätz, und die Propheten aufzulösen: nein; ich bin nicht gekommen sie aufzulösen, sondern zu erfüllen. Der Professor scheint demnach seine Absicht auf den Umstürz eines andern sogenannten Koloß hingerichtet zu haben. -- Wenn diese Herrger dem Pabstthume den letzten Stoß geben könnten, wie wacker würden sie nicht in die Hände klattschen! — und diese sollen treue Söhne, und Vertheidiger der Catholischen Kirche seyn! solche Leute reden vom Elemente der Finsternissen,

sternissen, ohne wahrzunehmen, daß sie in der tiefesten Nacht herumirren, und vielleicht selbst das Glaubenslicht verlohren haben.

Referendarius. Ich kann auch nicht begreifen, welchen Bezug die Liebe zu den Kindern auf die Beweise, daß die christliche Religion geoffenbaret sey, im wahren Geschmacke habe. Dieses weiß ich, daß der Heiland die Unschuld der Kinder uns mehrmals zum Muster und zur Nachahmung dargestellt habe: besonders erinnere ich mich einer diesseitigen Stelle bei Matthäus am 18ten, wo es heißt: "Wahrlich sage ich euch, " wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie " die Kinder, so werdet ihr nicht in das Him- " melreich eingehen..... Wer einem von diesen " Kleinen, die an mich glauben, Aergernis " geben wird, dem wäre es besser, daß ihm " ein Mühlenstein an den Halz gehängt, und er " damit in die Tiefe des Meeres versänkt würde. " Wehe der Welt wegen Aergernissen! denn es " ist zwar nötig, daß Aergernisse kommen; aber " wehe demjenigen Menschen, durch welchen " Aergernis erwecket wird,,.

Camerarius. Diese ganze Stelle ist für die Verführer der Jugend, für diejenigen, welche sogar in Glaubenssätzen öffentliche Aergernis stiften, und überhaupt für alle Religionsschwärmer gar nicht duldsam. — Wenn übrigens die obige Weisung des Heilands in Betreff des Mühlensteins zur Vollziehung gebracht werden sollte; so würde

man nicht Wenige von den Ufern unserer Gewässer in die Tiefe stürzen sehen: die Mühlensteine möchten mit der Zeit rar werden.

Referendarius. Mit dem folgenden Satze des Professors: " Er (Jesus) hatte bereits sein " dreißigstes Jahr erreicht, da er anfieng seinen " Landesleuten eine neue Religion zu predigen," bin ich auch nicht gänzlich zufrieden. Ohne jenes zu bemerken, was wir vom zwölfjährigen Jesus bei Lukas am zweiten mit folgenden Worten lesen: " Sie fanden ihn im Tempel mitten unter " den Schriftgelehrten sitzen; diese hörte und " fragte er. Und alle, die ihn hörten, stauneten " über seine Weißheit, und über seine Antwor" ten," muß ich erinnern, daß der allgemeine Weltheiland seine, nämlich die christliche Religion nicht allein für seine Landesleute, (wenn man sich dieses Ausdruckes in Rücksicht einer göttlichen Person ohne Lästerung gebrauchen darf) sondern für die ganze weite Welt theils durch sich, theils durch seine Apostel und Schüler gepredigt habe. " Mir ist alle Gewalt im Him" mel, und auf der Erde gegeben worden; sagt " er bei Matthäus am lezten) so gehet denn " hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im " Namen des Vaters, und des Sohns, und " des heiligen Geistes: Und sehet! ich bin alle " Täge, bis zum Ende der Welt, bei euch." — Ich konnte es nicht verschmerzen, daß ein Schneider gegen einen Gott, gegen einen Seeligmacher, der nur eine göttliche, und keine menschliche Person hat,

hat, so schlechterdings mit Landesleuten um sich wirft: dieses ist allzu herabwürdigend.

§. XVI. "Einen andern Beweis, daß Je-
" sus ein wahrer Gesandter Gottes, daß folglich
" seine Religion wahrhaft geoffenbaret sey, ge-
" ben die Wunder, welche er gewirket hat. Um
" Ihnen diesen Beweis faßlich zu machen, muß
" ich Ihnen erst sagen, was ein Wunder sey.

" Ein Wunderwerk ist nämlich eine Hand-
" lung, oder Wirkung, welche ihren Grund nicht
" in den ordentlichen, und gemeinen Kräften der
" Natur, sondern in einer höhern, die Natur-
" kräfte übersteigenden Macht hat. Was immer
" durch die Kräfte der Natur hervorgebracht wird,
" ist natürlich, so wunderbar es auch dem, der
" die Triebfedern und geheimen Gänge der
" Schöpfung nicht kennt, vorkommen mag. Was
" aber so hervorgebracht wird, daß es unmöglich
" durch diese Triebfedern und Kräfte könnte be-
" wirket werden, das heißt übernatürlich, das
" nennt man Wunderwerk, Miraculum. Sie
" sehen aus dieser Erklärung, daß viel dazu ge-
" höre, die Wirklichkeit eines Wunderwerks zu
" beweisen. — Es haben daher große Philosophen,
" und selbst warme Vertheidiger des Christen-
" thums dafür gehalten, man solle die Beweise,
" welche man von Wunderwerken hernimmt, nicht
" als die wesentlichsten, noch weniger als noth-
" wendig betrachten; sie seien höchstens für den
" rohen, des eignen Nachdenkens unfähigen,
" aber nicht für den Denker beruhigend,

" und

" und die christliche Religion würde immer wahr, " ihr Stifter ehrwürdig bleiben, wenn er auch " keine Wunderwerke zu Bestätigung derselben " gewirkt hätte.

" Indeß bleibt es doch gewiß, daß Jesus " Dinge gethan habe, welche alle bisher ge= " kannten Kräfte der Natur übersteigen. Er heilte " Kranke, Blinde, Stumme, Taube durch sein " bloses Wollen: er rief Todte ins Leben zurück. " Er selbst stund am dritten Tage nach seinem " Tode wieder auf, und fuhr nach einem vier= " zigtägigen Auffenthalt bei den seinigen zum " Himmel auf. So wenig wir auch mit der " innern Einrichtung der Natur, und mit den " Gränzen ihrer Kräfte vertraut sind, so hält " es doch schwer, ja es ist unmöglich, solche " Wirkungen daraus zu erklären, um so mehr, " da durch die viele Jahrhunderte, welche seit der " Schöpfung verflossen sind, keine Erfahrung hat " können gemacht werden, welche uns auf den " Gedanken verleiten könnte, diese Werke, die " Jesus gethan, seien natürliche Erscheinungen, " nicht Wirkungen einer höheren Kraft. — Die " Wunderwerke Jesu beweisen also seine göttliche " Sendung; denn er verrichtete sie, um diese zu " beståttigen „.

Dechant. Um einen so ansehnlichen Gegen= stand in das helle Licht zu bringen, wollen wir vorläufig die folgenden Bemerkungen machen: 1. Ein eigentliches Wunderwerk ist ein Werk Got=

tes

tes des Allmächtigen, durch welches die allgemeinen und gewöhnlichen Gesätze der Natur zu sichern Zeiten gehemmet, und überschritten werden. 2. Ein solches Werk ist ursprünglich durch die einzige Kraft der Allmacht, von welcher allein das Dasein, die Bestimmung, die Leitung, und die bisweilige Einschränkung der allgemeinen Gesätze der Natur abhängig ist, nicht allein möglich, sondern es hat sich auch wirklich in vielen Begebenheiten ereignet. 3. Ein Wunderwerk überschreit demnach alle sowohl bekannten als unbekannten entdeckten, oder in der ganzen Zukunft noch zu entdeckenden Gänge und Kräfte der Natur. 4. Durch die Kräfte und ursprüngliche Wirkung eines blosen Geschöpfes kann kein Wunderwerk gewirket werden; weil dieses ein Werk der Allmacht ist: dennoch können Geschöpfe als anwendliche Ursachen des Wunderwerks (quà causæ instrumentales) von Gott bei dieser Sache gebrauchet werden. 5. Wenn folglich Jesus ein bloser Gesandter Gottes, nicht aber Gott selbst gewesen wäre; so hätte er an- und für sich, das ist, durch seine eigne Kraft kein Wunderwerk wirken können. 6. Zur Bestätigung einer falschen Religion, oder Lehre kann kein Wunderwerk gewirket werden; weil Gott, der allein die wirkende Ursache der Wunderwerke ist, niemand betrügen will, und niemand betrügen kann. 7. Eine Religion, welche mit wahren, und richtig geprüften Wunderwerken bestätigt ist, kann demnach nicht anderst, als eine wahre Religion angesehen und gehalten werden. 8. Zur Bekräftigung der Offenbahrung sowohl des

alten,

alten, als des neuen Bundes sind sehr viele Wunderwerke geschehen; und die Wunderwerke sind, nebst anderen Beweisen, eine sehr kräftige Ueberzeugung, daß eine Religion, und Lehre, welche damit ausgezeichnet und bestätiget worden ist, wahrhaft geoffenbaret und göttlich sey. 9. Weil nun Jesus so viele und so große Wunderwerke zur Bestätigung seiner Religion gewirket hat; so erhält die christliche Religion eben auch dadurch ein höchst schätzbares und sicheres Kennzeichen ihrer Göttlichkeit.

Indessen sagt uns der Herr Professor, nachdem er die Kenntnis eines Wunderwerks mit ziemlich matten Zügen entworfen hatte, unter anderen das folgende: Sie sehen aus dieser Erklärung, daß viel dazu gehöre, die Wirklichkeit eines Wunderwerks zu beweisen. — Es haben daher große Philosophen, und selbst warme Vertheidiger des Christenthums dafür gehalten, man solle die Beweise, welche man von Wunderwerken hernimmt, nicht als die wesentlichsten, noch weniger als nothwendig betrachten; sie seyen höchstens für den rohen, des eigenen Nachdenkens unfähigen, aber nicht für den Denker beruhigend. — Die Ursache, warum? hat uns der Herr Professor so eben gesagt; nämlich: es gehöre viel dazu, die Wirklichkeit eines Wunderwerks zu beweisen. — Ein Gottesläugnerischer Spinosa geht noch weiter, indem er in seinem theologisch-politischen Tracktat, 5. Kap. sogar die Möglichkeit

keit eines Wunderwerkes läugnet. Seine Nachfolger, nämlich die Volterianischen Philosophen, sind der nämlichen Meinung. Vielleicht sind diese die großen Philosophen, und warmen Vertheidiger des Christenthums, welche der Herr Professor ohne Benennung berühren wollte. — Es wird sehr schwer halten, daß uns der Herr Professor unter den christlichen Schriftsteller einen einzigen nahmhaft mache, der als ein warmer Vertheidiger des Christtnthums gelehret habe, die Beweise, welche man von den Wunderwerken hernimmt, seyen höchstens für den rohen, des eignen Nachdenkens unfähigen, aber nicht für den Denker beruhigend. — Einen solchen Mann würde ich aus der Reihe christlicher Schriftsteller ohnverweilt ausmustern, und in das Fache der giftigsten Freigeister verweisen.

Referendarius. Ich kenne keinen wärmern Vertheidiger der christlichen Religion, als Christum den Herrn selbst: dieser sagt aber bei Johannes am 15ten ausdrücklich: **Wenn ich nicht solche Werke bei ihnen gethan hätte, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie diese gesehen; und hassen mich nichtsdestoweniger.** — Ueber dieses waren die Hohenpriester, Schriftgelehrten, und Pharisäer bekanntlich keine rohen, des eignen Nachdenkens unfähigen Leute, sie waren Denker; und nichtsdestoweniger „versammelten diese Hohenpriester, und die Pharisäer einen Rath, und sagten: Was fangen wir an, indem dieser Mensch

„so

" so viele Zeichen thut: Wenn wir ihn so gehen
" lassen; so werden alle an ihn glauben: und die
" Römer werden kommen, und werden uns un-
" serer Stelle, und unsers Volkes berauben ".
Joh. XI. — So kräftig wirkten die Wunderwerke Christi auf die spitzfindigsten und geschmitzsten Köpfe der Sinagog: sie wurden dadurch in die gröste Verlegenheit gesetzt, ihr ganzes Ansehen in den Augen der ganzen Welt zu verlieren.

Camerarius. Diese Leute müssen die Römische Kurie mit ganz anderen Augen angesehen haben, als ich: meiner Seits würde ich sie mit Verachtung vorbeigegangen seyn, ohne das mindeste von ihr zu befürchten: Ausländer wirken nicht auf mein deutsches Herz.

Dechant. Nach errichtetem Christenthum können nur ungesittete Leute diese Sprache reden; keineswegs aber rechtschaffene Christen, die Christo und seinem allgemeinen Stadthalter pflichtmäßig ergeben sind; vielweniger ein würklicher Camerarius einer Catholischen Christianität. Wenn man bei seinen eignen untergeordneten sein geziemendes Ansehen aufrecht halten will; so darf man sich vom Haupte der Kirche nicht trennen.

§. XVII. " Aber besser, als durch alle
" Wunderwerke, beweiset die christliche Religion
" durch ihre innere Güte, durch ihren eignen
" Wehrt, die Göttlichkeit, und die himmlische
" Sendung ihres Stifters. Ein solches Werk,
" wie

„ wie die Religion Jesu, kann nur von Gott, „ dem Vater des Lichts, und der Quelle der Hei„ ligkeit kommen. Sie trägt die Merkmale ihres „ Adels an sich selbst, sie behauptet ihre Würde „ nicht blos durch äussere Zeugnisse, sondern durch „ ihre Lehren, und durch ihre wohlthätigen Wir„ kungen. Lassen sie uns diese auseinander setzen.

„ Die christliche Religion macht uns 1) mit „ unsern wahren Verhältnissen gegen den Schö„ pfer bekannt. Sie stellt uns denselben als un„ sern gemeinschaftlichen Vater vor, der uns Le„ ben und Daseîn nur darum gab, um uns alle „ auf immer glücklich zu machen. Ehedem fielen „ die Menschen nieder vor Holz und Erz, und „ verschwendeten ihren Weihrauch an selbst er„ dachten Gottheiten. Selbst die Juden hatten „ nur sehr unrichtige, grobe, sinnliche Begriffe „ von Gott: Sie glaubten, dieser wohne, „ gleich einem orientalischen Despoten, in „ den Vesten des Himmels, er sey äusserst „ eifersüchtig auf seine Rechte und Vorzüge, „ und strafe jede Beleidigung seiner Maje„ stät bis ins fünfte Glied. Die Welt wuste „ nichts von ihrem guten, mit allgemeiner Liebe „ jedes seiner Geschöpfe umfassenden Allvater. „ Man hatte keinen Begriff von der einzig „ wahren, einzig Gott gefälligen Gottes„ verehrung, welche im frohen, dankbaren „ Genusse seiner Wohlthaten besteht. Feier„ tage, Fastage, und Opfer, und fruchtloses

 Aussen-

„ Aussenwerk machten den ganzen Gottesdienst
„ vor Jesu aus. Jesus gab uns unsern himmli-
„ schen Vater wieder, zeigte uns, daß unsere
„ Verhältnisse gegen den Schöpfer keine andere
„ sind, als die Verhältnisse der Kinder gegen
„ ihren gemeinschaftlichen Vater. Wie ehrwürdig
„ ist aber nicht der Stifter einer solchen Religion! „

Dechant. Daß die christliche Religion eine innere Güte, einen eignen vorzüglichen Werth habe, davon sind alle Kenner derselben völlig überzeugt: allein, daß zur unfehlbaren Ueberzeugung, daß eine Religion geoffenbaret sey, noch mehrere, und zwar in allem Betrachte untrügliche Kennzeichen nötig seyen, dieses habe ich bishero unwidersprechlich erwiesen. Die innere Güte der christlichen Religion bewegt uns zu ihrer Hochschätzung, und zu ihrem Beifalle; und die Wunderwerke, sodann die Kirche drücken den untrüglichen Stempel, daß sie göttlich sey, zu unserer vollständigen Versicherung darauf. Aus dieser Ursache sind wir unfehlbar überzeuget, daß sowohl das alte, als das neue Testament ein geoffenbartes Wort Gottes sey: ohne den Glaube zu verlieren, können wir weder den alten, noch den neuen Bund bezweifeln, oder verwerfen.

Lasset uns demnach die vorgetragenen Grundsätze des Schneiders etwas näher beleuchten, und ins helle bringen, um richtig schliessen zu können, ob er in seinem sogenannten Catechetischen Unterrichte einen Catholischen Lehrer, oder im ganzen Gegen-

Gegentheile einen heidnischen Bonzen vorstelle? Wir wollen ihn nach seinen eignen Worten, Auslegungen, und Eingeständnissen beurtheilen.

" Die Juden glaubten (sagt Schneider)
" Gott wohne, gleich einem orientalischen Despo-
" ten, in den Vesten des Himmels, er sei
" äusserst eifersüchtig auf seine Rechte und Vor-
" züge, und strafe jede Beleidigung seiner Ma-
" jestät bis ins fünfte Glied ".

Auch wir Christen glauben, daß Gott in den Vesten des Himmels wohne; nicht zwar auf einen einzeln Ort, wie ein orientalischer Despot, gebunden und eingeschlossen; sondern durch seine Unermeslichkeit aller Orten gegenwärtig, das große Ganze erfüllend, umfassend, und ohne Ziele überschreitend. Und eben dieses glaubten auch die Juden. Hätte doch dieser Mann nur den ihm so nächst zur Seite stehenden Baruch gefragt; so würde er von diesem die Weisung und Antwort erhalten haben: " O! Israel, wie groß ist nicht das Hauß
" Gottes, und wie ausgedehnt ist nicht der Ort
" seines Sitzes! Er ist groß, und hat kein Ende;
" er ist hoch, und unermeßlich ". Baruch III. — Ohne weitere Stellen des alten Bundes zu berühren, lege ich diesem Manne nur einige Auszüge
" aus dem 138ten Psalme vor Augen: " Wenn
" ich mich zum Himmel erschwinge, so bist du
" (O Gott!) daselbst: und wenn ich in die Hölle
" hinabsteige, so bist du da gegenwärtig. Wenn
" ich früh morgens meine Flügeln nehme, mich

 " an

" an das Ende des Meeres begebe, und da woh-
" ne; so führet mich deine Hand dorthin; und
" deine Rechte unterstützet mich ". — Und in
welchem Buche des alten Bundes steht es verzeich-
net, daß die Juden, das rechtgläubige, auser-
wählte Volk ihren, und unsern grossen Gott als
einen orientalischen Despoten betrachtet haben?
Diese Stelle wird mir der Schneider nicht nahm-
haft machen können; und deswegen halte ich ihn
für einen Lästerer. — Nebst häufigsten Stellen des
alten Bundes, in welchen die Gütigkeit und Barm-
herzigkeit Gottes verherrlichet wird, heißt es am
88ten Psalme: " Die Barmherzigkeiten Gottes will
" ich ewig besingen ". — Die Absicht des Schnei-
ders scheint also dahin gerichtet zu seyn, nämlich
den Gott des alten Bundes aus dem Wege zu
räumen, um nachgehends mit dem Gotte des neuen
Bundes desto geschwinder fertig zu werden. Es
kann ihm nicht unbekannt seyn, daß der nämliche
Gott, welcher den alten Bund geoffenbaret hat,
eben auch der Urheber des neuen Bundes sey, und
daß der neue Bund mit dem alten in der engsten
Verbindnisse stehe. Wäre es dem Schneider gelun-
gen, den alten Bund verdächtig zu machen, und
zu einer Menschenerfindung umzuschaffen; so wä-
ren die Stützen des neuen Bundes zerschmettert,
und dieser wäre folglich dem völligen Umsturze
unvermeidlich ausgesetzt worden. — Allein verge-
bens stößt ein Bock seine Hörner an eine Felse,
die seinen Absichten im Wege steht.

Wei-

Weiters sagt dieser tollkühne Mann: "Die
" Juden glaubten, Gott sey äusserst eifersüchtig
" auf seine Rechte und Vorzüge, und strafe jede
" Beleidigung seiner Majestät bis ins fünfte
" Glied". — Wer einen Gott anerkennt, und dessen unendliche, allerhöchste Eigenschaften betrachtet, dem leuchtet es ganz sichtbar in die Gemüths-Augen, daß Gott auf seine Rechte, auf seine Vorzüge, und auf seine Ehre eifern müsse, mithin gegen diejenigen, welche die göttlichen Rechte zertreten, seine Vorzüge beneiden und läugnen, seine Ehre beschneiden, vermindern, oder gar zerstümmeln und niederreißen, welche die göttliche Majestät lästern, und statt derselben blose Geschöpfe anbeten, nicht gleichgültig seyn könne.— Ein nichtswürdiger, öffentliche Aergerniß stiftender Schneider mit allen Consorten, eifert auf seine Ehre, Rechte, und Vorzüge: Und darf sich noch dabei sträflichst unterziehen, ein solches seinem Gotte und Richter abzusprechen, und in ihm zu tadeln! "Natterbhrut! wer hat es euch bewie-
" sen, daß ihr dem kommenden Zorne entfliehen
" könnet? thuet also würdige Früchten der Buße".
" Matth. III.

Der Professor sagt weiters: "Die Juden
" glaubten, Gott strafe jede Beleidigung seiner
" Majestät bis ins fünfte Glied". — Wir wollen die hiehin einschlagende Stelle der H. Schrift im ausgedehnten Satze vornehmen; hier ist sie: "Und
" der Herr redete all das folgende: Ich bin dein
" Herr und Gott, der dich aus Egypten, dem
" Hause

" Hause der Dienstbarkeit herausgeführt hat. Du
" sollst keine fremde Götter vor mir haben, du
" sollst dir kein geschnitztes Bild machen. . .
" und es nicht anbeten, noch verehren: ich bin
" dein Herr und Gott, der Starke, der Eifrer,
" welcher die Bosheit der Väter bis auf die Söh-
" ne nachsucht, bis ins dritte und vierte Glied
" derjenigen, die mich hassen". Exodi. XX.

Hat Gott, der hier selbst redet, die Wahrheit gesagt; so waren die Juden schuldig ihm zu glauben: Der Mund Gottes lüget nicht; die geoffenbarte Wahrheit kann nicht betrügen. — Diesem unangesehen belachet und beschuldiget Schneider die Juden, daß sie geglaubt hätten, Gott strafe die Beleidigung seiner Majestät bis in die Herabsteigenden Glieder; sie hätten ihn folglich als einen orientalischen Despoten angenommen. — Ist hier die Gotteslästerung nicht augenfällig? — Und dieser Mann macht einen Catechisten, einen öffentlichen Lehrer der schönen Wissenschaften aus, und erhält zugleich das öffentliche Censur-Imprimatur seiner diesseitigen Schandsätze!

Was wird dieser Mann von der Erbsünde halten, welche nicht in ein oder anderes Glied, sondern in alle Abkömmlinge des Adams und der Eva (die reineste Mutter Gottes ausgenommen) übergegangen ist; zweifelsohn würde er den orientalischen Despot, mit Hindansetzung aller und jeden Stellen, welche desfalls in dem von ihm

selbst

selbst angepriesenen neuen Bunde vorfindlich sind, wieder in Riesengröße auftreten lassen.

War aber die Bedrohung einer Strafe bis in das dritte und vierte Glied für jene Israeliten, die sich zur schändlichsten Abgötterei verführen lassen würden, nicht billig, war sie nicht angemessen? Der unendlich weise Gesätzgeber wird die Art dieses Volk zu regieren, und vom ewigen Untergange zu retten, ohne Zweifel besser, als Eulog Schneider eingesehen haben. — Jesus, der gütigste und göttliche Gesätzgeber und Heiland, verkündigt in Rücksicht auf die groben Vergehungen ewige Höllenpeinen; und kann deshalben jedoch keines Despotismus beschuldiget werden: er ist, und bleibt nichtsbestoweniger ein unendlich guter und gerechter Gesätzgeber, und Liebhaber der Menschenkinder. Gerechtigkeit und Liebe müssen sich in einem Gesätzgeber verparen, damit die Gesätze fruchtbar und wirksam werden: angemessene Belohnungen, und Strafen müssen gerechte Gesätze aufrecht halten, und ihnen zur Stütze dienen.

Uebrigens sind wir aus der Erfahrniß überzeugt, daß die Abkömmlinge der Juden, welche unsern Heiland verworfen, und zum Kreuzgalgen befürdert haben, bis auf den heutigen Tag mit der allgemeinen Verachtung, und mit besondern Strafmerkmale ausgezeichnet sind. — Weil nämlich ihre Väter einen Gottmenschen gekreuzigt und getödet haben; deswegen verbreitet sich ihre Strafe auf ihre hartnäckigen Söhne schon so viele Jahr-

hunderte

hunderte von Gliede zu Gliede herab, ohne daß jemand den gerechten Gott desfalls tadeln, oder eines Despotismus beschuldigen könne. — Gott ist gütig; er ist aber auch gerecht: eine Gütigkeit ohne Gerechtigkeit würde nicht göttlich seyn: sie würde allen, auch den gräslichsten Lastern, und jeden liderlichen Bubenstücken den Schlagbaum öfnen; aus gewissenhaften und gesitteten Menschen würde sie ebentheuerliche, der Religion und dem Staate höchst gefährliche Bösewichte machen. Blose Liebe, ohne eingeflochtene Billig- und Gerechtigkeit, ist keine wahre, keine reine und göttliche, keine rechtschaffene allgemeine Liebe.

Allein, der Schneider ist verwägen genug, seine kurzsichtigen Anhänger weiters folgender maßen zu täuschen: "Die Welt wuste nichts von "ihrem guten, mit allgemeiner Liebe jedes seiner "Geschöpfe umfassenden Allvater". — Die Welt wuste aber vom unendlich vollkommenen Schöpfer Himmels und der Erde: die ersten Worte der Offenbarung belehrte sie desfalls auf das deutlichste: "Im Anfange schuf Gott Himmel und Er"de", Genesis 1. Zu geschweigen, daß die innere Empfindung ein jedes vernünftiges Geschöpf davon überzeugen konnte, und schon vor der Zeit selbst die Heiden überzeuget hatte. Wer Gott kennt, der kennet ihn als einen liebreichen Vater; aber auch zugleich als einen gerechten Bestrafer der Laster, und Belohner der Tugenden. Seine allgemeine Liebe will alle Menschen seelig machen; er giebt allen die erforderlichen Hülfsmittel dazu:

Aber

über boshafte Schurken, die seine Liebe und Gnade misbrauchen und verachten, sohin in ihrer Liederlichkeit beharren, kann und will er nicht seelig machen, weil er, als ein gerechter Richter, Laster nicht belohnen, sondern bestrafen muß.

Immittels predigt der Schneider seinen Schülern eine Religion, die weder durch den alten, noch durch den neuen Bund vorgetragen, sondern im ganzen Gegentheile von der H. Schrift, von der Kirche, und von der gesunden Vernunft selbst verdammet wird. — Dieses Blend- und Schandwerk trägt er seinen Schülern unter folgender Gestalte vor; " Man hatte keinen Begriff von der " einzig wahren, einzig Gott gefälligen Got- " tesverehrung, welche im frohen, dankbaren " Genusse seiner Wohlthaten besteht. — Um diese Stelle etwas näher ins helle zu bringen, wollen wir noch eine andere, welche S. 89. des nämlichen Unterrichtes verzeichnet steht, ausheben, und der eben vorgelesenen an die Seite stellen; nämlich die folgende: " Wer seine Leibes- und " Geisteskräfte zum besten der Menschheit zu ver- " wenden sucht, die Güter des Lebens freu- " dig und mäßig genießt, und nach mancher " vergnügten Stunde mit dankbarem Auge " zum Himmel blickt; der bringt Gott das " angenehmste Dankopfer. — Hier zittert mir das Herz im Leibe; und ich kann nicht anderst, als mit dem gerechtesten Eifer an einen öffentlichen Censor gedenken, der unter eignem Name solche ausgehecktesten Gottlosigkeiten, und himmelschrei-

euden Bubenstücke für eine ganze Erzdiözese gutheißt. — Indessen wollen wir noch einen dritten, auf die zween vorigen einschlagenden Satz des Schneiders dahier erwehnen, nämlich: " Ich be" wundere sie, als einen rastlosen Beförderer der " Aufklärung, und der allein seligmachenden " Religion der Menschenliebe „. Diesen Satz lase ich neulich in den Predigten für gebildete Menschen, und denkende Christen vom Eulogius Schneider, ehedem Herzogl. Würtenbergischen Hofprediger, jezt Professor der schönen Wissenschaften zu Bonn. S. 5. Breslau 1790.

Das ganze Schneiderische Religions System besteht also in dem folgenden Zusammenhang der ebentheuerlichsten und schändlichsten Grundsätze; nämlich erstens: " Die einzig wahre, einzig " Gott gefällige Gottesverehrung besteht im " frohen, dankbaren Genusse seiner Wohl" thaten „. — Zweitens: " Nach mancher " vergnügten Stunde, nach frohem Genusse " der Güter dieses Lebens, mit dankbarem " Auge zum Himmel blicken, ist das ange" nehmste Dankopfer, welches man Gott brin" gen kann „. — Drittens: Die allein selig" machende Religion, ist die Religion der " Menschenliebe „.

Wie wird aber der Schneider beweisen, daß dieses von ihm gepredigte, sogenannte Religions

System

System wahr, heilig, und göttlich sey? Wie wird er uns überzeugen, daß durch dasselbe tugendhafte Menschen, rechtschaffene Bürger, und erbauliche Christen, nicht aber Weichlinge, Wohllüstlinge, Staatsempörer, Religionsspötter und Unchristen gebildet werden? Mit welchen Gründen wird er uns überführen und beruhigen, daß er ein Gesandter des Himmels, keineswegs aber ein Höllenapostel sey?

Der Charackter des Stifters, die Wunderwerke, und die innere Güte sind die Gründe, auf welche sich der Schneider bei Anstellung einer Religionsprüfung bezieht. — Lasset uns nachforschen, ob diese Gründe seinem Lehrgebäude günstig sind.

Wenn Jesus ein Schwärmer gewesen wäre, sagt Schneider, so müsten wir ihm keinen vollkommnen Glauben beimeßen. — Wenn mithin Schneider ein bekannter Schwärmer ist; so kann er von uns keinen Glauben für sein oben verzeichnetes Religions System fordern. — Ob nun Leute, die schwärmerische, die Kirche und den Staat empörende, der natürlichen und geoffenbarten Religion höchst nachteilige Schriften in das Publikum ausstreuen, und über dieses einen auffallenden, ihrem Berufe und Stande entgegengesetzten Lebenswandel führen, eigentliche Schwärmer seyen, oder nicht, dieses überlasse ich der Beurtheilung eines jeden einsehenden Mannes.

Vielleicht wird aber der Schneider im Stande seyn, seine oben verzeichneten Religionsgrundsätze mit einem **Wunderwerke** zu bestätigen; um uns dadurch den Glauben abzugewinnen, daß der frohe Genuß der Güter dieses Lebens die einzig wahre, die einzig Gottgefällige Gottesverehrung sey; wenn man nach mancher vergnügten Stunde mit dankbarem Auge zum Himmel blickt. — Allein, wir werden noch lange warten müssen, bis der allerheiligste Urheber der Natur solche Lehren mit einem Wunderwerke bestätiget. Es wird mich auch niemand überzeugen können, daß der Schneider mit Jesu sagen dörfe: **Wenn ihr mir nicht glauben wollet; so glaubet den Werken.** 1. Johan. X. 28.

Es bleibt demnach nichts übrig, als die innere Güte der Schneiderischen Grundsätze, welche er uns als die einzig wahre, die einzig Gottgefällige Gottesverehrung aufdringen will. — Welche ist aber die innere Güte der Schneiderischen Religion? Der frohe Genuß der Güter dieses Lebens; und ein dankbarer Blick zum Himmel, wenn man sie genossen hat. — Auch die unvernünftigen Thiere geniessen die Güter dieses Lebens, mit dem Unterschiede, daß sie nach dem Genuße, aus Mangel der Kenntnis ihres Schöpfers, keinen dankbaren Blick zum Himmel wenden können. Könnten und würden diese, weiß nicht nach welchem Genuß der Güter dieses Lebens, dem Schöpfer danken; so wäre damit die ganze Religion vollständig. — Wenn eine einzig

wahre

wahre, einzig Gottgefällige Religion in ihrer Grundlage im frohen Genusse der Güter des Lebens besteht; so ist die Religion der Epikuräer der christlichen weit vorzuziehen. — Indessen hat die christliche Religion den vom Epikur losgebundenen Leidenschaften eine feste Mauer, einen aufgeworfenen Damm entgegen gesetzt, um die wahre Religion gegen schwärmerische Angriffe zu schützen. Diese macht uns mit den Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen den Nächsten ganz anderst bekannt, als jene thierisch-fühlende Menschen, welche sträflichst angeben, die allein seligmachende Religion sey die Menschenliebe. Der Heid, der Malaber, der Türk, u. s. w. hat Menschenliebe; hat er aber deswegen die allein seligmachende Religion? — Die innere Güte der Schneiderischen Religion kann demnach vernünftige, ihres ewigen Heils beflissene Geschöpfe unmöglich zum Beifalle reizen: im Gegentheile ist eine so schmutzige, so niederträchtige, und so verabscheuungswürdige angebliche innere Güte hinlänglich genug, alle edeldenkenden Seelen dagegen aufzufordern, dieselbe zu verfluchen, so wie aus ihren Gegenden zu verdrängen; um sich und die Ihrigen nicht in den Abgrunde zu stürzen. — Wer die Folgen solcher Afterlehren beherzigen will, der wird die scheusliche Quelle des allgemeinen Verderbnißes der Sitten unsers Jahrhunderts gar leicht aufdecken können. Athäisten, Materialisten, Däisten, Epikuräer, Nestorianer, Sozinianer, Jansenisten u. s. w. werfen sich zu allgemeinen Religions- und Sittenlehrer auf; und vergiften den

Brun-

Brunnen, aus welchem Länder, Städte, und Dörfer trinken, um ihre Leidenschaften zu erquicken und zu ersättigen, und dabei in ungebundener Freiheit zu leben.

Referendarius. Ich habe immer, nach den Grundsätze der Catholischen Kirche geglaubt, das hochheilige Meßopfer, in welchem dem himmlischen Vater sein eingebohrner Sohn auf eine unblütige Weise geopfert wird, sey die vorzüglichste Gottesverehrung. Mit welchem Gewissen kann uns dann der Schneider so schlechterdings daher sagen, der frohe Genuß der Güter dieses Lebens, und ein darauf folgender Blick zum Himmel sey die einzig wahre, die einzig Gott gefällige Gottesverehrung? Und mit welchem Rechte hat der Erzbischöfliche Censor Philipp Hedderich solche ganz uncatholischen Stellen gutheissen können?

Dechant. Wahr ist es: die Stelle des Schneiders steht mit dem berührten Catholischen Grundsätze in einem offenbaren Widerspruche; allein darauf kömmt es solchen Lehrern und Censoren nicht an: und deshalben habe ich ja gleich beim Anfange erinnert, daß wir in der Folge sehen würden, ob die Censur aus einer Catholischen, oder uncatholischen Feder hergeflossen sey? — über dieses belieben sie, Herr Referendar! jenes nachzuholen, was der Schneider seinem jetzt erwehnten Satze nachträgt; nämlich: " Feiertage, Festage, und Opfer, " und fruchtloses Aussenwerk machten den gan" zen Gottesdienst vor Jesu aus. Jesus gab uns

" unsern himmlischen Vater wieder, zeigte uns, " daß unsere Verhältnisse gegen den Schöpfer keine " andere sind, als die Verhältnisse der Kinder ge- " gen ihren gemeinschaftlichen Vater „.

Wenn man die vorige Stelle des Schneiders mit dieser enge verbindet; so ergiebt es sich nicht undeutlich, daß er nach der Zeit Jesu kein Opfer mehr gestatten wolle: Bei einem Manne, der den Genuß der Güter dieses Lebens mit nachfolgendem blosen Blicke zum Himmel, für die einzig wahre, für die einzig Gott gefällige Gottesverehrung angiebt, muß das H. Meßopfer weggestrichen werden. Dieses sowohl, als die heiligen und erbaulichsten Kirchenzeremonien pflegen Leute von solcher Gattung ein fruchtloses Aussenwerk zu nennen. — Indessen lehrt uns selbst das Naturrecht, daß nicht allein die Kinder gegen ihre Eltern, sondern auch die Geschöpfe gegen ihren Schöpfer und himmlischen Vater ihre Liebe und Hochachtung, nicht allein im Herze tragen, sondern auch auf eine erhabene und angemessene Weise äusserlich bezeigen müssen. — Da übrigens der Schneider sagt: " Jesus gab uns unsern himmlischen Vater wieder:„ Verräht er eine Meinung; die Israeliten hätten keinen himmlischen Vater gehabt. —

Camerarius. Bishero war ich ein treuer Schüler des Febronius; ganz warm war ich seinen Grundsätzen ergeben; und wie unzertrennlich ich auch dieser Schule lebenslänglich anhängig zu blei-

bleiben schlüßig geworden; so empfinde ich nichts destoweniger in diesem Augenblicke einen entgegengesetzten Trieb in meiner Seele. Ich bemerke, daß viele unserer Spiesgesellen aus dem Febronianismus in den groben Atheismus gefallen sind. Niemand wird auf einmal der schlimmste; die Bosheit hat auch ihre Stuffen. Anfangs sagten mir unsere Aufklärer, sie wollten nur Mißbräuche aus der Kirche verdrängen, die ursprünglichen Rechte wieder herstellen, die Römische Kurie und den Pabst in ihre Schranken zurück weisen, die deutsche Kirch aus ihren Drümmern wieder herstellen, u. s. w. Jetzt aber treffe ich diese schönen Reformatoren bei dem Epikur an; und was noch mehr ist, ich finde sie mitten in dem Atheismus herumtaumeln. Es ist ihnen nicht darum zu thun, Mißbräuche zu verbessern; nein, sie greifen im Gegentheile alles an, was in der Kirche heilig und ehrwürdig ist: Die erbaulichsten Kirchengebräuche, der Zölibat, das Ansehen und die Gewalt des Pabstes, die Unfehlbarkeit der Kirche, die göttliche Gnade, die heiligen Sakramente, die Gottheit Christi, u. s. w. sind der Gegenstand ihrer tollsinnigen Wuth. — Lebet wohl, ihr ehemaligen Spiesgesellen! und streichet hiemit meinen Namen aus eurem Register der aufgeklärten Thoren hinweg.

Referendarius. Diese Leute hatten mich auch eine Zeitlang gegängelt; allein ich entdeckte den Betrug frühzeitiger, und risse mich aus ihrem Seelenmörderischen Netze. Ich fand, daß sie, nebst vielen

vielen andern Kunstgriffen, das Ansehen der Kirche, und des Pabstes blos darum so heftig anfeindeten, damit sie nach diesem Umsturze ihre giftigen Lehrgebäude desto freier aufrichten, und ihren babylonischen Thurm über die Spitze des Vatikans aufführen könnten; dadurch wollten sie sich ohne Ableiter gegen die Vatikanischen Blitzstralen sicher stellen. Allein sie geriethen in eine solche Verwirrung, daß sie sich durch die Fügung des Himmels, untereinander selbst nicht mehr verstehen konnten, und Babel wurde nicht fertig. Sie haben angefangen zu bauen; aber sie haben es nicht vollbringen können.

Dechant. Willkomm also, meine herzlieben Brüder Camerarius, und Referendarius im Reiche der Lebendigen! Wir werden demnach in der Folge mit gleichlautender Zunge über die vorkommenden Irrsätze sprechen.

§. XVIII. "Die Religion Jesu macht uns "2) mit unserer wahren Bestimmung, mit dem "Endzweck unsers Daseins bekannt. Sie fodert "uns auf, nach immer höherer Vollkommenheit "zu trachten, dadurch unserm himmlischen Va"ter ähnlich, und ewig glücklich zu werden. Da"rinn setzt sie den Endzweck unsers Daseins. "Welch ein erhabener Endzweck! Wie ehrwürdig "macht er nicht die menschliche Natur! Wie "stark treibt er uns nicht zur Tugend an! Wie "viel Licht und Trost verbreitet er nicht über "unsere Seele! Wir sind nicht blos für diese

„ Welt, wir sind für die Unsterblichkeit geschaf=
„ fen. O! meine Freunde, welch ein süsser Ge=
„ danke ist dies! Zwar dachten ihn auch schon
„ Weltweise vor Christo, aber sie konnten ihn
„ nicht zur Gewisheit erheben. Dies that Je=
„ sus, — dies that seine heilige Religion „.

Dechant. Daß die christliche Religion uns mit unsern Pflichten, mit unserm ewigen Endzweck vorzüglichst, und am deutlichsten bekannt mache, dieses hat seine gute Richtigkeit: Daß aber vor Christo der ewige Endzweck des vernünftigen Geschöpfes nicht zur Sicherheit sey erhoben worden; dieses ist unrichtig. Das Gesätz der Natur hat zu allen Zeiten die Menschen gelehrt, daß ihnen ein ganz anderer Endzweck, als den unvernünftigen Thieren, von Gott bestimmt und vorgewiesen sey: sie konnten, und musten sich überzeugen, daß ihre höchste Bestimmung, ihr letzter Endzweck nicht zu zergänglichen, sondern zu ewigen Glückseligkeiten hingerichtet sey: sie waren vom Dasein Gottes überzeugt, und empfanden innere Triebe denselben ewig zu besitzen, ewig mit= und in ihm zu leben. Wer aber Gott einmal erkennt, der muß Ihn ewig erkennen: diese Wahrheit gesteht selbst der berüchtigte Voltair ein.

Ueber dieses hatten wir vor Christi Zeiten schon so viele heiligen Patriarchen, Propheten, u. s. w. Hatten diese denn keine Gewißheit vom ewigen Endzweck des Menschen? —

Der

Der Schneider übergeht aber den alten Bund, und redet lediglich von Philosophen oder Weltweisen: Diese weiset er hier durch die Lehre Jesu zurecht; und an einem andern Orte seines Catechismus, nämlich S. 58. und 59., will er das göttliche Evangelium Jesu durch die Philosophie ausbessern. Welcher Kontrast!

Camerarius. Wir wollen ihm die S. 58. und S. 59. verzeichneten Stellen zu gut halten, bis uns die Ordnung dahin führt: indessen ist es solchen Leuten eigen, daß sie jenes, was sie an einem Orte höchstens angepriesen haben, an einem andern Orte ganz tief herabsetzen; und auf diese Weise behandelt Schneider selbst das Evangelium. Sind diese aber nicht die ausgeschämtesten, und verwägensten Leute des Erdbodens?

§. XIX. "Die christliche Religion macht " uns 3) mit unsern Pflichten gegen Gott, gegen " unsere Mitmenschen, gegen uns selbst bekannt. " Den Beweis dieser Wahrheit wollen wir einst" weilen auf die ausführliche Abhandlung von den " christlichen Pflichten verschieben.

" Aber die Religion Jesu begnügt sich nicht " blos mit den sittlichen Vorschriften, welche sie " ihren Schülern ertheilt; sie hat auch noch den " großen Vorzug, daß sie uns 4) die kräftig" sten Mittel an die Hand giebt, dieselben zu " befolgen. Diese Mittel sind a) Das Beispiel " Jesu selbst. Jesus machte es nicht, wie die

" Pharisäer, welche den Menschen schwere Lasten " auf den Rücken banden, die sie selbst mit der " Spitze ihrer Finger nicht berühren mochten. " Er that, was er lehrte: Er vollstreckte selbst, " was er geboth. Wen muntert aber ein solches " Beispiel nicht auf? Wen treibt die Betrach- " tung der herrlichen Tugenden, welche im Cha- " rackter Jesu glänzen, nicht zur Nachahmung an? " Ein anderes Mittel ist b) die sichere Hofnung " der Belohnung für alles Gute, was wir thun. " Alle unsere Handlungen, und die geheimsten Ge- " danken unserer Seele sind dem Schöpfer be- " kannt: Wir werden einst für jeden Tropfen " Wasser, den wir dem Dürstenden gereichet ha- " ben, überschwenglichen Lohn empfangen. Wir " sind für die Ewigkeit geschaffen! Welch ein " mächtiger Antrieb zur Tugend liegt in diesem " Gedanken! c) Die christliche Religion hat auch " äussere Anstalten, welche uns die Erfüllung ih- " rer Vorschriften erleichtern. Unter diesen An- " stalten ist die vorzüglichste das heilige Abend- " mal. Durch dasselbe wird das Andenken des " Leidens und Sterbens Jesu in unserm Herzen " erneuert: Unsere Pflichten werden uns näher " ans Herz gelegt: unser Eifer zur Tugend wird " mehr entflammt. Hier am Tische des Herrn " vergißt der Fürst seine Krone, und der Bett- " ler seine Armuth. Hier ist der Große, wie der " Kleine, der Gelehrte, wie der Ungelehrte u. s. w. " Hier vereinigen sich durch Theilnehmung an " derselben Speise alle Glieder der Christenheit " zu einem Leibe. Wie kräftig treibt uns aber

" nicht

" nicht dies zur wechselseitigen Bruderliebe, die=
" ser ersten der christlichen Tugenden an!

" Hier haben sie, nicht alle, sondern nur
" die vorzüglichsten Merkmale der innern Güte
" und Vortreflichkeit der christlichen Religion.
" Ueberdenken sie dieselben oft, und ernstlich, und
" sie werden Beruhigung und Ueberzeugung fin=
" den. Wäre sie auch kein Werk der Gottheit,
" wäre sie von einem blosen Menschen erfunden;
" O! so wäre sie doch theuer, so würden wir
" sie doch gerne bekennen, und ausüben, weil sie
" uns zur Glückseligkeit führet„.

Dechant. Im vorigen Abschnitte berührte der Catechist die wahre Bestimmung, den eigentlichen Endzweck des menschlichen Daseins, nämlich durch Vollkommenheit und Tugend ewig glücklich zu werden. — Und in dem gegenwärtigen Absatze giebt er uns die Hülfsmittel, jawohl, wie er sagt, die kräftigsten Mittel an die Hand, zu diesem Endzweck zu gelangen. — Dieser heilige Endzweck, nämlich die ewige Glückseligkeit in Gott ist über= natürlich; und die Mittel dieselbe zu erhalten sind eben auch übernatürlich: es sind die mit der Gnade Gottes gesammelten Verdienste. Ohne die Gnade Gottes kann niemand selig werden: dieses ist ein Glaubensartickel.

Von diesem wesentlichen Theile, von diesem nothwendigsten und kräftigsten Hülfsmittel die ewi= ge Glückseligkeit zu erhalten spricht aber der Ca= techist

techist kein einziges Wort: er erklärt seinen jungen Freunden die kräftigsten Mittel zur Seligkeit, ohne die Gnade Gottes nur mit einem einzigen Ausdrucke zu nennen. — Dieses thaten auch die Pelagianer, und es thun es noch wirklich die in unsern Zeiten so häufig wieder aufstehenden, und anwachsenden Jansenisten. — Diese Leute sind die gefährlichsten, obgleichwohl einheimischen Feinde der Catholischen Kirche: unter der Larve: Catholisch, finden sie die beste Gelegenheit unbehuthsame zu täuschen, und sie unvermerkt um den Glaube und um die wahre Glückseligkeit zu bringen.

Camerarius. Der angeblich Catholische Catechist redet auch so dunkel von dem hochheiligen Sakramente des Abendmals, daß man keineswegs schließen kann, ob er seine diesseitige Erklärung auf eine Catholische, oder uncatholische Jugend anwendbar machen wolle. Er nennt dieses heiligste Altars Sakrament eine äussere Anstalt: der wirklichen Gegenwart unsers Heilands in diesem heiligsten Sakramente mit Gottheit und Menschheit gedenkt er mit keinem Wörtgen: Er vereinigt alle, vielleicht auch die faulen Glieder der Christenheit durch Theilnehmung an derselben Speise zu einem Leibe, ohne zu erklären, ob diese Speise den lebendigen Gottmenschen in sich enthalte, oder nicht? — Vielleicht will dieser duldsame Mann auch diejenigen zu der wahren Gemeinschaft der Heiligen zählen, welche, nebst andern wesentlichen Theilen, auch in Betreffe des heiligsten Altars

Sa=

Sakrament so weit von der Catholischen Lehre entfernet und unterschieden sind.

Referendarius. Wenn ich nicht irre, so würde sowohl für den Professor und Catechisten, als für seine jungen Freunde die Beicht, und die Besserung ein sehr kräftiges Mittel seyn, zu ihrer wahren Bestimmung, nämlich zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen: wo doch immittelst dieser Catechist in seinem Catholisch seyn sollenden Unterricht durchaus nichts vom Sakramente der Buße erwehnt. — Vielleicht will man wenigstens die Ohrenbeicht beseitigen, um eines Theils den Bischöfen die Mühe zu spahren, Beichtväter zu approbiren; und andern Theils die Gläubigen von dieser Pflicht loszubinden, und ihrem eignen Schicksale zu überlassen. — Ich halte es aber für ausgemacht, daß weder der Pabst, noch die Bischöfe dieses Unwesen jemals begünstigen werden. — Ueber dieses wird der gefährliche Satz: Die Approbazion des Beichtvaters sey zur Gültigkeit der Beicht überhaupt nicht erforderlich, nie von der Kirche geduldet werden. Indessen sagt man mir, dieser Satz habe jüngsthin irgendwo wollen vertheidiget werden; und zwar auf der neuen Kanzel eines Mannes, dessen alten und weltberühmten Orden ich sehr hoch schätze.

Dechant. Ich muß den obigen Schluß des Catechisten noch ein wenig durchsuchen: „Wäre „sie (die christliche Religion) auch kein Werk „der Gottheit, wäre sie von einem blosen Men-

„schen

" schen erfunden; O! so wäre sie doch theuer, so
" würden wir sie doch gerne bekennen, und aus-
" üben, weil sie uns zur Glückseligkeit führ-
" te,,. — Wie ist es aber möglich nur auf einen
Augenblick zugeben zu können, die christliche Re-
ligion sey kein Werk der Gottheit, sie sey von ei-
nem blosen Menschen erfunden worden, so lange
man glaubt, Christus, ihr Stifter, sey ein wah-
rer Gott? Ein solches Werk (sagte uns oben
der Catechist selbst) wie die Religion Jesu,
kann nur von Gott, dem Vater des Lichtes,
und der Quelle der Heiligkeit kommen. Folg-
lich wäre es die nämliche Religion nicht mehr,
wenn sie von einem blosen Menschen erfunden,
und gestiftet worden wäre: mit welchem Recht,
mit welcher Sicherheit könnten wir uns denn da-
zu bekennen, und wer wäre uns ein untrüglicher
Bürge dafür, daß sie uns zur wahren und ewi-
gen Glückseligkeit führe? — Vielleicht will der
Schneider seine Schüler zu einer Glückseligkeit
führen, die von der göttlichen Religion Jesu ver-
dammet wird.

§. XX. " Nachdem ich Ihnen, meine jun-
" gen Freunde, die Wahrheit und Göttlichkeit
" unserer Religion zu beweisen gesucht habe; muß
" ich Ihnen auch die Quellen zeigen, aus welchen
" der Christ seine Glaubens und Sittenlehren
" schöpfet.

" Diese Quellen sind die heiligen Schriften
" des alten, vorzüglich aber des neuen Testaments.

" Be-

" Bekanntlich hatten die Juden verschiedene Bü-
" cher, welche sie für heilig hielten, und bei ih-
" rem Gottesdienste vorlasen. Der Inbegriff der-
" selben heißt das alte Testament. Nach dem
" Tode Jesu schrieben einige seiner Jünger, und
" Anhänger seine Lebensgeschichte, und verschie-
" dene Briefe an die Gläubigen. Der Inbegriff
" dieser Schriften heißt das neue Testament. Die
" Bücher des alten Testaments sind nicht von
" einerlei Wehrt und Inhalt. Sie lassen sich
" eintheilen in historische, prophetische, und
" didacktische Schriften,,.

Dechant. Die vorhergegangenen Abhandlungen überzeugen uns, welche Achtung und Rücksicht der Schneider in Betreff der geoffenbarten Quellen, aus welchen Glaubens- und reine Sittenlehre geschöpfet wird, geäussert habe. Wenn wir auch übrigens keine andere Beweise der Wahrheit und der Göttlichkeit unserer H. Religion, als just die Schneiderischen hätten; so würde es mit unserer Religion geschehen seyn. — Indessen wollen wir die wahren Quellen der Glaubens- und Sittenlehre von der untrüglichen Weisung der Kirche, nicht aber von der schwankenden Bestimmung des Schneiders hernehmen: Dieser Mann kann uns durch sein einzelnes schwaches Ansehen nicht Bürge für die Göttlichkeit dieser Quellen werden; mithin hätte er sich der desfalls übernohmenen Mühe gar wohl entübrigen können: Die Kirche hat uns diese Quellen weit besser und richtiger schon lange vor seiner Ankunft gezeigt. Es würde

aber

aber der Absicht dieser fürsichtigen Mutter widerstreben, wenn man alle ihre Kinder ohne Unterschied zu diesen Quellen hinschicken wollte; damit sie eigenmächtig, und ohne fernere Weisung beurtheilen und schließen möchten, was zum Glaube, und zu den guten Sitten behörig, 'oder nicht behörig sey. — Wie bald würden solche, ihrem eignen und einzeln Gutachten überlassenen Kinder, sich selbst in die bedenklichsten Irrwege führen!

Inzwischen fängt der Schneider an, seinen jungen Freunden diese göttlichen Quellen mit folgenden verführerischen Ausdrücken zu zeigen: "Bekanntlich hatten die Juden verschiedene Bücher, " welche sie für heilig hielten, und bei ihrem " Gottesdienste vorlasen. Der Inbegriff derselben " heißt das alte Testament„. — Ich will es dem Schneider gelten lassen, seine Schüler hielten seine Elegie, seine Predigten, seinen Catechismus für heilig, und machten auch bei ihrem Gottesdienste einen Gebrauch davon: wären deshalben die Schneiderischen Schriften von Gott geoffenbaret, und eine göttliche Quelle der Glaubens- und Sittenlehre? — Zur untrüglichen Gewißheit, daß die Bücher des alten Testaments von Gott geoffenbaret seien, ist etwas mehrers erforderlich, als daß man sie platterdings für heilig gehalten, und im Gottesdienste vorgelesen habe.

Camerarius. Wenn auch der ganze Inbegriff des alten Testaments lediglich in jenen Büchern bestände, welche die Juden für heilig hielten,

ten, und bei ihrem Gottesdienste vorlasen; so möchte wohl noch manches ansehnliche Buch aus dem alten Testamente ausgemustert werden; denn der Schneider wird uns nicht beweisen können, daß sie die Bücher Baruch, Tobias, Judith, der Weißheit, des Ecclesiastikus, das erste und zweite der Machabäer, für heilig gehalten, und bei ihrem Gottesdienste vorgelesen haben; indem dieselben, nach Zeugnis des H. Hieronymus, und anderer, nicht einmal im Kanon der Hebräer vorfindlich gewesen sind. — Diese gehören nichtsdestoweniger alle zum alten Testamente.

Referendarius. Die Züge, mit welchen der Schneider das neue Testament entwirft, sind eben auch sehr matt und verdächtig. Dieses so wichtige und erhabene Wort Gottes wirft er uns mit diesen Farben unter die Augen; nämlich: " Nach " dem Tode Jesu schrieben einige seiner Jünger, " und Anhänger seine Lebensgeschichte, und " verschiedene Briefe an die Gläubigen. Der " Inbegriff dieser Schriften heißt das neue Testa" ment „. — Das ganze neue Testament würde demnach nichts anders, als erstens eine Lebensgeschicht, und zweitens verschiedene Briefe an die Gläubigen enthalten. Im Evangelium, welches der Schneider dahier eine blose Lebensgeschicht nennt, kommen aber göttliche Grundwahrheiten, und neue Glaubenssätze, so wie eine in ihrer eignen Grundlage erhabenste und erstaunungswürdige Sittenlehre vor: Dies ist doch etwas mehr, als eine blose Lebensgeschicht verzeichnen, und wo bliebe denn die

Offenbarung Johannis? — Aus welchen Beweggründen wird uns übrigens der Schneider überführen und beruhigen, welche Lebensbeschreibung ächt, oder unächt, und welche Briefe urkündig, oder unterschoben seien? — Der diesseitige untrügliche Probierstein ist die Kirche; durch diese sind einige Schriften, die sich anfangs zur Göttlichkeit aufwerfen wollten, zurückgewiesen, hingegen andere, die zur selbigen Zeit noch bezweifelt wurden, in die Reihe göttlicher Schriften hingestellt worden. Diese allein kann den Kanon der von Gott geoffenbarten Bücher bestimmen und festsetzen; dem Schneider ist der Geist der Unfehlbarkeit nirgends versprochen worden. — Daß übrigens die Bücher des alten Testaments nicht von einerlei Inhalt sind, wissen alle, die sie gelesen haben; ob aber der Inhalt dieser Bücher, nämlich das Wort Gottes, nicht von einerlei Werth sey, und mit gleicher Hochachtung angenommen werden müße, dieses darf niemand in Rücksicht auf die nämliche göttliche Urquelle läugnen. — Seine neue Eintheilungsart der Bücher des alten Bundes wollen wir ihm einsweilen übersehen.

§. XXI. " Historisch nennt man diejenigen " Schriften, deren Hauptgegenstand Geschichte " ist. Zu diesen gehören die 5. Bücher Mosis, " das Buch Josue, das Buch der Richter, die " 2. Bücher Samuels, die 2. Bücher der Könige " (man nennet bei uns diese 4. Bücher gemeinlich " die Bücher der Könige) das Buch Esther, das " Buch Ruth, die 2. Bücher Esras, die 2. Bü-

" cher

„ cher der Chronicken, das Buch Tobias, das „ Buch Judith, und die 2. Bücher der Ma„ chabäer „.

Dechant. Wer den Schneider befüget habe, die Ordnung der historischen Bücher nach Willkühr zu treffen, will ich eben so genau nicht untersuchen; es scheint, er habe sich mehr nach den hebräischen Bibeln, und den LXX Auslegern, als nach der vom allgemeinen Kirchenrathe zu Trient angewiesenen Vulgata gerichtet. — Warum zählt er aber, wie es von den rechtschaffenen Schriftauslegern geschieht, das Buch Job nicht zu den Geschichtbüchern? Vielleicht wollte, vielleicht dorfte er seinem Kollega darin nicht widersprechen: und vielleicht hält er gar die Begebenheiten des Jobs für keine wahre Geschichte. In der Folge sagt er zwar: es sey in gewisser Rücksicht historisch; allein diese Rücksicht wird von ihm nicht bestimmt.

§. XXII. „ Prophetisch sind diejenigen Bü„ cher, welche hauptsächlich Weissagungen enthal„ ten. Ich sage: hauptsächlich; denn es kom„ men auch Erzählungen, und Strafpredigten u. „ d. g. in denselben vor. Eine Weissagung aber „ ist die gewisse Vorhersagung einer Begebenheit, „ welche durch blos menschliche Verstandskräfte „ nicht kann erkannt und bestimmt werden. Zu „ den prophetischen Schriften gehören die Bücher „ der vier großen, und 10. kleinen Propheten. „ Die Namen der großen Propheten sind: Isaias, „ Jeremias, Ezechiel, Daniel. Man nennet sie

„ groß,

„ groß, weil ihre Schriften merklich größer sind,
„ als jene der kleinen Propheten, das ist, solcher,
„ welche uns nur ganz kleine Schriften hinter-
„ lassen haben. Diese sind: Hoseas, Joel, Amos,
„ Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Hag-
„ gai, Zacharias, Malachias „.

Dechant. Wo bleibt denn die ausdrückliche Benennung des Propheten Baruch? Der allgemeine Kirchenrath zu Trient nennt ihn ganz ausdrücklich, und die Bibel räumt ihm einen besondern Platz nach dem Jeremias ein; aber der Schneider sagt nichts von diesem Name. In der vorigen Abhandlung habe ich eine wichtige Stelle aus Baruch gegen Schneider angeführt: vielleicht ist er wegen dieser Stelle nicht gut auf Baruch zu sprechen: über dieses kommen besonders im vierten Kapitel des Propheten Baruch viele Stellen vor, welche auf eine sichere Gattung von Leuten unsers Zeitalters sehr anwendbar sind. Vielleicht war dieses dem Schneider und seinen Consorten sehr unangenehm; und darum wollte man den Baruch nicht nennen.

Der Schneider geht indessen noch viel weiter: er unterzieht sich, die zween Propheten Abdias, und Jonas platterdings auszumustern. — Die Hebräer hatten, nach Zeugnis des H. Hieronymus, diese Propheten in ihrem Kanon: sie wurden von den Vätern der ersten Jahrhunderte des Christenthums, z. B. vom Melito, Epiphan, Hilarius, Hieronymus, Augustin u. s. w. keines

Weges übergangen: Die Kirchenräthe zu Laodizea, zu Carthago, zu Florenz, und zu Trient haben sie ordentlich angeführt und auf ihrer Stelle belassen, aus welcher sie ein jetzt höchst unduldsamer Schneider verdrängt. In dieser Ausmusterung übertrift er aber selbst die Protestanten: Diese nehmen Propheten an und auf, die ein Catholisch seyn sollender Schneider verscheucht, und ihrer Wohnsitze beraubt. Der Hedderich schweigt nicht allein zu dieser aufgelegten Boßheit still; sondern er heißt sie schriftlich gut. Herrlicher Censor ordinarius! — Der allgemeine Kirchenrath zu Trient sagt in der vierten Sitzung ausdrücklich: 12. **kleineren Propheten:** Schneider und Hedderich sagen hingegen: 10. **kleinen Propheten.** Diese beiden Männer, haben durch ihre höchste Gewalt zween Propheten aus dem Kanon der Catholischen Kirche weggestrichen.

Camerarius. Vielleicht hat der Professor Schneider den Prophet Jonas nicht im Bauche des Wallfisches, wohin ihn die Schrift auf drei Täge, und drei Nächte eingesperrt, sondern, nach der von seinem Kollega Thaddäus angeführten Hypothese des Hermann van der Hardt, im Wirthshause aufgesucht, aber nicht gefunden: es war also seine Schuld nicht, wenn er ihn nicht fand, und bei der Prophetenzahl hinwegließe. — Indessen würde es gottlos seyn, wenn man in gefolg dieser Hypothese sagen wollte, Jonas habe sich nicht in einem natürlichen Wallfische, sondern vielleicht in einem Wirthshause, zum Wallfisch

genannt, drei Täge, und drei Nächte aufgehalten? Denn erstens sagt die Schrift ganz deutlich bei Jonas am zweiten: und Gott bereitete einen großen Fisch, damit dieser den Jonas verschluckte: und Jonas war drei Täge, und drei Nächte im Bauche dieses Fisches; und Jonas betete aus dem Bauche des Fisches zu Gott seinem Herrn...... und Gott gebote dem Fische; und er spie Jonam auf das trockne Land aus. — Zweitens hatte es eine geheimnisvolle Absicht, daß Jonas drei Täge, und drei Nächte im Bauche eines Wallfisches zugebracht hat. Diese Vorbedeutung, und dieses Geheimnis erklärt uns Jesus der vorbedeutete selbst, da er bei Matthäus am zwölften sagt: Gleichwie Jonas drei Täge, und drei Nächte im Bauche des Wallfisches gewesen ist, also wird der Sohn des Menschen drei Täge, und drei Nächte im Herze der Erde seyn. — Diese Vorbedeutung der Begräbnis, und der Auferstehung unsers Heilandes würde ganz vereitelt werden, wenn Jonas diese Zeit im Wirthshause zugebracht hätte, und darnach aus demselben herausgekommen wäre.

Referendarius. Ich vermuthe, daß Leute von dieser Ordnung den Prophet Jonas, wegen den scharfen Strafpredigten, die er den Niniviten ins Gesicht sagte, weggelassen haben, und ihn deshalben abgeschaft wissen wollen. — Dieser Prophet hatte aus dem Munde des Herrn selbst eine Predigt empfangen, durch welche nicht allein

die

die Menschen, sondern auch das Vieh auf das strengste fasten musten, um Barmherzigkeit für Ninive zu erhalten: Bei Jonas am Dritten.— Also kein Wunder, daß Leute einem so strengen Fastenprediger abhold sind, welche das Fasten sogar als einen langsamen Selbstmord ansehen, und von Gottes Erdboden, mit samt dem Jonas, vertilgen wollen.— Indessen wird dieses Unternehmen wenigstens bei jenen fruchtlos seyn, welche die Stimme der H. Schrift, der Kirche, der heiligen Väter, und der gesunden Vernunft noch hören, und darnach ihre Handlungen einrichten. Selbst unser Heiland gab uns ein herrliches Beispiel des Fastens, jawohl des strengsten Fastens; sollen wir diesem Muster der Tugend nicht nachfolgen?

§. XXIII. " Didaktisch werden jene Schriften genannt, welche zunächst mit sittlichen Vorschriften sich beschäftigen; denn das Wort Didaktisch ist griechischen Ursprungs, es wird nämlich vom Worte: διδασκω, ich lehre, hergeleitet. Man könnte diese Schriften auch moralische Schriften, oder Lehrschriften nennen. zu denselben gehören die Psalmen, obgleich diese auch zu den Prophetischen könnten gerechnet werden, das Buch Hiob, welches auch in gewisser Rücksicht historisch ist, das Buch der Sprüche Salomo's, der Prediger, das Buch der Weisheit, das Buch Ekklesiastikus, oder Jesu Sirach. Das hohe Lied Salomo's läst sich eigentlich unter keine von diesen drei Abtheilun-

" gen bringen. Es ist ein poetisches Denkmal des " hebräischen Alterthums „.

Dechant. Wunderlicher Ausdruck des Schneiders: Obgleich die Psalmen auch zu den prophetischen Schriften könnten gerechnet werden. Warum schreibt er nicht: können, und müßen gerechnet werden? Ist es vielleicht noch nicht bestimmt und ausgemacht, daß David ein Prophet gewesen sey? Die ganze Catholische Kirche, die Protestanten, und die Juden halten ihn aber dafür, und er ist es unstrittig. Selbst unser göttliche Heiland bezieht sich unter andern in der folgenden herrlichen Stelle darauf: " Da aber die " Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus: " Was haltet ihr von Christo? Wessen Sohn ist " er? Sie antworteten ihm: Er ist ein Sohn Da- " vids. Da sagte er ihnen: Wie nennt ihn denn " David im Geiste den Herrn, sagend: Der Herr " hat meinem Herrn gesagt: Sitze zu meiner " Rechten, bis ich deine Feinde zu deinem Fuß- " schemmel erniedriget habe? Wenn ihn also Da- " vid den Herrn nennet, wie kann er denn dessen " Sohn seyn? Und niemand konnte ihm ein Wort " antworten: und von diesem Tage an unterzo- " ge sich keiner mehr ihn zu fragen „. Matth. XXII.

Aus dieser Weissagung des David beweißt Christus, daß er kein bloser Mensch, sondern ein wahrer Gott sey; er macht dadurch die gegenseitig urtheilenden Pharisäer so stumm, daß sie wider die Gottheit Christi kein einziges Wörtchen

mehr

mehr vorbringen konnten: Sie dorften, und konnten sich nicht unterfangen zu sagen: Die Psalmen könnten gleichwohl zu den prophetischen Schriften gerechnet werden: Sie wusten, daß sie unumgänglich darzu gerechnet werden musten. Sie wurden also durch Christum unwidersprächlich überwiesen, daß die Gottheit Christi aus dem alten Testamente könne bewiesen werden, und ohne Widerrede bewiesen sey. — Wären die Pharisäer, diese Erbfeinde Christi, von dem Geiste des Schneiders beleucht und aufgeklärt gewesen; so hätten sie in dieser großen Verlegenheit zum wenigsten noch dieses antworten können: Der Gott des alten Testaments war ein Despot: mithin konnte er dem David (folglich auch den übrigen Propheten) keine Wahrheiten eingeben. — Und damit wäre sowohl das neue, als das alte Testament auf einmal zusammengestürzt und eingefallen. — Ein solcher Grundsatz möchte wohl den Schneider schlüßig gemacht haben, ohne Schamröthe entscheidend daher zu sagen: "Das hohe Lied Salomo's läst sich eigentlich unter keine von diesen drei Abtheilungen bringen. Es ist ein poetisches Denkmal des hebräischen Alterthums„. — Wenn die dreifache Abtheilung, welche der Schneider angiebt, richtig und abgemessen seyn soll; so wäre folglich das hohe Lied Salomons, welches die ganze Catholische Kirche für geoffenbaret hält, und ihrem Kanon einverleibt hat, nicht zum alten Testamente behörig: Die Kirche hätte demnach gröblich gefehlt; sie hätte eine blose Menschenerfindung, vielleicht ein poetisches Gedicht, für das

lautere Wort Gottes angegeben, und den Gläubigen vorgestellt. Gehört aber das hohe Lied zum alten Testamente, so ist die vom Schneider hergebrachte dreifache Abtheilung der Bücher des alten Testaments unrichtig; wenn, wie er behauptet, das hohe Lied des Salomons zu keiner seiner drei berührten Klassen behörig ist. — Indessen scheint der Schneider mit einem Theodor von Mopsuest, mit einem Whiston und anderen, das hohe Lied aus dem von der Catholischen Kirche angenommenen und festgestellten Kanon eigenmächtig, und sträflichst wegstreichen, und was noch mehr ist, unter die poetischen Denkmäler stellen zu wollen.— Der Hedderich heißt einen so verwägnen und kühnen Schritt gut; obgleichwohl der allgemeine Kirchenrath zu Trient nach dem genauesten Verzeichnis aller kanonischen Bücher, wobei das hohe Lied des Salomons ganz ausdrücklich genannt wird, am Ende der vierten Sitzung folgenden Schluß und Ausspruch macht: " Wenn sich aber jemand " beigehen ließe, diese Bücher nicht ganz, und " mit allen ihren Theilen, wie sie in der Catholischen Kirche pflegten vorgelesen zu werden, " und in der alten lateinischen Herausgabe enthalten sind, für heilige und kanonische " Bücher anzunehmen; und die oben gesagte überbrachte Lehr wissentlich und bei gutem Verstande zu verachten; Der sey verflucht,,.

Referendarius. Leute, welche die Bannstralen Roms nicht mehr fürchten; sondern eben so, wie verschiedene Bücher der H. Schrift un-

ver

verantwortlich mishandeln und verachten, mögen vielleicht auch aufgelegt genug seyn, die Bannstralen eines allgemeinen von der ganzen Catholischen Kirche angenommenen Kirchenrathes zu belachen.

Camerarius. Davon liefert uns die Kirchengeschichte die kläglichsten, und traurigsten Beispiele: Meiner Seits danke ich Gott, daß ich mich noch bei Zeit aus der Verschwörung solcher empörenden, und unbiegsamen Leute herausgezogen habe. — Nun wollen wir hören, ob sie das neue Testament besser behandeln.

§. XXIV. " Das neue Testament besteht " eben so, wie das alte, aus historischen, pro- " phetischen, und didaktischen Schriften. Zu den " historischen gehören die Evangelien Matthäi, " Marci, Lucä und Johannis, dann die Geschichte " der Apostel, von Luca beschrieben. Prophetisch " ist die einzige Offenbarung (Apocalypsis) Jo- " hannis. Didaktisch sind die Briefe Pauli, Jo- " hannis, Petri, Jacobi, und Judä. Paulus hat " bei weitem die meisten und schönsten Briefe ge- " schrieben, namentlich 1. an die Römer, 2. an " die Korinthier, 1. an die Philipper, 2. an die " Thessaloniker, 2. an Timotheum, 1. an Titum, " 1. an Philemon, 1. an die Hebräer. Doch es " ist noch nicht ausgemacht, ob Paulus der Ver- " fasser des Sendschreibens an die Hebräer sei. " Johannes hat 3, Jacobus 1, Paulus (sollte " heißen Petrus) 2, Judas 1 geschrieben. Die-

" se

" se Schriften haben die Gläubigen, an welche
" sie gerichtet waren, aufbewahrt, mit der Zeit
" wurden sie gesammelt, und in eine gewisse Ord=
" nung gebracht; denn im Anfange des Christen=
" thums war das neue Testament, wie es izt ist,
" noch nicht bekannt, und allgemein angenommen,,.

Dechant. Zu den moralischen Schriften zählt der Schneider nur die Briefe an die Gläubigen; und das ganze heilige von göttlicher Glaubens= und Sittenlehre volle Evangelium stellt er blos unter die historischen Schriften hin. — Aus welcher Absicht? Wer es fassen kann, der fasse es.— Doch seine Absicht ist uns schon bekannt.

Ueber dieses läßt er drei kanonischen sehr herrlichen Briefe des Paulus, nämlich einen an die Galater, einen an die Epheser, und einen an die Collosser fein sauber hinweg. Diese erhabenen, von allen angenommenen, sehr lehrreichen Briefe hat er durch seine anmaßliche höchste Gewalt aus dem Catholischen Kanon weggestrichen. Und warum? — Vielleicht mißfielen ihm viele Stellen dieser geistreichen Briefe; sie waren zu seiner Absicht nicht anwendbar. Wenn man neue Lehren verbreiten will, wenn man vom alten und heiligen Evangelium abzuweichen gesinnet ist, und wenn man dieses aus dem Schatz einer eingebildeten blosen Vernunft, und aus der jetzt schwärmenden Philosophie verbessern, und als ein neugeschickter Engel seinen Schülern in einem ungesalzenen betrügrischen Geschmacke vortragen will;

so fordert es die Klugheit, Paulus Briefe wegzulassen, welche zu den Galatern am ersten unter andern folgendes enthalten: " Ich bewun-
" dere, daß ihr so geschwind in ein anderes Evan-
" gelium, als jenes, welches ihr von dem be-
" kommen habet, der euch zur Gnade Christi ge-
" rufen hat, umgeschaffen werdet. Dieses bezeugt
" nichts anders, als daß es einige giebt, die
" euch verstöhren, und die das Evangelium Chri-
" sti umkehren wollen. Allein, wenn wir selbst,
" oder wenn ein Engel vom Himmel euch anderst
" predigte, als wir euch das Evangelium gepre-
" diget haben, der sey verflucht. Wie wir euch
" vorgesagt haben, und ich nochmals sage: Wenn
" euch jemand ein anderes Evangelium vorträgt,
" als jenes, welches ihr überkommen habet, der
" sey verflucht..... Suche ich den Menschen zu
" gefallen? Wenn ich den Menschen noch gefiele,
" so wäre ich kein Diener Christi,,.

Besonders mag ihn (den Schneider) die Stelle des Paulus zu den Ephesern am 5ten verdrossen haben: " Laßt euch von niemand mit eiteln Wor-
" ten verführen; denn dadurch ist der Zorn Got-
" tes über die Söhne des Mistrauens gekommen.
" Nehmet keinen Theil an ihnen,,.

Und der große Weltapostel Paulus entlarvt solche gefährlichen Philosophen noch kennbarer in seinem Briefe zu den Kolossern am 2ten, wo er sagt: " Sehet zu, daß euch niemand durch die
" Weltweisheit, und eitele Falschheit, nach Men-
" schen-

" schenerfindung, nach Grundsätze der Welt, die
" Christo nicht eigen sind, betrüge ".

Wie konnte der Schneider solche passenden, und die verderbliche Philosophie unsers Zeitalters so empfindlich beissenden Paulus Briefe erdulden? Er fande also für gut, diese drei Briefe seinen jungen Freunden nicht bekannt zu machen, und aus dem neuen Testamente wegzuweisen. — Der Hedderich setzt den Stempel auf diese Verweisung.

Referendarius. Wenn Paulus, dieser große, und heilige Völkerlehrer, noch lebte, und in seinem apostolischen Eifer unsere Gegenden besuchte; so würde er beide Händevoll zu thun bekommen, um das unter den Christen neu auflebende Heidenthum in der Bruth zu ersticken. Vorzüglich würde er manchem aufgeklärt seyn wollenden Professor ein tüchtiges Gebiß in das Maul legen, um ihn bezähmen und zurechtweisen zu können, sohin das reine und vollständige Evangelium Christi gegen solche unberufene Stutzer aufrecht zu halten, und ihre trüben Quellen von Catholischen Ländern abzuleiten.

§. XXV. "Dies wären also die Quellen,
" aus welchen der Christ seine Lehrsätze schöpfen
" muß. Nun fragt sich, ob die hier angezeigten
" Schriften durchaus wahr seien, oder ob sie auch
" Irrthümer und Versehen enthalten. Diese Fra-
" ge führt uns auf eine andere, nämlich, ob die
" Verfasser der heiligen Schriften vom heiligen

" Geiste

" Geiste beseelt, und von allen, wenigstens mensch-
" lichen Fehltritten, seien bewahrt worden, oder
" nicht. Um diese Frage zu beantworten, müssen
" wir ein wenig weit ausholen.

" Wir können die göttliche Eingebung, oder
" was eben soviel heißt, das kanonische Ansehen
" der heil. Schriften nicht beweisen, bevor wir
" nicht von der Aechtheit und Wahrheit derselben
" überzeuget sind. Um ordentlich zu Werke zu
" gehen, wollen wir von den Schriften des neuen
" Bundes anfangen. Merken sie aber auf die
" Bestimmungen gewisser Wörter, welche ich
" voran schicken muß.

" Aecht ist ein Buch, welches wirklich von
" dem Verfasser herrühret, welchem es zuge-
" schrieben wird. So sind z. B. die Bücher Cice-
" ro's de officiis ächt; denn Cicero, dem sie zu-
" geschrieben werden, hat sie wirklich verfertiget.

" Wahr ist ein Buch, welches keine er-
" dichtete, sondern wirklich geschehene Thatsachen
" erzählt, und dessen Verfasser die Absicht hatte,
" nach seiner Ueberzeugung und bestem Wissen
" und Gewissen zu schreiben.

" Inspirirt, von Gott eingegeben, ka-
" nonisch ist ein Buch, dessen Verfasser von Gott
" regiert, und so unterstützt wurde, daß er kei-
" nen wesentlichen Irrthum in sein Werk auf-
" nehmen konnte. Es ist aber deswegen nicht

" von-

" vonnöthen, daß Gott einem solchen Schriftstel-
" ler unmittelbar alle Worte eingebe; genug,
" wenn er ihn vor Irrthümern bewahret ".

Dechant. Wenn ein Buch ächt ist, weil es wirklich von demjenigen Author herrührt, welchem es zugeschrieben wird, und wenn es wahr ist, was der Schneider oben behaupten will, es sey nämlich noch nicht ausgemacht, ob Paulus der Verfasser des Sendschreibens an die Hebräer sei; so möchte dieses Sendschreiben in den Augen des Schneiders wohl unächt seyn. Indessen liefert uns die H. Schrift, und der allgemeine Kirchenrath zu Trient dieses Sendschreiben unter folgender Rubrick: Sendschreiben des Apostel Paulus an die Hebräer. Dieses, und mehrere Zeugniße für die Aechtheit dieses Paulus Briefes werden ohne Zweifel der Aechtheit der Bücher Cicero's de officiis, welche Schneider diesem Author ganz gesichert zuschreibt, das Gleichgewicht halten, oder ihnen vielmehr das Obergewicht abgewinnen.

Wahr ist ein Buch, sagt Schneider, welches keine erdichtete, sondern wirklich geschehene Thatsachen erzählt, und dessen Verfasser die Absicht hatte, nach seiner Ueberzeugung und bestem Wissen und Gewissen zu schreiben. — Wenn dieses alle Kennzeichen sind, daß ein Buch der H. Schrift **wahr**, oder **unwahr** sey, so fällt die Wahrheit der prophetischen Bücher auf einmal hinweg: Diese beziehen sich hauptsächlich auf zu-

künf-

künftige Sachen, welche die Verfasser dieser Bücher durch Leitung des H. Geistes ohnfehlbar vorgesagt haben. Diese Wahrheiten waren aber keine geschehene Thatsachen; sie waren Begebenheiten der Zukunft.

Camerarius. Wenn wir also der Weisung des Schneiders nachgehen wollten, so kämen wir auf einen Irrweg, wo wir eben so wenig den apocalyptischen Johannes, den Isaias, den Jemerias u. s. w. als die von ihm schon zum voraus ausgemusterten Abdias, und Jonas unter den Propheten, die Wahrheiten geschrieben haben, antreffen würden.

Referendarius. Diese Leute machen allerley Wege ausfindig, um ihre leichtgläubige Schüler irrzuführen. Was sie bei einer Stelle angenommen haben, das verlassen sie bei einer andern wieder, ohne daß man ihre Kunstgriffe bemerken soll; auf Widersprüche kömmt es ihnen gar nicht an.

§. XXVI. " Nach diesen vorausgesetzten " Begriffen sage ich: I. Die vorzüglichsten Schriften des neuen Bundes sind unstreitig ächt. " Sie wurden gleich in den ersten Zeiten der " Christenheit denselben Verfassern zugeschrieben, " deren Namen sie noch heutzutage führen. Wir " müsten entweder behaupten, Homer habe die " Odyssee, Virgil die Aeneide, und Tacitus die " Annalen Roms nicht geschrieben; oder wir müßen " auch zugeben, daß Matthäus, Markus, Lukas,

" Jo-

" Johannes und Paulus wirklich jene Schriften
" verfertiget haben, welche ihnen zugeschrieben
" werden. — Nebst diesem allgemeinen Grunde
" giebt es auch noch besondere, nämlich die Ueber-
" einstimmung der Schriften mit dem Charackter,
" der Denkungsart der Verfasser u. s. w. welche
" ich aber hier nicht ausführen kann.

" II. Die Schriften des neuen Bundes sind
" **wahr**. Die Verfasser derselben **konnten**, und
" **wollten** uns die Wahrheit sagen. Sie konnten
" es; weil sie größtentheils Augenzeugen von den
" Thatsachen waren, welche sie aufgezeichnet ha-
" ben. Sie lebten mit Jesu, oder doch kurz nach
" seinem Tode: Sie giengen vertraut mit denen
" um, welche die engste Freundschaft mit Jesu
" gepflogen hatten. Nebst dem zeiget ihr trockner
" Stil, ihre Einfalt, und ungekünsteltes Wesen
" genug, daß sie keine Schwärmer waren. Eben
" so wenig waren sie Betrüger. Vielmehr finden
" wir in der Schreibart, und selbst in dem In-
" halte ihrer Schriften Beweise genug, daß sie
" uns die Wahrheit sagen **wollten**. — Sie über-
" treiben nichts; sie verschweigen ihre eignen Feh-
" ler und Thorheiten nicht, sie reden so ganz die
" Sprache der Einfalt und Redlichkeit. Sie be-
" rufen sich ferner in ihren Briefen auf Wun-
" derwerke, die sie im Angesichte ihrer Zeitge-
" nossen gewirket haben. Nun wäre es doch der
" höchste Grad der Unwissenheit, so etwas zu
" thun, wenn die Wunderwerke nicht wirklich ge-
" schehen wären. Auch mit der Profangeschichte
" der

„ der damaligen Zeiten, mit den Charackteren
„ der Nation, und der in den Evangelien auf-
„ tretenden Personen kommen die Schriften der
„ Evangelisten überein. Wir haben also keinen
„ Grund, die Wahrheit derselben zu bezweifeln.

„ Nach diesen Sätzen scheint es überflüßig
„ zu seyn, die Inspiration der neutestamentischen
„ Schriften zu untersuchen. Wenigstens könnte
„ man glauben, Gott habe durch dieselben, wenn
„ sie auch blos menschliche Werke wären, hin-
„ länglich für unsere Belehrung gesorgt. Wenn
„ die Schriften der Apostel und ihre Geschichten
„ ächt, wenn sie wahr sind; so finden wir in
„ ihnen die wahren Gesinnungen Jesu, die un-
„ verfälschten Grundsätze des Christenthums. Sie
„ müssen uns immer ehrwürdig und wichtig seyn,
„ sie müssen unsern Verstand belehren, und unser
„ Herz bessern, gesetzt auch, sie seien nicht un-
„ ter unmittelbarer Einwirkung des heiligen Gei-
„ stes geschrieben worden. — Welch ein Vorzug
„ unserer Religion, welche selbst der Inspiration
„ entbehren kann, ohne darum an ihrem innern
„ Wehrt zu verlieren!„

Dechant. Es würde eine Foliantengroße Unterredung nötig seyn, wenn wir alle bedenklichen Sätze dieses Catechisten rügen wollten. Um die Wahrheit, die göttliche, und untrüglich geoffenbarte Wahrheit der Schriften des neuen Bundes zu erweisen, und uns desfalls ganz sicher zu stellen, redet er unter andern von einem trocknen

nen Stil, von der Einfalt der Verfasser dieser Bücher; er sagt, sie seyen keine Schwärmer gewesen, sie hätten sich auf Wunderwerke berufen: es würde aber der höchste Grad von Unwissenheit seyn, so etwas zu thun, wenn die Wunderwerke nicht wirklich geschehen wären. — Indessen haben wir in den vorigen Abhandlungen gezeigt, welche Achtung dieser Mann gegen die Wunderwerke an sich, so wie in Rücksicht des Beweises für die Göttlichkeit der Schrift geäussert habe. — Bei der wichtigen von ihm dahier aufgestellten Frage, und Entscheidung, ob die Schriften des neuen Bundes wahr, nämlich von Gott geoffenbaret seyen, sagt er uns kein Wörtgen von der Erklärung und untrüglichen Vorstellung der Kirche. Welche Beruhigung, welche untrügliche Sicherheit für Catholische Christen! — Aber in Ernste von der Sache zu reden, scheint der Schneider keine göttliche Offenbarung nächst am Herze liegen zu haben: in verschiedenen vorhergegangenen Stellen haben wir dieses nicht undeutlich bemerket. Dahier wiederhohlt er seine vorigen Gesinnungen, da er platterdings aussagt: Gesetzt auch, sie (die Schriften der Apostel und ihre Geschichte) seien nicht unter unmittelbarer Einwirkung des heiligen Geistes geschrieben worden. — Wenn man diese Hypothese nur auf einen Augenblick gestatten wollte, so wären diese Schriften in diesem Betracht blose Menschenerfindungen; die Verfasser derselben, welche sie für göttlich ausgeben, wären Betrüger, mithin hätten ihre Schriften, nach eigner Eingeständnis des Schneiders,

das

das Kennzeichen der Wahrheit nicht: Wie könnten sie uns nichtsdestoweniger ehrwürdig seyn? Wie könnten sie unsern Verstand belehren, unser Herz bessern?

Indessen erklärt sich dieser gegen die Offenbarung, und die wichtigsten mit derselben unzertrennlich verbundenen Religionsgegenstände unduldsame Mann, weiters also: **Welch ein Vorzug unserer Religion, welche selbst der Inspiration entbehren kann, ohne darum an ihrem innern Wehrt zu verlieren.**

Die von Gott geoffenbarte Christliche Religion könnte also der Offenbahrung entbehren, und sie würde dadurch an ihrem innern Wehrt nichts verlieren: Kurz, die Offenbarung wäre zur christlichen Religion **nicht nothwendig.**

Darf wohl ein Mann, der sich Catholisch nennt, der auf einer Catholischen Kanzel sitzt, und der einen Catholischen Catechisten vorstellen will, behaupten, z. B. die heilige Taufe, das heilige Altarssakrament samt dem heiligen Meßopfer, die Priesterweihe, die Lossprechung von den Sünden u. s. w. welche alle von der Offenbarung herrühren, seyen zu der christlichen Religion nicht erforderlich, und sie hätte einer diesseitigen Inspiration, und der darauf beruhenden Offenbarung entbehren können, ohne darum an ihrem innern Wehrt zu verlieren. — Ich will es auf einen Augenblick zugeben, daß alle diese, und andere we-

sentlichen

sentlichen Theile zur Schneiderischen Religion, die nach genossenen Gütern dieses Lebens, nur einen dankbaren Blick zum Himmel fordert, gar nicht gehörig seyen; allein, wenn von der wahren Religion der Christen die Rede ist, so kann die Inspiration, und die aus derselben herfliessenden Grundsätze, und Pflichten nicht beseitiget werden, ohne dieselbe ganz über einen Haufen zu werfen.— In unserer heiligen Religion wollen und müssen wir eine Taufe, Firmung, ein Altarssakrament, die Ohrenbeicht, Leviten, Priester, das heilige Meßopfer, Beichtväter, Bischöfe, einen Pabst, die heilige Oehlung, und die Ehe, welche von Gott zu einem Sakramente erhöhet worden ist, so fort die Gnade Gottes ꝛc. ꝛc. haben: Bei Entbehrung solcher, und vieler anderen aus der Offenbarung herquellenden Sachen würde der innere Wehrt unserer christcatholischen Religion nicht bestehen. — Und wo bliebe der übernatürliche Glaube selbst, wenn wir keine Offenbarung hätten? — Wie würde es mit der Kirchenhierarchie, und mit der Unfehlbarkeit der Kirche aussehen? — Wo leitet Schneider seine jungen Freunde nicht hin!

Diejenigen, welche sträflichst behaupten, die Religion könne der Inspiration entbehren, sind Däisten und Naturalisten, welche eine blos natürliche Religion annehmen und befolgen wollen, und dabei in die gröbesten Irrthümer fallen, sohin von den eigentlichen Grundsätzen der natürlichen Religion selbst Himmmelweit abweichen. Die geoffenbarte Religion ist zu der wahren und aus-

gedehnten

gedehnten Kenntnis der natürlichen Religion unumgänglich nothwendig. Es ist einer der gefährlichsten Trügschlüße, wenn man jemand aufbindet, die natürliche Religion könne der Offenbarung entbehren; denn ohne die geoffenbarte Religion können wir Sterblichen die Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen den Nächsten in ihrem ganzen Umfange nicht erkennen, und behörig erfüllen. Wir wollen nur einen Blick auf jene Zeiten werfen, in welchen die heidnischen Weltweise, ohne Zuthun der Offenbarung, die Sitten ihrer Mitbürger ausbilden wollten: Da werden wir sehen, wie weit diese Leute von der natürlichen Religion, und von der Vernunft selbst abgewichen sind, und wie schändlich sie ihre Schüler getäuscht haben.

Sie ergaben sich Haufenweise dem blinden Götzendienste; sie waren aber bei der Wahl der Götter ganz uneinig: Einige betheten die Sterne und Planeten an; die anderen richteten sogar dem Fieber, der Furcht, dem Glücke u. s. w. Altäre auf, und erwiesen diesen Gegenständen göttliche Verehrung. Die Chaldäer, und Aegyptier waren in ihren fanatischen Meinungen so zertheilt, daß einige die Bienen, andere die Krokodillen, die übrigen aber entweder die kriechenden, oder die fliegenden Thiere zu Götter haben wollten. Die Tyrier schnitzten sich todte Bildniße, und erhoben sie in die Zahl der Götter. Die Griechen verehrten den Jupiter, die Juno, den Bachus, die Venus, und dergleichen mehrere, die sich Zeitle-

bens in Lasterthaten berühmt gemacht hatten. Die Römer, die Deutschen, und die Franzosen seufzten insgesamt unter dem Joche des Aberglaubens, und eines schändlichen Fanatismus. Kurz: Die Geschichte lehren uns, daß alle Völker, welche die übernatürliche Religion mit der natürlichen nicht vereinbaret haben, in den Dogmen sowohl, als in der Sittenlehre blinde Maulwürfe gewesen sind: sie munterten sich untereinander auf, sich, nach den Beispielen ihrer vermeinten Götter, mit Schandthaten auszuzeichnen; weshalben sie denn den Bachus mit der Trunkenheit, die Venus mit der Unlauterkeit, und den Merkurius mit Diebstählen verehrten. Es kame so weit, daß viele Eltern glaubten, ihre Götter würden vorzüglich dadurch geehrt, wenn sie ihre eignen Kinder schlachteten, und ihnen aufopferten; die Phönizier hielten es demnach für eine grosmüthige, und höchst anzupreisende Handlung, wenn einer aus ihnen dem großen Saturnus sein eignes Kind zum Opfer brachte. Die Persier verheiratheten sich mit ihren eignen Müttern; und die Athenienser nahmen ihre eigenen Schwestern zu Weiber, damit sie dem Jupiter, und der Juno hierin nachfolgten. Die Scythier sättigten sich mit Menschenfleische; und die Lazedämonier mätzelten zu diesem Ende ihre Kinder, ohne daß die Gesätze solche grausvollen Thaten verboten oder bestraften; im Gegentheil wurden so gräßliche Handlungen von den Gesätzgebern dieser Leute gutgeheißen. Welche Blindheit, welches Verderbniß bei Menschen, welche bei Einrichtung des Gottesdienstes, der Religion, und

der

der Sitten die göttliche Offenbarung vernachläßiget haben!

Wir sind vollständig überzeugt, daß die Offenbarung, jenes überirrdische Licht, einen so herrlichen Glanz von sich werfe, daß unsere auch einfältigen Gläubige dadurch weit höhere Wahrheiten erkennen, als ehemals die spitzfindigsten Philosophen, welche sich als Lehrer aufwarfen, ohne daß sie die Offenbarung zum Leitfaden nahmen. Man muß eingestehen, daß sogar unsere christlichen Schulkinder die tiefesten Fragen weit geschickter und vortreflicher zu beantworten wissen, als die Weltweisen der Heiden mit allem ihrem Stolze und Witze.

Durch die göttliche Offenbarung wird sowohl das zeitliche, als ewige Heil der Menschen vorzüglichst befördert. Die Grundsätze der Offenbarung sind eben so wichtig und wesentlich, als ersprieslich und heilsam: sie erleuchten den Verstand, bessern das Herz, richten den Gottesdienst gehörig ein, sie befestigen die Gesellschaft, stellen die Obergewalt in Sicherheit, beruhigen die Untergebenen, und sie erhalten in allen Ständen die gute Ordnuug.

Die geoffenbarte Religion tröstet uns in den Drangsalen dieses flüchtig hinschwindenden Lebens, sie lehrt uns die tückischen und feindlichen Nachstellungen mit eben so standhaftem, als sanftmütigen und geduldigen Herze zu überwinden:

Gleichwie sie zu der Zeit der Prüfung und Kümmernis uns zur kräftigen Stütze dient, also hält sie uns auch bei der Wohlfahrt in den Schranken; sie legt den kitzlichen Leidenschaften ein Gebiß ein, damit wir durch dieselben nicht in den Untergang gestürzet werden; sie befiehlt den Mächtigen ihre Untergebenen nicht despotischer Weise mit Sklavenfesseln zu belegen, sondern mit christlicher Liebe zu regieren und zu behandeln; sie gebiet den Unterthanen mit Verbindung des Gewissens ihren Vorgesetzten den gebührenden Gehorsam zu leisten; sie lehrt den Reichen die Armen nicht zu verachten, sondern im Gegentheile ihnen die hülfreiche Hand darzubieten; sie fordert von einem jeglichen, wessen Standes er auch immer seyn mag, ein demüthiges, sanftmüthiges, nächstenliebendes Herz, und verbiet den Verfolgungsgeist auf das nachdrücklichste; sie verlangt den Frieden Gottes, sie fordert nicht allein die Liebe des Freundes, sondern auch des Feindes, sie befiehlt, daß man auch jenen Gutes erweisen solle, die uns verfolgen u. s. w. — Welch ein Vorzug unserer Religion!

Camerarius. Der Schneider behauptet aber das ganze Gegentheil, indem er sagt: Welch ein Vorzug unserer Religion, welche selbst der Inspiration entbehren kann, ohne darum an ihrem innern Wehrt zu verlieren. Mit welcher Stirne kann sich ein solcher Mann als einen Catholischen Catechist, sogar mit öffentlicher Censur aufwerfen?

Re-

Referendarius. Wahrhaft mit keiner andern, als mit einer ausgeschämten Stirne. Wenn indessen solche Leute der Inspiration, und der Offenbarung einen recht derben Streich versetzt haben; so verbergen sie sich gleich darauf wieder unter die Larve der Scheinheiligkeit.

§. XXVII. " Indeß fehlt es uns doch nicht " an Gründen, die göttliche Eingebung der Schrif" ten des neuen Testaments zu glauben. Diese " Gründe sind a) die Verheissungen Christi Matth. " X, 19, 20. Luk. XII. 11, 12. Mark. XIII. " 11. Wo Christus seinen Jüngern verspricht, daß " sie bei erfodernden Umständen sich nicht besin" nen sollen, was sie sagen möchten; indem ih" nen das schon werde eingegeben werden. Ferner " Joh. XIV, 16, 17. wo er ihnen den Geist der " Wahrheit zu senden verheißt, der sie alle Wahr" heit lehren soll.

b) " Die Behauptungen der Apostel selbst. " Paulus sagt (Gal. I. 11. 12.) er habe sein " Evangelium von keinem Menschen, sondern un" mittelbar von Christo empfangen. Gott habe " ihm Wahrheiten geoffenbaret, welche kein Phi" losoph erfinden könne (1. Cor. II. 10.) Im zwei" ten Briefe Petri werden die Briefe Pauli den " übrigen, damals unstreitig für göttlich ange" nommenen Schriften, gleichgesetzt. 2. Petr. III. 16.

" Auch die Schriften des alten Bundes ha" ben Beweise ihrer Göttlichkeit im neuen Bunde.

Je-

" Jesus beruft sich oft auf die Aussagen der Pro-
" pheten, befiehlt, die Schrift zu studiren, und
" Paulus sagt, die ganze heilige Schrift sey zum
" Unterrichte der Gläubigen aufgezeichnet wor-
" den. Uebrigens ist es gewiß, daß die Schriften
" des alten Bundes zu Christi Zeit für göttlich
" gehalten wurden. Dieser Meinung hätte Chri-
" stus widersprechen müssen, wenn sie irrig ge-
" wesen wäre. Dies that er aber nicht.

" Diese Schriften wären also die Quellen,
" aus welchen der Christ seine Glaubens- und Sit-
" tenlehren schöpfen muß. Es versteht sich von
" selbst, daß die Schriften des neuen Bundes in
" Rücksicht auf uns von größerer Brauchbarkeit
" und Wichtigkeit sind, als jene des alten Bun-
" des. Diese wurden einem rohen Volke gegeben:
" Manche Volksmeinung wurde darin nicht an-
" getastet, manche wurde sogar benutzt, ob sie
" gleich unrichtig war: viele Stellen sind unver-
" ständlich, und unanwendbar auf unsere Zeiten,,.

Dechant. Daß es uns nicht an Gründen fehle, die göttliche Eingebung der heiligen Schrift zu glauben, dieses hat seine gute Richtigkeit; und daß auch solche Gründe selbst aus der heiligen Schrift, ohne einen fehlerhaften Zirkel zu machen, hergenommen werden können, wenn das unfehlbare dazu nöthige Ansehen der Kirche hinzugesetzt wird, dieses wird von keinem Katholicken bezweifelt. Indessen sagt uns der Schneider bei allen seinen Beweisen, die er für die göttliche Einge-

bung

bung der heiligen Schrift anführt, kein einziges Wort von dem dahier unumgänglich nothwendigen unfehlbaren Ansehen, und Ausspruche der Kirche.— Ich habe es schon öfters gesagt, und erprobt, wie unzulänglich alle diesseitigen Beweise seyen, wenn man das unfehlbare Ansehen der Kirche verachtet, und nicht zum untrüglichen Leitfaden nimmt: ohne diesen Leitfaden wird der Schneider seinen Schülern, die er angeblich in den Catholischen Glaubenssätzen unterrichten will, nichts göttliches, und nichts unfehlbares predigen. — Wenn uns das unfehlbare Ansehen der Kirche hauptsächlich bewegen muß, zu glauben, und zwar unfehlbar zu glauben, daß alle, sowohl im alten, als neuen Bunde enthaltenen Bücher von Gott geoffenbaret seyen; so fallen die angeführten Beweise des Schneiders von der Unfehlbarkeit hinweg.

Indessen ist es sehr wunderlich, daß er sich dahier auf den Briefe des Apostel Paulus zu den Galatern, welchen er oben von den kanonischen Schriften eigenmächtig ausgemustert hat, beziehe.— Dieser man muß entweder sehr unbeständig seyn, oder ein sehr kurzes Gedächtnis haben.

Camerarius. Eben dieses habe ich einzuwenden, wenn ich seinen Beweis abwäge, daß die Schriften des neuen Bundes in Rücksicht auf uns von größerer Brauchbarkeit und Wichtigkeit sind, als jene des alten Bundes; indem diese, wie er sagt, einem rohen Volke gegeben wurden. — Denn an einer andern Stelle seines Catechismus, wo

die

die Rede vom neuen Bunde ist, nämlich S. 58. führt er die nämliche rohe Sprach eben auch gegen die Lehre des neuen Bundes, indem er sagt: " Wenn ich Ihnen von der christlichen Sittenlehre spreche, meine Freunde, so müßen sie " nicht denken, Christus habe ein eigentliches System der Moral entworfen. Nein; er predigte " rohen, ungebildeten Menschen, welche den " Zusammenhang eines Systems nicht hätten einsehen können ,,. Ein herrlicher Zusammenhang " des Schneiderischen Systems! — Dieser Mann " spricht dem göttlichen Evangelium einen Zusammenhang ab, welchen er jedoch seinem höllischen " Catechismus beilegen will.

Referendarius. Schon in den vorhergehenden Abhandlungen haben wir bemerket, welche Achtung dieser Mann sowohl gegen den alten, als neuen Bund geäussert habe: hier bezieht er sich auf rohe Leute, denen das alte, so wie das neue Testament sey geprediget worden; und deshalben beeifert er sich, beide Theile mit verblümten Ausdrücken abzuwürdigen, und den Zusammenhang zu bestreiten; wo es doch bei allen Katholicken eine ausgemachte Sache ist, daß ein jeder Theil dieser göttlichen Offenbarung in seinem eignen Umfange sowohl, als beide miteinander den grösten und engsten Zusammenhang haben. — Um übrigens seinem Abwürdigungszwecke näher zu kommen, und rohe Schüler zu täuschen, spricht er von manchen unrichtigen Volksmeinungen, welche die Schrift benutzt, (vielleicht gar gutheißet) haben soll.

§. XXVIII. " Erster Theil. Moralische Dog-
" men des Christenthums. — Unter evangelischen
" Dogmen werden alle diejenigen theoretischen
" Sätze verstanden, welche in dem Evangelio aus-
" drücklich gelehrt, und zu dem Ende, unsere
" Glückseligkeit zu befördern, vorgetragen werden.
" Moralische Dogmen nenne ich diejenigen,
" welche die Erkenntniß, oder die Befolgung der
" moralischen Schriften Jesu vorzüglich befördern.
" Unstreitig sind diese die wichtigsten aus der gan-
" zen Glaubenslehre; weil sie mit der Tugend,
" das ist, mit unserer Glückseligkeit im ängsten
" Verhältniße stehen. Dem göttlichen Stifter des
" Christenthums war es hauptsächlich darum zu
" thun, seine Brüder tugendhaft zu machen. Alle,
" auch die dogmatischen Lehren, welche er uns
" vorträgt, zielen am Ende dahin: und viele
" spekulative Meinungen haben nicht sowohl in
" den Schriften der Apostel, als in den Köpfen
" unberufener Ausleger den Grund ihres Daseins.
" Vergessen sie daher nicht, meine theuern Freun-
" de, daß ich Ihnen versprochen habe, nur sol-
" che Lehrsätze vorzutragen, welche mit der Sit-
" tenlehre in der genauesten Verbindung stehen.
" Es folget also von selbst, daß die Anzahl der-
" selben nicht groß, aber ihr Gewicht desto grö-
" ßer seyn werde. Um der nöthigen Ordnung
" Willen, werden wir zuerst von Gott, dann
" von unserer Bestimmung reden. Jedem dieser
" Gegenstände wird ein eigner Abschnitt gewid-
" met werden".

Des.

Dechant. Was der Schneider theils von theoretischen, theils von moralischen Dogmen des Evangeliums dahergesagt hat, dieses haben wir schon beim Anfange unserer Unterredung beleuchtet: sie sind alle von unserm göttlichen Lehrmeister vorgetragen worden, um uns zu tugendhaften Christen zu machen, und uns dadurch zur zeitlichen, und vorzüglich zur ewigen Glückseligkeit zu führen; mithin bezwecken sie alle, ohne Ausnahme, gute Sitten, und unser Heil: Das Wort, theoretisch, ist zu mager und zu blos, es ist hier nicht anwendbar; alle evangelischen Dogmen stehen in engem Verbindniße mit unserer Glückseligkeit.

Aus welcher Absicht mag indessen der Schneider einen so geschwinden Absprung auf spekulative Meinungen, welche in den Köpfen unberufener Ausleger ihren Grund haben, gemacht haben? Dieses ist bei jenen, die seine eigentlichen Absichten kennen, kein Räthsel mehr. — Indessen haben wir schon zum Ueberflusse bewiesen, daß er mit vollem Rechte unter die unberufenen und irrigen Ausleger der heiligen Schrift könne und müße gezählet werden: Viele seiner ganz unrichtigen Meinungen haben keinesweges in den Köpfen der Apostel, sondern nur in dem seinigen, und seiner Spiesgesellen ihr ledigliches Dasein.

Referendarius. Wir haben bereits gesehen, daß die Schneiderischen Lehrsätze seines ganz großen Vorberichts sehr klein, ungewichtig, und unrichtig

richtig ausgefallen sind: Wir werden ohne Zweifel auch noch welche, oder vielleicht viele von gleichem Unwehrte in der Folge antreffen, und aufdecken. Wir wollen die richtigen mit den unrichtigen anführen.

§. XXIX. " Erster Abschnitt. — Von dem " Dasein, und den Eigenschaften Gottes. — Die " Lehre von dem Dasein eines höchsten, vollkom- " mensten, alles mit unendlicher Weisheit und " Güte regierenden Wesens ist die Grundlage der " christlichen Glaubenslehre. Jesus fand sie schon " unter den Juden; Er war nicht der erste, der " sie predigte: aber es war sein vorzüglichstes " Bestreben, sie immer mehr auszubreiten, zu " befestigen, und alle die schönen Folgen, welche " in ihr verschlossen waren, zu entwickeln. Ei- " nige Stellen wollen wir nicht anführen, um " dies zu beweisen. Die ganze Schrift ist voll " davon. Wir dürfen ja nur an das Gebeth den- " ken, was wir täglich bethen: **Unser Vater,** " der du im Himmel bist ".

Dechant. Die Lehre von dem Dasein eines höchsten, vollkommensten, alles mit Allmacht, unendlicher Weisheit, Güte, und Gerechtigkeit regierenden Wesens fand Jesus nicht nur schon unter den Juden; sondern das uns angeborne Naturrecht hatte zu allen Zeiten einem jeden vernünftigen Menschen das Dasein des unendlich großen Urhebers der Natur geprediget. Kain, und Abel brachten ihm gleich nach dem Anbeginn der Welt

schon

schon Opfer; und dazu wurden sie nicht durch das geschriebene Gesätz, sondern schon lange vor demselben hauptsächlich durch das Gesätz der Natur bewogen und angeleitet.

Da indessen der Schneider den Anfang des Gebeths, das wir täglich bethen, vortragen will, sagt er: Unser Vater, der du im Himmel bist! Warum aber nicht mit allen Katholischen, Vater unser? Vielleicht wollte er dadurch den Protestanten gefallen, und dieselben auf seine Seite locken. Allein vernünftige Protestanten, welche folglich seine groben und wesentlichen Irrsätze einsehen, werden niemals zu seiner Fahne schwören.

Camerarius. Wir wollen die wichtige Sache in Betreffe des Vater unser dahier weiters nicht untersuchen; dieser wesentliche Gegenstand kömmt zu Ende des Schneiderischen Catechismus sehr umständlich vor; und da wird der Herr Dechant noch größere Ursache finden, sich nachdrücklich herauszulassen, und diesem frechen und unberufenen Vaterunserverderber tüchtige Nasenstüber zu geben.

§. XXX. " Dieser Gott ist nur ein einziger Gott, ausser ihm giebt es keinen Gott. Da die Juden Christum fragten, welches das gröste unter allen Gebothen sei, antwortete er: — Höre Israel! der Herr unser Gott ist ein einziger Gott. (Mark. XII, 29. Vgl. 5. Mos. 17. 4.) und Paulus schreibt (1. Cor. VIII. 4, 5, 6.)

"Wir

" Wir wissen, daß die heidnischen Gottheiten ei-
" gentlich gar nichts sind, und daß es keinen
" Gott giebt ausser dem Einzigen. Wenn gleich
" Namen von mancherlei Göttern bekannt sind---;
" so haben wir ja doch nur einen Gott, den Va-
" ter, von welchem alle Dinge, und von dem
" auch wir sind.

" Anmerkung. Es ist eine sehr willkührige
" Behauptung, daß die Heiden der Vorwelt die
" Einheit der Gottheit nicht erkannt haben. Vie-
" le aus Ihnen dachten sich unter den verschiede-
" nen Bildern, welche sie anbetheten, und unter
" den verschiedenen Benennungen, welche sie ih-
" ren Göttern gaben, eines und dasselbe Urwesen „.

Dechant. Die angezogene Stelle bei Markus XII. 29. ist allda mit folgenden Worten zu lesen: " Höre Israel! Dein Herr und Gott ist " ein einziger Gott „.— Der Schneider schreibt sie aber folgender maßen nieder: " Höre Israel! " der Herr unser Gott ist ein einziger Gott „ nicht ohne Ursache.

Wenn es übrigens eine sehr willkührliche Behauptung ist, daß die Heiden der Vorwelt die Einheit der Gottheit nicht erkannt haben; so habe ich oben ganz recht gesagt, daß das angeborne Naturrecht den vernünftigen Geschöpfen das Dasein Gottes zu allen Zeiten geprediget habe: Juden und Heiden konnten und musten sich davon überzeugen.

Re-

Referendarius. Und ich behaupte noch oben darauf, daß gleich nach der Schöpfung des Menschengeschlechtes demselben eine sichere Art von Offenbarung mitgetheilt worden sey, wodurch sie den Willen des Schöpfers zulänglicher erkannt haben; obgleichwohl diese Offenbarung zu selbiger Zeit nicht geschrieben ware. Diejenigen Heiden, welche sie verlassen haben, hätten sie durch die Ueberbringung an sich halten, und ihren Nachkömmlingen übertragen sollen; so wären sie völlig von der Vielgötterei befreit geblieben: niemals hätte es ihnen beigehen können, die Einheit Gottes in den mindestesten Zweifel zu ziehen.

§. XXXI. " Dieser einzige Gott hat Allem, " was ist, das Dasein gegeben. Er schuf Himmel und Erde: legte die verschiedensten Kräfte " in die Natur, gab den Weltkörpern ihren " Schwung, und geboth dem Veilchen zu blühen. " Er ist die Urquelle aller Wesen. Sieh die oben " angeführte Stelle 1. Cor. VIII, 6.

" Gott ist allmächtig. Deswegen bethet Paulus (Eph. III, 20, 21.) Gott, welcher nach " der Macht, mit der er in uns wirket, unendlich mehr thun kann, als wir bitten " oder verstehen, müße durch die christliche " Gemeinde durch alle Zeiten hin, und in " aller Ewigkeit verherrlichet werden. Sonst " kommen viele Stellen vor, in welchen Jesus " von der Macht seines himmlischen Vaters spricht,,

De,

Dechant. Was mag demnach den Schneider bewogen haben, die einzige Stelle, welche er dahier namentlich anführt, aus dem Briefe Pauli an die Epheser auszuheben; da er jedoch in seiner obigen Anzeige der Quellen, aus welchen man im neuen Testamente schöpfen soll, den Brief Pauli zu den Ephesern wegläst? Diesen Brief zählt er oben gar nicht zu den göttlichen Schriften des neuen Bundes; und hier will er die Allmacht Gottes unwidersprechlich aus demselben beweisen. Welcher Zusammenhang!

Camerarius. Dieses wäre beinahe eben soviel, als wenn er die Allmacht Gottes aus dem Prophet Jonas, welcher durch die göttliche Allmacht drei Täge, und drei Nächte im Bauche des Wallfisches war, und aus demselben herausgekommen ist, beweisen wollte, ohne sich zu erinnern, daß er den Prophet Jonas aus dem Kanon göttlicher Bücher herausgewiesen habe.

Referendarius. Ich bewundere, daß dieser Mann die Allmacht Gottes nicht vielmehr aus den Stellen des neuen Bundes beweiset, welche uns erklären, daß der eingebohrne Sohn Gottes, mit Zuthun des heiligen Geistes, von einer Jungfrau empfangen, und gebohren worden sey, ohne daß die Jungfrauschaft jener, welche den Gottmenschen gebohren hat, verletzt worden sey. Allein solche, und dergleichen mehrere Stellen mögen sowohl die Allmacht Gottes, als die Göttlichkeit Christi auf eine Weise erproben, welche den Absichten des Schneiders nicht angemessen ist.

§. XXXII. "Gott ist ein Geist, ein kör-
" perloses Wesen. Joh. IV, 24. Gott ist ein
" Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im
" Geiste und in der Wahrheit anbethen. Sieh
" Apostelg. XVII, 29.

"Dieser Geist vereiniget alle Vollkommen-
" menheiten des Verstandes und des Willens in
" sich, das heißt, er ist unendlich Weise, und
" unendlich gut. Das erste bezeuget Paulus Röm.
" XI. Wie unergründlich ist die Tiefe der
" Weisheit und der Gedanken Gottes! Gott
" weiß alles, auch das Verborgenste. (Matth. VI,
" 4.) Er ist aber auch unendlich gütig, er liebet
" seine Geschöpfe unaussprechlich. Alle gute
" Gabe kommt von oben herab, vom Vater
" des Lichtes. Jak. I, 17. Wie gut ist der Gott
" Israels! singt der begeisterte David. Und wer
" sollte nicht mit ihm singen, wenn er die Wohl-
" thaten alle betrachtet, mit welchen der Schöpfer
" das weite unermessene Gebiet der Schöpfung
" besäet hat! O, meine Freunde, wie gefühllos
" muß der Mensch sein, der die Allgüte Gottes
" nicht in jedem Blatte, das am Baume rauscht,
" in jedem Würmgen, das im Staube kreucht,
" erblicket! Was that nicht der gute Vater für
" die Menschen, seine Kinder! Wie sorgfältig er-
" zieht er nicht das Menschengeschlecht, führt es
" von Stuffe zu Stuffe, bis es endlich ein voll-
" kommenes Ganze wird! Was für große Män-
" ner erweckte er nicht, um uns aufzuklären und
" zu bessern! wie stark bewiese er seine Liebe zu

"uns,

" uns, da er Jesu, seines geliebten Sohnes nicht
" schonte, sondern ihn, zum Besten der Wahr-
" heit und Tugend sterben ließ! Möchten sie doch
" recht oft, und recht innig diese Güte Gottes
" bedenken, betrachten, empfinden! Möchten sie
" dabei ein lebhaftes Verlangen fühlen, auch nach
" Weisheit und Güte zu streben, dem Schöpfer
" immer ähnlicher, das ist, immer besser zu
" werden; denn wodurch werden wir sonst der
" Gottheit ähnlich, als durch **Wohlwollen**, und
" **Wohlthun**?"

Dechant. Daß Gott ein körperloses Wesen, ein unendlich vollkommener Geist sey, und folglich alle Vollkommenheiten des Verstandes und des Willens in sich vereinige, ist durchaus keinem Zweifel unterworfen: daß aber der Schneider diese Vollkommenheiten kurz hinweg also zusammenlegt: Das heißt, er ist unendlich weise, und unendlich gut; dieses ist eine ziemlich unbestimmte Erklärung der höchsten Vollkommenheiten Gottes, welche dieser unendlich vollkommene Geist in sich enthält. Wahr ist es, daß eine unendliche Vollkommenheit alle unendlichen Vollkommenheiten mit sich führe, und daß z. B. die unendliche Gütigkeit Gottes nicht ohne seine unendliche Gerechtigkeit seyn könne; nichtsdestoweniger muß ein jeglicher, der die Vollkommenheiten Gottes vortragen und erklären will, in dem Satze, durch welchen er einen unendlich vollkommenen Geist darstellen will, etwas mehr sagen, als platterdings, er ist unendlich weise, und unendlich gut.

Weil auch übrigens dieser Katechist die Unermeßlichkeit Gottes nicht ausdrücklich anführt, so könnte man ihn vielleicht des nämlichen Irrthums bestrafen, dessen er oben die Juden beschuldigen wollte; nämlich der groben Meinung, Gott sey mit seiner unermeßlichen Wesenheit nicht in allen Orten gegenwärtig; sondern er wohne nur in den Vesten des Himmels. — Unsere Catholischen Schulkinder wissen aber das Gegentheil.

Indessen ist es ganz wahr und richtig, daß derjenige, welcher die Wohlthaten alle betrachtet, mit welchen der Schöpfer das weite Gebiet der Schöpfung besäet hat, ganz entzücket werden und der unermeßlichen Güte Gottes die frohesten Danklieder in seinem Herze anstimmen müße. — Vorzüglich wäre aber die unendliche Güte Gottes, durch welche der Urheber der Gnade alle Menschen mit dieser unschätzbaren Perle begabet, und sämmtliche ohne Ausnahme zum ewigen Leben bestimmet hat, zu besingen. — Schneider stimmt aber desfalls keine besonderen Lieder an; mithin wollen und können wir ihn nicht zu den großen Männern zählen, die der Vater alles Lichtes erwecket hat, um uns aufzuklären.

Weiters sagt der Schneider: " Wie stark " bewieß er seine Liebe zu uns, da er Jesu, sei" nes geliebten Sohnes nicht schonte, sondern " ihn, zum besten der Wahrheit und Tugend " sterben ließ „. Christus ist für uns Menschen gestorben, er starb als Mittler zwischen Gott,

und

und den Menschen; er starb, um uns von dem Falle unserer ersten Eltern Adam und Eva zu retten, und mit dem himmlischen Vater auszusöhnen; er starb, wie Paulus in seinem Briefe an die Römer V, 6. sagt, für die Gottlosen; er starb, nach Zeugnis des nämlichen Apostels I. Corinth. XV. 3. für unsere Sünden.

Wenn man nur in der Oberfläche sagt: Christus starb zum Besten der Wahrheit und Tugend; so giebt man nicht undeutlich zu verstehen, daß man der Erbsünde, unserer Erlösung, unserer Heiligmachung durch die Taufe u. s. w. keinen festen Glaube beimesse. — Solche Leute reden immer von Wohlwollen, und Wohlthun; da sie im Gegentheile durch ihr ärgerliches Betragen, und durch ihre verführerischen Schriften der menschlichen Gesellschaft den grösten Schaden zufügen.

Camerarius. In dem letztvorgelesenen Abschnitte des Katechismus habe ich beobachtet, daß der Schneider das weite Gebiet der Schöpfung, nämlich den von Gott geschaffenen Weltbau unermessen nennet: es könnte möglich seyn, daß er dem großen Ganzen, welches doch ein bloses Geschöpf ist, mit einem Spinosa selbst jene unermeßlichkeit, von welcher er bei Erklärung der Wesenheit und der Eigenschaften Gottes keine ausdrückliche Erwehnung macht, zueignen wolle. — Wenigstens verstehe ich nicht, wie man im buchstäblichen Sinne ein bloses Geschöpf unermessen

nennen könne. Ungemessen, und unermessen sind zweierlei Bedeutungen.

Referendarius. Ich habe auch öfters bemerket, daß solche Leute über die Gütigkeit Gottes, welche ich in Wahrheit mit dankbarstem kindlichen Herze anbethe, die ausgedehnsten Predigten halten; wo sie aber an die Gerechtigkeit Gottes, welche ich eben auch herzlich anbethe, kommen, da brechen sie ganz kurz und schnell ab; da jedoch bei jetzigen verdorbenen Sitten auf die unendliche Gerechtigkeit ein besonderes Augenmerk gerichtet werden müste. Allein, dieses möchte vielleicht der Absicht solcher Lehrer nicht angemessen seyn.

§. XXXIII. " Aber vielleicht zweifelt man" cher Unglückliche an der Güte des Schöpfers. " Für ihn scheint die Welt ein Jammerthal, " der Vater im Himmel ein Stiefvater zu seyn. " Möchte doch ein solcher sich selbst prüfen, und " die Quelle seines Mißvergnügens aufsuchen! " diese liegt nicht ausser ihm, sie liegt in " seinem eignen Herzen. Würde er sich nicht " für wichtig ansehen, würde er nicht eiteln Träu" men von eigener Größe und Würde nachhän" gen, würde er seine Aussichten nicht auf sich " allein beschränken, würde er auch auf seine übri" gen Brüder, auf den ganzen Zusammenhang " des Weltalls, auf die weise Einrichtung, welche " oft anscheinende Uebel wählt, um wahre Güter " hervorzubringen, auf die seligen Folgen, welche

" aus

„ aus dem Schoße des Unglücks selbst entstehen, „ auf die unzähligen Freuden, welche auch in den „ bedrängtesten Umständen dem Tugendhaften übrig „ bleiben, auf die Trostgründe, welche der Glaube „ an Vorsehung und Unsterblichkeit gewähren, „ würde er auf diese hinsehen; O! dann würde „ er sich gewiß mit seinem Schicksale aussöhnen, „ dann würde er ruhig das Gute geniessen, das „ er hat, und das, was er nicht hat, gerne ent- „ behren, weil er dadurch die Glückseligkeit des „ Ganzen befördert, welche nothwendiger Weise „ auf ihn wieder zurück fließen wird.— Ich ent- „ halte mich hier vorsätzlich, die Einwürfe, wel- „ che aus den physischen und moralischen Uebeln „ hergenommen werden, zu beantworten, in der „ Voraussetzung, daß sie dieselben in der Philo- „ sophie zu beantworten lernen werden„.

Dechant. Daß der Glaube an Vorsehung und Unsterblichkeit wichtige Trostgründe, auch selbst in den bedrängtesten Umständen, dem Tugendhaften beibringe, und sein zeitliches Unglück erleichtere, ist eine ausgemachte Sache.— Die heiligen Martyrer waren unter den grausamsten Peinigungen fröhlich und munter; sie wusten, daß die Trübsalen dieses Erdlebens mit der ewigen Glorie in keinem Vergleiche gestellt werden können. Bei allem dem hatten sie ein billiges und gerechtes Mißvergnügen gegen die bittersten und ungerechtesten Verfolgungen der Christen, und des christlichen Glaubens, ohne daß die Quelle dieses Mißvergnügens nicht ausser ihnen, sondern

in

in ihrem eignen Herze aufzusuchen gewesen wäre. — Selbst unser Heiland ware öfters mißvergnügt über den Unglauben der Pharisäer, über die Hartnäckigkeit der Juden, über den Abfall des Judas u. s. w. Es wird aber kein vernünftiger Mensch behaupten dörfen, daß die Quelle dieses Mißvergnügens nicht ausser ihm, sondern in seinem eignen Herze gelegen habe. —

Wenn wir ferners auf unsere gegenwärtigen Zeiten zurück gehen wollen, so müssen wir gestehen, daß wir ein herzdrückendes Mißvergnügen über die falschen, höchstschädlichen Lehrsätze, über die Verführung der unbehuthsamen Jugend, über die Verderbung der Sitten, und selbst über den Schneiderischen Catechismus mit tiefester Wehmuth empfinden, ohne die Quellen dieses Mißvergnügens in unseren Herzen aufzusuchen; nein, dieses empfindliche Mißvergnügen fließt selbst aus den benannten verderblichen Lehren, Verführungen, u. s. w. auf unser Herz herab. Unser Herz ist völlig überzeugt, daß der Vater im Himmel kein Stiefvater, sondern ein allweiser Gott sey; allein, unser Herz sagt uns auch, daß Gott an solchen verderblichen Lehren und Einrichtungen kein Theil habe; sondern daß sie vielmehr seinen heiligsten und weisesten Absichten schnurgrad zuwider laufen. Diese sind die eigentlichen Quellen unseres eben so gerechten als tiefen Mißvergnügens. Diese bösen, und trüben Quellen liegen nicht in- sondern ausser unseren Herzen.

Referendarius. Wir wollen uns über verschiedene andere unrichtig lautende Ausdrücke des vorgelesenen Schneiderischen Abschnittes nicht aufhalten. Ob indessen die Kirche, von welcher die Welt ein Thal der Zähren genannt wird, oder Schneider, der diese für keinen Jammerthal gehalten haben will, Recht habe, dieses mag ein jeder Vernünftige entscheiden.

§. XXXIV. " Gott regiert Alles nach sei-
" nem weisen Endzwecke, er sorgt vorzüglich für
" das beste derjenigen Geschöpfe, welche er mit
" höhern Kräften ausgerüstet hat. Wie ein guter
" Vater das Wohl seiner Kinder besorgt, so be-
" sorgt auch Gott das unserige. Deswegen spricht
" Christus zu seinen Jüngern: Luk. XXI, 18.
" Kein Haar wird ohne Gott von euerm Haupte
" fallen, und Matth. VI, 28. Betrachtet die Li-
" lien auf dem Felde, sie nähen und spinnen nicht,
" dennoch hat sie der himmlische Vater schöner
" gekleidet, als selbst Salomo in seiner größten
" Pracht nicht gekleidet war. Betrachtet die Vö-
" gel in der Luft! sie säen und ärndten nicht:
" dennoch nähret sie euer himmlischer Vater.
" Wenn nun Gott das Gras, das heute grünt,
" morgen in den Ofen geworfen wird, und die
" Vögel in der Luft so väterlich besorgt, um wie
" viel mehr wird er für euch sorgen? u. s. w.
" Die Lehre von der Providenz ist die wichtigste
" im ganzen Christenthum; sie ist allein im
" Stande, uns in unseren Widerwärtigkeiten Muth
" und Trost einzuflößen ".

De-

Dechant. Die Lehre der Providenz (sagt Schneider) ist die wichtigste im ganzen Christenthum. Warum? Sie ist allein im Stande (fährt er fort) uns in unsern Widerwärtigkeiten Muth und Trost einzuflößen.

Wenn die Lehre von der Providenz die wichtigste im ganzen Christenthum ist; so ist es sehr ungereimt, daß ein Catechist, der das Christenthum erklären will und soll, ihr einen so gar kleinen Platz dahier, wo er von derselben namentlich handelt, einräumt. — Er sagt uns aus der Schrift vorzüglich dieses; daß Gott vielmehr für uns, als für das Gras, und für die Vögel der Luft sorge. Ist aber dadurch eine Lehre, welche er im ganzen Christenthum die wichtigste nennt, hinlänglich in einem katechetischen Unterrichte erklärt und vorgetragen? — Die Vorsicht Gottes hat uns hauptsächlich zu einer ewigen Glückseeligkeit bestimmt; sie hat uns die nützlichen und nöthigen Mittel zu diesem übernatürlichen höchsten Endzwecke gezeigt, und dargegeben: Allein von diesen übernatürlichen Hülfsmitteln, von diesem durch die unendliche Vorsicht uns vorgesetzten höchsten Endzwecke beobachtet er ein tiefes Stillschweigen, und zwar an einem Orte, wo er eigentlich von der Providenz handelt. Er begnüget sich, blos allein zu sagen, sie allein ist im Stande, uns in unsern Widerwärtigkeiten Muth und Trost einzuflößen. Dies ist alles, was er von einer, der wichtigsten Lehren des Christenthums, vorbringt.

Camerarius. Bei allen vorgelesenen Gegenständen habe ich bemerket, daß solche Leute weit mehr auf natürliche und zeitliche, als auf übernatürliche und ewige Dinge zielen. Den drei göttlichen Tugenden, welche unmittelbar auf Gott gerichtet sind, und als die heiligsten und nöthigsten in jedem katholischen Catechismus vorgetragen, erklärt, und empfohlen werden müßen, gestatten sie kaum ein Plätzgen in ihren sogenannten katechetischen Abhandlungen. Eben so behandeln sie auch die sittlichen Tugenden; und die evangelischen Räthe würdigen sie nicht einmal einer Erinnerung. Der acht Seeligkeiten scheinen sie auch schier ganz und gar vergessen zu seyn; und von dem besonderen, so wie von dem allgemeinen Gericht schweigen sie Mausstill.

§. XXXV. " Gott ist nicht allein unendlich " gütig, er ist auch unendlich gerecht. Er hat " also von Ewigkeit her der Tugend ihren Lohn, " dem Laster seine Strafe bestimmt, daß ist, er " hat in der Einrichtung des Weltalls solche An- " stalten getroffen, daß aus guten Handlungen " allemal gute Folgen, und aus bösen Handlun- " gen allemal böse Folgen für den Handelnden " entstehen musten. Daher heißt es bei David: " Der Herr ist gerecht in allem, was er thut. " Ps. 145. 17. Ps. 44.".

Dechant. Sehr kurz gefaßt. Allein, wo die Gerechtigkeit Gottes vorkömmt, lieben diese Herrscher die Kürze über alle Maße; mit den Strafgerichten

gerichten Gottes haben sie nicht gerne zu thun. — Ueber dieses bestreben sie sich, die von Gott für die Tugenden bestimmte ewige Belohnung, und die für schwere Sünden von ihm angewiesenen ewigen Strafen zu bemänteln, oder vielleicht gar aus dem Wege zu räumen.

Und eben deshalben sagt der Schneider nicht, die unendliche Gerechtigkeit hat der Tugend von Ewigkeit her ewigen Lohn, und dem Laster ewige Strafe bestimmt; nein, er sagt nur: der unendlich gerechte Gott hat von Ewigkeit her der Tugend ihren Lohn, dem Laster seine Strafe bestimmt. — Ob er sich auch gleichwohl des Ausdruckes, von Ewigkeit her, gebraucht; so wird jedoch dadurch ganz und gar nichts für die ewige Dauer der Belohnung, und der Bestrafung entschieden. Gott hat z. B. die Bestrafung der kleinen Sünden im Orte der Reinigung eben auch von Ewigkeit her bestimmt; ohne daß daraus gefolgert werden könne, diese Strafe sey ewig.— Aus der hinzugefügten Auslegung des Schneiders, nämlich, Gott habe in der Einrichtung des Weltalls solche Anstalten getroffen, daß aus guten Handlungen allemal gute Folgen, aus bösen Handlungen allemal böse Folgen für den Handelnden entstehen müßten, läst sich eben so wenig etwas entscheidendes für die Ewigkeit der Belohnung, und der Bestrafung beweisen. Er enthält sich ganz sorgfältig seinen jungen Freunden zu erklären, daß die einer Seits guten, anderer Seits bösen Folgen ewig seyen. Will er vielleicht

die

die guten, und die bösen Folgen auf dieses zeitliche Leben begränzen, und in dasselbe einschließen?

Camerarius. Es giebt Leute, welche unverschämt genug sind, sträflichst daherzusagen, nach diesem zeitlichen Leben hoften sie nichts, und sie fürchteten auch nichts danach. Ich habe in meiner Welterfahrung mehr als einmal diese gottloseste Sprach von verschiedenen Taugenichtsen persönlich und mit Schaudern gehört.

Wem ist es aber unbekannt, daß Leute von dieser Gattung allen Ständen in der menschlichen Gesellschaft die gefährlichsten sind? Welcher Fürst wird einem Unterthan, welcher Oberer wird einem untergeordneten, welcher Vater wird einem Sohne, und welcher Herr wird einem Knechte trauen dörfen, der keinen Himmel hoffet, und keine Hölle fürchtet? Wenn blos zeitliche Belohnungen, und Bestrafungen vorwalteten; so wäre die ganze menschliche Gesellschaft auf einmal zerrissen: Die Kette, welche Staaten und Familien umschlingt, würde dadurch zersprengt werden.

Referendarius. Sie, Herr Dechant! erwehnten so eben den Ort der Reinigung wegen noch nicht abgebüßten kleinen Fehltritten; allein der Schneider sagt in seinem ganzen katechetischen Unterricht seinen Zöglingen kein einziges Wort davon. Vielleicht hat dieser unduldsame Mann auch diesen Ort weggeräumt, und aus dem Weltall herausgestoßen.

§. XXXVI.

§. XXXVI. " Gott ist ferner unendlich hei=
" lig, das ist, er hat einen Wohlgefallen an dem,
" was gut, schön, und edel ist, so wie er an
" dem, was nicht schön, gut und edel ist, ein
" Misfallen hat. Es steht geschrieben: ihr sollet
" heilig seyn: denn ich bin heilig. 1. Petr. I. 15. 16.

Dechant. Gesetzt nun, Schneider habe einen Wohlgefallen an dem, was gut, schön, und edel ist, so wie er an dem, was nicht schön, gut und edel ist, ein Misfallen hätte: könnte man blos daraus folgern: also ist der Schneider unendlich heilig? Welche Folgerungen! —

Referendarius. Gott ist in seiner eignen Wesenheit unendlich heilig, er ist heilig in allen seinen Werken; und mit unseren Werken sollen wir seiner Heiligkeit nachahmen.

§. XXXVII. " Gott ist wahrhaft, er ver=
" abscheut alle Falschheit und Verstellung: er
" hält, was er verheißet: wir dürfen uns auf
" seine Aussprüche ganz verlassen. Es ist unmög=
" lich, das Gott lüge. Hebr. VI. 18.

" Anmerkung. Wenn wir sagen, Gott
" verabscheuet, hasset, und d. g. so müßen wir
" nicht glauben, er habe dabei jene unangeneh=
" men Empfindungen, welche wir haben, wenn
" wir etwas verabscheuen, oder hassen. Wir be=
" dienen uns nur dieser menschlichen Ausdrücke,
" weil wir keine bessere haben. Im Grunde ge=

" winnet

" winnet die Glückseligkeit Gottes nichts durch
" unsere Tugenden, und verlieret nichts durch
" unsere Laster. Gott ist immer derselbe, immer
" gleich vollkommen, gleich glücklich durch sich
" selbst. So viel von den Eigenschaften der Gott-
" heit, in so ferne uns dieselben durch die Offen-
" barung Jesu bekannt sind ".

Dechant. Gott ist wahrhaft, sagt Schneider; er hält, was er verheißet: dies ist ganz wahr. Es ist über dieses aber auch wahr, daß wir Gott eine diesseitige Nachahmung schuldig sind; dasjenige, was wir verheißen, müßen wir halten. Der Schneider hat aber die Beobachtung der Klostergelübden auf das feyerlichste verheißen. O! hätte er sie doch beibehalten, und hielte er sie noch in dem Kloster; wie gerne würden wir seiner in unseren Luftgegenden entbehren!

Camerarius. Es ist über dieses auch zwar ganz wahr, daß die Glückseeligkeit Gottes durch unsere Tugenden im Grunde nichts gewinne, und durch unsere Laster an sich nichts verliere: allein, es kann ihm doch nicht gleichgültig seyn, ob wir tugendhaft, oder lasterhaft sind. — Weiters äussere ich mich nicht dahier.

Referendarius. Da ich diesen Abschnitt des Schneiders von Gott vorlase, erwartete ich immer wenigstens eine oder andere Erinnerung von der heiligen Dreifaltigkeit; ich habe aber kein Wörtgen davon finden, oder vorlesen können.

Der Schneider schließt demnach diesen so wichtigen Abschnitt mit folgenden Worten: So viel von den Eigenschaften der Gottheit, in so ferne uns dieselben durch die Offenbarung Jesu bekannt sind. Weder hier, noch in einem andern Abschnitte seines Catechismus für die Catholische Jugend, bringt er die heiligste Dreifaltigkeit in Erinnerung.

Indessen ist es ganz offenkündig, daß die heilige Dreifaltigkeit durch die Offeubaruug Jesu bekannt sey. Er selbst sagt zu seinen Aposteln Matth. XXVIII, 19. Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Und im ersten Briefe Johannis V, 7. lesen wir: Drey sind, die im Himmel Zeugnis geben: Der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese drey sind Eines.— Wenn man in einem catechetischen Unterrichte nichts von der Dreieinigkeit vorträgt, so erfüllet man seine Pflichten nicht; man macht sich im Gegentheile sehr verdächtig. — Die Gottheit Christi hat die engste Verbindnis mit der heiligen Dreifaltigkeit. Der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist haben zwar die nämliche Wesenheit; aber sie sind nichtsdestoweniger drei unterschiedene göttliche Personen, derer keine größer, als die andere, und mithin keine kleiner, als die andere ist. Die zweite Person in der Gottheit, das ewige Wort ist Mensch worden.

§. XXXVIII.

§. XXXVIII. " Zweiter Abschnitt. — Von
" der Bestimmung des Menschen. Gott schuf den
" Menschen nach seinem Ebenbilde, das ist, er
" bestimmte ihn dazu, daß er die Vollkommen-
" heiten Gottes erkennen, und nachahmen, und
" durch diese Nachahmung selig werden sollte.
" Seyd vollkommen, spricht Christus seinen Schü-
" lern zu, wie euer himmlischer Vater vollkom-
" men ist. Matth. V, 48.

" Damit der Mensch die Vollkommenheiten
" des Schöpfers nachahmen könnte, gab ihm Gott
" eine mit Vernunft und Freiheit begabte Seele.
" Dadurch erhub er ihn weit über die übrigen
" Bewohner der Erde, welche blos vom Instinkt
" geleitet werden. Der Mensch hat die Vernunft
" empfangen, um zu erkennen, was gut, oder
" böse, recht, oder unrecht sey: die Freiheit
" aber, um aus mehreren das Bessere zu wäh-
" len. So wird er selbst der Herr seines
" Schicksals, so hängt es einzig von ihm ab,
" glücklich, oder unglücklich zu werden. Ge-
" brauchet er seine Vernunft und Freiheit zu dem
" Zwecke, zu welchem sie ihm Gott gegeben hat,
" nämlich zur Veredlung und Vervollkommung
" seiner Natur, so wird er glücklich seyn. Jeder
" ist also selbst der Schöpfer seines Himmels,
" oder seiner Hölle „.

Dechant. Oben, nämlich S. 17., sagt der Schneider folgendes: " Wenn es einen Schöpfer
" und Allvater giebt, von dem unser ganzes

" Schick-

" Schicksal abhängt ". — Und hier schreibt er das ganze Gegentheil mit folgenden Worten nieder: " So wird er, der Mensch, selbst der " Herr seines Schicksals, so hängt es einzig " von ihm ab, glücklich, oder unglücklich zu " werden ". Welcher Widerspruch! in der ersten Stelle hängt das ganze Schicksal des Menschen vom Schöpfer ab; und in der zweiten Stelle ist der Mensch selbst der Herr seines Schicksals, es hängt einzig von ihm ab, glücklich, oder unglücklich zu werden: er ist der Schöpfer seines Himmels, und seiner Hölle. — Diese Leute sind so veränderlich, wie die Wetterhahnen; aber auch so gefährlich, wie die Krokodillen.

Die erste Stelle des Schneiderischen Widerspruchs haben wir oben gerüget; die andere wollen wir auseinander setzen, und zugleich beweisen, daß nebst dem angezeigten Widerspruche auch noch eine grobe Irrlehre darin enthalten sey.

Der Mensch, sagt Schneider, hat die Vernunft empfangen, um zu erkennen, was gut, oder böse, recht oder unrecht sey: Die Freiheit aber, um aus mehreren das Bessere zu wählen. — Aus diesem zieht Schneider diese Folge: So wird er selbst der Herr seines Schicksals, so hängt es einzig von ihm ab, glücklich, oder unglücklich zu seyn: er selbst ist der Schöpfer seines Himmels. — Wo ist aber der Catholische Christ, welcher, ohne unserm heiligen Glaube ganz deutlich, und verwägen zu widersprechen, behaupten kann, die ewige

ge Glückseligkeit, der Himmel, sey einzig von der Vernunft, und von dem Willen des Menschen abhängig? Wissen nicht sogar die katholischen Schulkinder, daß man ohne die Gnade Gottes nicht seelig werden kann? Wissen es nicht alle im Christenthum bewanderten Katholicken, daß der Gegensatz schon längstens als eine giftige Ketzerei von der katholischen Kirche verworfen, und verdammt worden sey? — Nichtsdestoweniger erhält er in unseren trüben Tägen eine feierliche Gutheissung von einem Censor ordinarius!

Camerarius. Um seelig zu werden, ist auch ein übernatürlicher Glaube unumgänglich nötig; nun aber ist es Grundfalsch, und höchst irrig, daß der übernatürliche Glaube einzig von dem Menschen abhängig sey: folglich schreibt der Schneider dahier einen doppelten Irrsatz nieder.— Ich bedaure seine jungen Freunde. — Paulus sagt uns ausdrücklich: Ohne den Glauben ist es nicht möglich Gott zu gefallen. Hebr. XI. 6.— Wie würden wir dann ohne diesen übernatürlichen Glauben seelig werden können? Unsere einzige Vernunft, unser einziger Wille sind dazu nicht zulänglich. Ueber dieses ist der Glaube eine Gabe Gottes.

Referendarius. Vielleicht hatte der Schneider einen ganz andern Himmel, als die Anschauung Gottes, und unsere ewige Glückseeligkeit, im Kopfe, da er so ganz dreist niederschriebe: Jeder ist selbst der Schöpfer seines Himmels. — Indessen handelt er jedoch in diesem Abschnitte von

der Bestimmung des Menschen: wobei er zugleich hätte beobachten, und anmerken müßen, daß zu einem übernatürlichen Endzwecke, auch übernatürliche Mittel nothwendig seyen. — Ich will indessen den schönen Catechismus weiters fortlesen.

§. XXXIX. " Was ist aber Himmel und " Hölle? Antwort. Himmel ist der Inbegriff aller " seeligen Folgen, welche in jenem zukünftigen " Leben nach dem Tode aus unsern guten Hand" lungen und Gesinnungen für uns entstehen wer" den. Hölle ist der Inbegriff aller unseligen " Folgen, welche in jenem zukünftigen Leben nach " dem Tode aus unsern bösen Handlungen und " Gesinnungen entstehen werden. — Der Mensch " ist ein vernünftiges, freies Wesen: ein solches " kann nur durch sich selbst glücklich oder un" glücklich seyn. Alle äussere Vorzüge können es " nicht beglücken, so lang es unvollkommen; alle " äussere Leiden können es nicht unglücklich ma" chen, so bald es vollkommen ist,,.

Dechant. Der Schneider entwirft und schildert Himmel, und Hölle, ohne zu bestimmen, ob die himmlischen Belohnungen, und die Höllenstrafen eine zeitliche, oder ewige Dauer haben: über einen so wichtigen Glaubenssatz läßt dieser aufgeklärte Catechist seine Schüler in einer ganzen Ungewißheit; Da jedoch Christus selbst bei Matth. XXV. 46. deutlich aussaget: Diese (die Ungerechten) werden in die ewige Strafe; die

Ge-

Gerechten aber in das ewige Leben gehen. — In dem nämlichen Kapitel erwehnt Christus das Urtheil, welches am jüngsten Gericht über die Verdammten gefäller wird, mit folgenden Worten: Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel, und seinen Abgesandten bereitet ist. — Ueber dieses hält es die ganze Catholische Kirche für ungezweifelt und ausgemacht, daß die Belohnungen des Himmels, und die Bestrafungen der Hölle nicht eine Zeitlange, sondern im eignen Sinne ewig, und und ohne Ende fortdauern werden. — Aus welcher Absicht dorfte demnach Schneider diese Glaubenswahrheiten in einem Abschnitte verhehlen, wo er ausdrücklich von Himmel und Hölle handelt? — Dieses Stillschweigen leitet mich auf besondere Muthmassungen.

Camerarius. Ist Ihnen denn unbekannt, Herr Dechant! daß eine sichere Rotte der Aufgeklärten an keine Hölle mehr glaube? eben deshalben wetteifern sie, das geoffenbarte Wort Gottes, welches die ewigen Strafen allzu klar enthält, und das Ansehen der Kirche, welches sie so standhaft vorträgt, aus dem Wege zu räumen. Sie sehen wohl ein, daß Jesus die eigentliche Ewigkeit sowohl der Strafen, als der Belohnungen in der nämlichen so eben von Ihnen angeführten Stelle des Matthäus XXV. 46. ganz hell und deutlich vorgetragen hat: Er sagt sowool von der Hölle, als vom Himmel, Ewig; und

zwar an der nämlichen Stelle: und deshalben sind solche ohnmächtigen Leute gegen die Offenbarung, und gegen die Kirche so mächtig aufgebracht.

Referendarius. Einige derselben gehen endlich so weit, daß sie sich getrauen zu behaupten, es gäbe keinen andern Himmel, und keine andere Hölle, als jene, die sich ein vernünftiges Wesen in sich selbst fühlbar mache; so lange man erhaben dächte, und eine innere Vollkommenheit der Seele empfände, wäre man im Himmel; in der Hölle hingegen, wenn man sich selbst durch seine innere Gemüthsempfindungen vergeblich und närrisch quälte: Die Quelle des Mißvergnügens sey nur in unserm Herze, nicht ausser demselben.

Dechant. Sie, Herr Referendarius! wären beinahe im Stande, mich auf die Vermuthung zu leiten, die eben vorgelesenen Ausdrücke des Schneiders enthielten eine diesseitige Bedenklichkeit, und Zweideutigkeit; wir wollen sie noch einmal wiederhohlen: Schneider sagt: " Der Mensch ist ein " vernünftiges, freies Wesen: ein solches kann " nur durch sich selbst glücklich, oder unglück- " lich seyn. Alle äussere Vorzüge können es " nicht beglücken, so lang es unvollkommen; " Alle äussere Leiden können es nicht unglück- " lich machen, sobald es vollkommen ist ,,. — Dieses wollte ich aber nur in der Oberfläche berühren, ohne mich in eine diesseitige Entscheidung einzulassen. — Nichtsdestoweniger hätte es seine

gute

gute Richtigkeit, daß weder Himmel, noch Hölle nöthig gewesen wäre, wenn es wahr wäre, daß die Tugend und die Vollkommenheit sich selbst zulänglich belohne, und daß das Laster sich selbst hinlänglich bestrafe. — Solche Schwätzereien streiten aber eben so mächtig mit der natürlichen, als mit der geoffenbarten Religion. — Wir wollen sie den tollsinnigen Köpfen und Zungen ihrer Erfinder lediglich überlassen. — Unsere wahren Christen wollen wir mit dem heiligen Johannes also warnen: Liebste! glaubet nicht einem jeden Geiste: sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott seyen. Denn es sind viele Afterpropheten in die Welt ausgegangen. Sie sind von der Welt, und die Welt höret sie. I. Johan. IV. 1. 5.

§. XXXX. " Aber woher wissen wir, daß " nach dem Tode noch ein Leben seyn wird? Aus " den Aussprüchen des Evangeliums: denn die " Philosophie kann uns hierüber nicht hinlänglich " beruhigen. Christus sagt zu seinen Jüngern, " daß wir dereinst auferstehen, wieder leben wer" den, und zwar der Tugendhafte im Reiche der " Seligkeit, der Lasterhafte aber in dem Ab" grunde des Elends. Matth. 25. So spricht er " auch: Fürchtet diejenigen nicht, welche zwar " euern Körper, aber nicht eure Seele tödten " können. Matth. X. 20. und Paulus schreibt: " Jeder werde einärndten, wie er ausgesäet hat: " jeder habe Ehre oder Schande, Freud oder " Schmerz zu erwarten, je nachdem er sich hier " betragen hat. 2. Cor. V. 10. —

" Die

" Die moralische Glaubenslehre des Chri-
" stenthums läßt sich also auf drei Hauptwahr-
" heiten zurück bringen. Diese sind 1) Dasein
" Gottes, 2) Vorsehung, 3) Unsterblichkeit. Kei-
" ne derselben ist unfruchtbar an moralischen Fol-
" gen, wie sie jetzt gleich sehen werden, indem
" ich ihnen die Sittenlehre des Christenthums,
" bei weitem den wichtigsten Theil desselben, zu
" erklären eile,,.

Dechant. Der Schneider stellt die wichtige Frage auf: " Aber woher wissen wir, daß nach " dem Tode noch ein Leben seyn wird? „ Seine Antwort ist die folgende: " Aus den Aussprüchen " des Evangeliums; denn die Philosophie kann " uns hierüber nicht hinlänglich beruhigen „.

Nun wird mir dieser Mann gütigst erlauben, daß ich ihm auch eine Frage aufstelle, nämlich: Aber woher wissen sie, Herr Schneider! daß wir ein untrügliches Evangelium haben? ihre blose Philosophie, welche sie bishero über diese Kennzeichen angeführt haben, kann uns hierüber nicht hinlänglich beruhigen. — So lange sie das Ansehen der ohnfehlbaren Kirche nicht annehmen, sind sie nicht versichert, daß sie ein untrügliches ächtes Evangelium haben, mithin fallen ihre Beweise für die Unsterblichkeit, für Himmel und Hölle, welche sie aus einem von der Kirche nicht vorgestellten und gutgeheißenen Evangelium herleiten wollten, hinweg: besonders, weil sie, wie wir sogleich vernehmen werden, die Lücken, wel-

che, nach ihrem sträflichsten Vorgeben, im Evangelium vorfindlich seyn sollen, aus dem Schatze der Vernunft, und der Philosophie ausfüllen wollen.

Referendarius. Wenn solche Leute vorläufig die Quellen, aus welchen die Glaubenssätze ungezweifelt hergeleitet werden, unsicher machen; so scheinen sie diese Glaubenssätze nicht in Ernste erproben zu wollen.

§. XXXXI " Zweiter Theil. — Moralische " Schriften des Christenthums. — Wenn ich Ihnen von der christlichen Sittenlehre spreche, " meine Freunde, so müßen sie nicht denken, Christus habe ein eigentliches System der Moral " entworfen. Nein; er predigte rohen, ungebildeten Menschen, welche den Zusammenhang eines Systems nicht hätten einsehen können. Er " redete, je nachdem es die Veranlassung und " Gelegenheit foderte, bald von dieser, bald von " jener Pflicht: ein vollständiges Lehrgebäude würden wir aber in dem Evangelium vergeblich " suchen. Unsere Pflicht ist es aber, die zerstreuten Wahrheiten, die Bruchstücke der Sittenlehre, " welche darin liegen, sorgfältig zu sammeln, sie " in ein Ganzes zu ordnen, und die Lücken, welche wir allenfalls noch entdecken, aus dem " Schatze der Vernunft und Philosophie auszufüllen „.

Dechant. Endlich wirft sich ein seichter Schneider zum Richter des von ihm ansonst dem Scheine

nach

nach so hoch angepriesenen Evangelium auf: dieses von Gott selbst ausgefertigte und vorgetragene heiligste und erhabenste Evangelium unterwirft ein Schneider seinem verwägensten Machtspruche: mit unerhörter Schamlosigkeit unterfängt er sich zu sagen: Ein vollständiges Lehrgebäude würden wir vergeblich in dem Evangelium suchen: Er wolle die Bruchstücke, die darin lägen, sammeln, und in ein ganzes ordnen: Er wolle die allenfalls zu entdeckenden Lücken des Evangeliums aus dem Schatze der Vernunft und der Philosophie ausfüllen. Warum? Weil Christus kein eigentliches System der Moral entworfen habe. — Hedderich heißt alles dieses gut: Er approbirt es für die ganze köllnische Erzdiözes.

Gütiger Gott! göttlicher Lehrmeister! Wie gehen diese Leute mit dir, und mit deinem unverbesserlichen Evangelium um! Jenes Meisterstück der Glaubens- und Sittenlehre, welches deine unendliche Weißheit und Heiligkeit für die ganze weite Welt, für Gebietende, und Untergebene, für Gelehrte und Ungelehrte, für Heiden, Juden u. s. w. gemacht und geprediget hat, wollen diese Leute, deine Geschöpfe, die ihre Vernunft lediglich von dir erhalten haben, durch ihre Vernunft, durch ihre Philosophie verbessern und ausfüllen. — Fehlte es dir dann an Vernunft, göttlicher Lehrmeister, wahrer Gott und Mensch? Warest du in der Philosophie nicht bewandert? sind diese zween Männer gelehrter, scharfsinniger, und hei-

liger,

liger, als du; indem sie deine Glaubens- und Sittenlehre des Evangeliums ausbessern wollen? — Verwegenheit ohne Beispiel! so weit giengen Luther, und Melanchton nicht.

Vor deinem heiligen Evangelium beugten sich gekrönte Häupter, und nahmen es mit Ehrfurcht an: Dein heiliges Evangelium, welches du allen Geschöpfen zu verkündigen anbefahlest, durchdrang die Herzen gesitteter, und ungesitteter Menschen und Völker; es brachte ihnen das Licht des wahren Glaubens, der reinesten und heiligsten Sittenlehre bei; niemals hat ein Mensch so geredet, wie du im heiligen Evangelium geredet hast; nur ein Gott konnte eine so göttliche Sprach reden: selbst die ungläubigsten Philosophen unseres Jahrhunderts haben dieses eingesehen, und öffentlich bekannt: unter anderen redet J. J. Rousseau seine Mitphilosophen folgender maßen an: " Ich muß " euch gestehen, daß mich die Majestät der Schrift " in Erstaunung und Schrecken setze: Die Hei- " ligkeit des Evangeliums redet mir ins Herz. " Betrachtet die Bücher der Philosophen mit all " ihrer Pracht: wie gering sind sie nicht in An- " sehen desselben! Ist es möglich, daß ein so er- " habenes, und zugleich so einfaches Buch ein " Werk der Menschen sey? Ist es möglich, daß " derjenige, dessen Geschichte darin enthalten ist, " selbst ein bloser Mensch sey„ Emil. T. 3. S. 179.

Camerarius. Wie beschämt müßen Schneider, und Hedderich auf der Seite des Rousseau,

ein

eines berüchtigten Freigeistes stehen; wo dieser die gröste Hochachtung gegen ein Evangelium äussert, welches jene so tief herabgesetzt haben! der Freigeist bewundert die Majestät, die unbeschreibliche Heiligkeit und Richtigkeit des Evangeliums, er sagt, es sey nicht möglich, daß dieses ein Werk der Menschen sey; er bekennt, daß es ein Werk eines Gottes sey. — Seine Vernunft, und seine Philosophie läßt er in Rücksicht auf dieses göttliche Werk sinken. — Aber Schneider, und Hedderich wollen es durch ihre Vernunft und Philosophie ausbessern.

Referendarius. Diese Männer müßen neue Lufterscheinungen seyn, welche nicht allein Menschen, sondern den unendlich weisen Gott selbst klüger machen wollen. — O ihr Thoren! suchet euch Schüler, und Bewunderer, wo ihr wollet: Wir werden euch so lange belachen, zugleich aber auch bedauern, bis ihr wenigstens zum gesunden Menschenverstande wieder zurück kommet, und euere betrogenen Schüler eines Besseren werdet belehret haben. — Die ganze Catholische Kirche, alle heiligen Kirchenversammlungen, alle heiligen Väter verehren das heilige Evangelium als göttlich und unverbesserlich: und zween unberufenen Grossprächer wollen es ausbessern! Wer kann solchen Leuten gut seyn?

§. XXXXII. " Gott ist unendlich gut: er " schuf uns alle zur Glückseligkeit: er gab uns " Vernunft und Freiheit, als Mittel, dieselbe zu

" erlangen. Es ist also sein heiliger Wille, sein " ernstliches Geboth, daß wir alle suchen, glück= " selig zu werden. Nun giebt es freie Handlun= " gen, welche uns diesem Zwecke näher bringen, " und Handlungen, welche uns von demselben " entfernen. Die ersten nennen wir Pflichten, " die andern Sünden. Beide sollen wir aus der " Christlichen Sittenlehre kennen lernen ".

Dechant. Nach diesem Vortrage gäbe es keine freiwillige gute Werke: was keine Pflicht wäre, dies würde Sünde seyn. Wer demnach z. B. auf einen Werktage Messe hören würde, der sündigte. Indessen ist es jedoch eine ausgemachte Sache, daß dieses eine freie Handlung sey, welche uns näher zum ewigen Zwecke bringt; und nichtsdestoweniger kann man sie keine Pflicht nennen; vielweniger ist sie eine Sünde.

Camerarius. Wenn wir von freiwilligen Bußwerken, Abtödungen, Fasten u. s. w. Erwehnung machten; so wäre der Schneider vielleicht im Stande, diese frommen Handlungen in die Reihe der Sünden zu stellen.

Referendarius. Der Schneider redet allhier ausdrücklich von den Mitteln zur Seeligkeit, und nennet keine andere, als unsere Vernunft, und unsere Freiheit. — Allein mit einer blosen Vernunft, mit einer blosen Freiheit würden wir nicht nächst genug zu diesem übernatürlichen Zwecke vorrücken können. Indessen hat der Herr Dechant

ihm schon oben die zur Seeligkeit unumgänglich nothwendigen übernatürlichen Mittel angezeigt, und ihn zugleich einer diesseitigen Ketzerei überzeugt.

§. XXXXIII. " Jede gute Handlung, jede " Erfüllung unserer Pflicht ist Gottesdienst, weil " sie dem Willen Gottes, uns glücklich zu ma- " chen, gemäß ist. In diesem Verstande sind alle " unsere Pflichten, wenn sie auch Gott nicht zu " ihrem unmittelbaren Gegenstande haben, Reli- " gionspflichten. Und wenn wir dieselben einthei- " len in Pflichten gegen uns selbst, gegen unsern " Mitmenschen, und gegen Gott; so geschieht " dies nur der Deutlichkeit und Ordnung wegen. " Eigentlich sind alle Pflichten gegen den Näch- " sten auch Pflichten gegen uns selbst, und gegen " Gott: denn alle laufen doch zuletzt auf unsere " Glückseligkeit, das ist, auf den Endzweck un- " sers Daseins hinaus. Indeß wollen wir doch, " wie gesagt, der Deutlichkeit und Ordnung hal- " ber, die obige Eintheilung der Pflichten beibe- " halten, und jeder Gattung derselben einen eig- " nen Abschnitt widmen ".

Dechant. In den vorigen Abhandlungen haben wir den eigentlichen Schneiderischen Gottesdienst wahrgenommen; es ist eben auch ungereimt, daß er eine jede Erfüllung unserer Pflicht Gottesdienst nennet, Das Wort Gottesdienst hat im allgemein angenommenen Sinne eine andere Bedeutung.

Uebrigens ist es Grundfalsch, und der Gott allein gebührenden Ehre sehr nachtheilig, daß der Schneider die Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen den nächsten nicht im Grunde, sondern nur der Deutlichkeit und Ordnung wegen unterscheiden will. — Er giebt vor, alle Pflichten gegen den Nächsten, seyen auch Pflichten gegen uns selbst, und gegen Gott. — Um diese Sache in das Helle zu setzen, frage ich, ob folglich auch alle Pflichten des Menschen gegen Gott, Pflichten gegen uns, und gegen den Nächsten seyen? Es ist eine wesentliche Pflicht gegen Gott, diesem eine göttliche Ehre zu erweisen, ihn allein als einen wahren Gott anzubethen, bei ihm allein die übernatürliche Gnade, und unsere wahre, ewige Glückseligkeit einzuhohlen u. s. w. sind diese auch Pflichten gegen uns, und gegen den Nächsten? Wer einem Menschen die Gott allein gebührende eigentliche Anbethung anwendete, der begienge eine schändliche, höchst sträfliche Abgötterei: Da er hingegen eine höchst schuldige Lobes- und Belohnungswürdige Pflicht erfüllet, wenn er Gott dem Allmächtigen eine solche Verehrung und Anbethung darbringt, und zu Füßen legt.

Camerarius. Die Eintheilung der Pflichten gegen Gott, und die Menschen über eine Leiste ziehen wollen, könnte wohl für Leute passend seyn, die keinen Gott erkennen wollen, und demselben, als dem allgemeinen allmächtigen Schöpfer und Vater, eine vorzügliche göttliche Verehrung miß-

gönnen.

gönnen. — Da hingegen vernünftige Geschöpfe völlig überzeuget sind, daß man Gott eine weit größere, ganz unterschiedene Ehre bezeigen müße, als den blosen Geschöpfen. — Die Eintheilung der Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen den Nächsten muß also im Grunde, und nicht allein wegen der Deutlichkeit und Ordnung beibehalten, und pünktlich beobachtet werden.

§. XXXXIV. " Erster Abschnitt. — Von " den Pflichten des Christen gegen sich selbst. — " Unter den Pflichten, gegen sich selbst werden " diejenigen verstanden, welche unsere eigene Ver" vollkommnung und Glückseligkeiten zu ihrem " unmittelbaren Gegenstande haben; z. B. die " Pflicht der Selbsterhaltung. Ich bewirke zwar " auch meine Glückseligkeit, wenn ich das Wohl " meines Vaterlandes befördere; aber alsdenn " hat meine Handlung nicht meine eigne Ver" vollkommnung, sondern die Vervollkommnung " des Vaterlandes zum unmittelbaren Gegenstande.

" Ite Pflicht des Christen gegen sich selbst. " Der Christ ist schuldig, allemal dasjenige zu " thun, was er für das Bessere hält. Gott gab " ihm die Vernunft zum Führer: er handelt also " wider die Absichten Gottes, wenn er diesem " Führer nicht folgt: er wird nicht zu jener Voll" kommenheit gelangen, von welcher er doch von " Christo aufgefordert wird. Matth. V. 48.

" IIte

" IIte Pflicht, da der Mensch aus Leib und " Seele besteht; so sind wir schuldig, beide, Leib " und Seele zu erhalten, und zu vervollkomm- " nen. Wir müßen also alles meiden, was un- " serm Leben, und unserer Gesundheit nachtheilig " seyn kann: jedoch müßen wir allezeit das höhere " Gut dem kleinern vorziehen, und alsdenn auch " das Leben zu opfern bereit sein, wenn dies " die Tugend, das ist, die Vollkommenheit un- " serer Seele fodert. Deswegen sagt Christus: " Wer sein Leben nicht hasset, um meinetwegen, " der ist meiner nicht werht. Wer sein Leben " liebt, der wird es verlieren ꝛc. Johan. XII. 25.,,

Dechant. Ein jeder Christ ist schuldig zur Vollkommenheit zu trachten: dieses ist eine allgemeine Pflicht, welcher ein jeglicher nachleben muß. Immittelst ist es ausser allem Zweifel, daß die Christliche Vollkommenheit Stuffen habe, und von einem in einem vollkommenern, vom andern aber in einem minder vollkommenen Grade könne bewirket werden. Die Vollziehung der evangelischen Räthe sowohl als zugleich der evangelischen Gebothe ist vollkommener, als die blose Vollziehung der evangelischen Gebothe: das erste wird von der ganzen Catholischen Kirche für besser und vollkommener gehalten, als das zweite; ohne daß es jedoch eine Pflicht ist, das erste zu wählen. So empfiehlt Christus z. B. die evangelische Keuschheit, und die evangelische Armuth Matth. XIX. als größere Vollkommenheiten, ohne sie zu gebieten. Demnach ist es unrichtig, daß es eine Christliche

liche Pflicht sey, allemal dasjenige zu thun, was man für das Bessere hält: es ist größere Vollkommenheit; aber keine Pflicht.

Camerarius. Vielleicht hat es der Schneider für besser gehalten, sich z. B. von der von ihm freiwillig beschwornen evangelischen Armuth loszuwickeln, so wie sich dem Gehorsam seiner Obern zu entziehen. Und vielleicht hat er noch gar für besser befunden einen unchristlichen, als einen christlichen Catechismus zu schreiben, und seinen Schülern vorzutragen, und was dergleichen mehr ist.

§. XXXXV. " IIIte Pflicht. Unser Körper " wird durch Speise und Trank, Kleidung und " übrige Verpflegung unterhalten: wir sind also " verbunden, ihm dieselbe zu verschaffen. Er ist " ein Werkzeug unserer Seele, er kann, wenn " wir ihn nicht stärken, die Dienste nicht ver" richten, zu welchen er bestimmt ist.

" IVte Pflicht. Die Gesundheit des Kör" pers wird durch Mäßigkeit und Arbeit beför" dert, durch Unmäßigkeit und Müßiggang zu " Grunde gerichtet. Wir müßen also mäßig und " arbeitsam seyn, wir müßen uns vor überflüßi" gem Essen und Trinken, vor Unzucht und Mis" handlung unsers Körpers sorgfältig hüten. Auf " eine unmäßige, in Schwelgerei zugebrachte Ju" gend folgt gemeinlich ein früher Tod, oder " doch ein sieches, frühzeitiges Alter. Darum

warnt

" warnt Paulus seine Gläubigen vor aller Un-
" mäßigkeit 1. Cor. II, 30. Wo er der Unmäßig-
" keit die Schuld beilegt, warum so viele krän-
" keln, oder schon gestorben sind ".

Dechant. Vielleicht soll es heißen: 1. Cor. XI. 30. Allein, da legt Paulus nicht soviel der Unmäßigkeit, als vielmehr der unwürdigen Niesung des Leibes und Blutes Christi die berührte Schuld bei: und im angeführten zweiten Kapitel des Briefes an die Korinther ist nichts von dem angerührten Stoffe vorfindlich.

Referendarius. In dem angezogenen ersten Briefe des Paulus an die Korinther XI. sagt er unter anderen das folgende: Ich höre daß Spaltungen unter euch sind; und zum Theile glaube ich es: Denn es müßen Ketzereien seyn, damit auch diejenigen, welche bewähret sind, unter euch offenbar werden. 18. 19. Es scheint, die Kirche habe von Anfange ihres Daseins, bis auf den heutigen Tag durch Ketzereien müßen geplaget und verfolget werden; und zwar von ihren eignen abtrinnigen Söhnen.

§. XXXXVI. " Vte Pflicht. Wir dürfen
" unsern Körper nicht durch willkührige Buswerke
" und Selbstpeinigungen schwächen, oder gar
" tödten. Gott ist ein guter Vater, dem es kein
" Vergnügen sein kann, seine Kinder leiden zu
" lassen. Mögen immerhin Schwärmer glauben,
" Gott durch übertriebenes Fasten und Geisseln

„ einen Gefallen zu thun; der aufgeklärte Christ
„ weiß nichts von solcher Tyrannei, er geniesset
„ die Güter des Lebens mit Dank und Freude,
„ und leidet das Uebel, das er nicht vermeiden
„ kann, oder darf, mit Geduld. Ich will nicht
„ den Tod, (den Untergang, die Kränkung) des
„ Sünders, sondern, daß er lebe. Ezech. XXXIII.
„ 11. Stellet euch nicht traurig, wie die Heuch-
„ ler, die sich mager fasten, um dem Volke zu
„ gefallen. Matth. VI. 18.

„ Anmerkung. Der Selbstmord ist dem ganzen
„ Geiste des Christenthums zuwider, so sehr ihn
„ auch einige neuere Schriftsteller zu rechtfertigen,
„ oder doch zu entschuldigen suchen. Der Cha-
„ rakter des ächten Jesusschülers ist Stärke des
„ Geistes, Geduld in den Widerwärtigkeiten des
„ Lebens, Beharrlichkeit im guten Vertrauen auf
„ Gott, und gänzliche Ergebenheit in seinen hei-
„ ligen Willen. Alle diese Tugenden verschwinden,
„ so bald sich jemand durch den Selbstmord dem
„ Unglücke entzieht. Ein solcher Unglücklicher be-
„ weiset durch eben die That, welche vielleicht
„ ein unvorsichtiger Jüngling anstaunt, daß er
„ keine starke Seele besitze, daß er von der Vor-
„ sehung und von der Güte Gottes keine lebhafte
„ Ueberzeugung habe, daß er in seinen Gedanken
„ und Absichten nicht die ganze Welt umfasse,
„ sondern bei seinem Individuum stehen bleibe:
„ daß er den Wehrt des Lebens nicht zu schätzen
„ weiß, und mehr darauf bedacht ist, einem
„ vielleicht bald verschwindenden — Uebel auszu-

„ weichen,

" weichen, als den Willen Gottes seines Schö-
" pfers zu erfüllen. — Der Selbstmörder ist also
" in mancherlei Rücksicht sträflich; und sein Loos
" kann in seiner künftigen Existens nicht so glück-
" lich sein, als es würde gewesen seyn, wenn
" er den Plan der Vorsehung nicht gewaltsam
" zerrüttet hätte. Er macht einen Sprung von
" der Existens hienieden in eine andere, zu wel-
" cher er noch nicht gereifet ist: das Werk sei-
" ner Bildung und Vervollkommnung geht nicht
" den natürlichen Gang, den ihm der Schöpfer
" vorgezeichnet hat: ein solcher verschlimmert also
" seine Lage, da er sie zu bessern sucht „.

Dechant. Paulus der große Weltapostel, der von Gott inspirirte Völkerlehrer sagt in seinem Briefe an die Korinther IX. 26. 27. Ich laufe demnach also, nicht wie auf das Ungewisse: ich streite, nicht wie einer, der in die Luft schlägt: sondern ich kasteie meinen Leib, und führe ihn in die Dienstbarkeit; damit ich vielleicht nicht, indem ich Anderen predige, selbst verworfen werde.

Im Gegentheile sagt ein Luftspringender Schneider: Wir dürfen unsern Körper nicht durch willkührige Buswerke und Selbstpeinigungen schwächen. Sollen wir es mit dem heiligen Paulus, oder mit dem wenigstens noch zur Zeit unseligen Schneider halten?

Indessen bringt der Schneider zur Rechtfertigung seines Irrsatzes den folgenden Scheingrund herbei: **Gott ist ein guter Vater, dem es kein Vergnügen seyn kann, seine Kinder leiden zu lassen.**

Er ließ aber seinen eignen eingebornen Sohn in der angenommenen menschlichen Natur leiden, und zwar sehr bitter wegen unseren Sünden leiden; und dieser wurde geopfert, und dem Tode überliefert, weil er es selbst wollte. — Und wie viele heiligen Martyrer haben sich nicht den schwersten Tormenten wegen der christlichen Religion freiwillig ausgesetzt? — Wie viele anderen heiligen Beichtiger und Jungfrauen haben nach dem Beispiele Pauli ihr Fleisch nicht abgetödtet, und in eine strenge Dienstbarkeit gebracht? konnte dieses Gott kein Vergnügen seyn?

Der Schneider ist nichtsdestoweniger unverschämt und unchristlich genug ferners daher zu plaudern: **Mögen immer Schwärmer glauben, Gott durch übertriebenes Fasten und Geisseln einen Gefallen zu thun; der aufgeklärte Christ weiß nichts von solcher Tyrannei, er geniesset die Güter des Lebens mit Dank und Freude ꝛc.**

Waren denn die strengfastenden Heiligen, z. B. Paulus, Antonius, Pachomius, und die übrigen gottseligen Einsiedler, die nichtsdestoweniger das höchste Alter erreicht haben, und andere gottseligen Menschen darum Schwärmer, und Tyrannen? — Wenigstens nennt Schneider seinen ehe-

maligen

maligen heiligen Vater Franziskus in seiner schmutzigen Elegie den Schwärmer von Assis.

Das Fasten, welches unsern heutigen aufgeklärt seyn wollenden Philosophen so gehäßig ist, war aber zu allen Zeiten üblich und heilsam. Eliachim der oberste Priester des Herrn zoge durch ganz Israel herum, nnd sprache: wisset, daß der Herr euer Gebet erhören wird, wenn ihr im Fasten, und im Gebete vor dem Angesichte des Herrn beharren werdet. Judith. IV. 11. 12. — Daniel sprach zu Malasar, den der oberste Kämmerling über Daniel, Ananiam, Misael, und Azariam gesetzt hatte: Lieber! versuche es doch zehn Täge lang mit uns deinen Knechten, und lasse uns Gemüß zu essen, und Wasser zu trinken geben: und beschaue darnach unsere Angesichter, sodann die Angesichter der Knaben, welche von der Speise des Königs essen: demnach mache es mit deinen Knechten, wie du es gut befinden wirst. Da er solche Rede hörte, versuchte er es zehn Täge lang mit ihnen; und da diese verflossen waren, waren ihre Angesichter schöner und vollkommener, als aller deren Knaben, welche von der Speise des Königs aßen. — Daniel I. 11. 12. ꝛc.

Der Vorläufer Christi, Johan Baptist fastete auf das strengste: er aß Heuschrecken, und trank nichts anders, als Wasser. Jesus, unser

Selig-

Seligmacher, fastete vierzig Täge in der Wüste: waren diese Schwärmer, waren sie Tyrannen?

Allein der Schneider bezieht sich auch auf die heilige Schrift, da er die willkührigen Bußwerke, und das Fasten abgeschaft haben will: er beruft sich auf den Propheten Ezechiel XXXIII. 11. und zitirt diese Stelle also: "Ich will nicht " den Tod, (den Untergang, die Kränkung) " des Sünders, sondern, daß er lebe „.

Um den öffentlichen Betrug einem jeden vor Augen zu legen, will ich die Stelle, wie sie beim Ezechiel steht, anführen: Sage ihnen (den Israeliten) so wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: Ich will nicht den Todt des Gottlosen; sondern, daß der Gottlose sich von seinem Wege bekehre, und lebe. Bekehret euch, von euern sehr bösen Wegen. Ezech. XXXIII. 11.

Hier, und in dem ganzen Kapitel ist keine Rede vom Fasten; sondern vorzüglich von der Bekehrung der Gottlosen. Der Schneider läst aber in dem Texte selbst diese Worte aus: daß der Gottlose sich von seinem Wege bekehren soll: er springt darüber hinaus, und sagt nur: daß er lebe. Wie ist aber diese Stelle wider das strenge Fasten anwendbar? Im Gegentheile wäre dieses ein erspriesliches Mittel zu der Bekehrung der Gottlosen gewesen, und würde es heute zu Tage noch seyn.

Der

Der Schneider will über dieses das Fasten auch aus einer Stelle des neuen Bundes anfechten, und niederstoßen: er bezieht sich auf die Stelle Matth. VI. 18. welche er also anführt: Stellet euch nicht traurig, wie die Heuchler, die sich mager fasten, um dem Volke zu gefallen.

Um deutlich einzusehen, ob Christus, der hier redet, dem Fasten günstig, oder ungünstig sey, will ich die Stelle mit dem einschlagenden Mittext hier anführen: Wenn ihr aber fastet, so werdet nicht wie die Heuchler, die sich traurig stellen. Denn sie verstellen ihre Angesichter, damit sie als Fastende vor den Menschen angesehen werden. Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn empfangen. Du aber, wenn du fastest, so salbe dein Haupt, und wäsche dein Angesicht, damit du nicht vor dem Angesichte der Menschen, sondern vor deinem Vater, der im Verborgenen ist, als fastend erscheinest: und dein Vater, welcher ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten. Matth. VI. 16. 17. 18.

Ist aber diese Stelle dem Fasten zuwider? kann sie von einem redlichen Manne gegen dasselbe angeführt werden? — Der göttliche Lehrmeister wollte nur die Heuchelei, und die eitelen unrichtigen Absichten beim Fasten, so wie bei anderen guten Werken wegschaffen: demnach belobt er es, er verspricht ihm einen Lohn vom himmlischen Va=

Vater. — Der Schneider flicht sich also selbst die Augen aus.

Uebrigens ist es wunderlich, daß der Schneider die Frage, und die Entscheidung über den Selbstmord der Frage vom Fasten gleich nachträgt. Wäre es nicht angemessener gewesen, wenn er diese Frage der Schwelgerei unmittelbar nachgesetzet hätte? — Inzwischen wollen wir seine Grundsätze vom Selbstmorde etwas näher beleuchten.

Der Selbstmord ist dem ganzen Geiste des Christenthums zuwider; sagt Schneider: und darin hat er völlig recht. Nun erzählt er die Ursachen warum; indem er sagt: Ein solcher Unglücklicher beweiset, daß er keine starke Seele besitze, daß er von der Vorsehung und von der Güte Gottes keine lebhafte Ueberzeugung habe, daß er in seinen Gedanken und Absichten nicht die ganze Welt umfasse, sondern bei seinem Individuum stehen bleibe; daß er endlich den Wehrt des Lebens nicht zu schätzen weiß, und mehr darauf bedacht ist, einem vielleicht bald verschwindenden — Uebel auszuweichen, als den Willen Gottes, seines Schöpfers zu erfüllen. — Sein Loos kann in seiner künftigen Existenz nicht so glücklich sein, als es würde gewesen seyn, wenn er den Plan der Vorsehung nicht gewaltsam zerrüttet hätte. Er macht einen Sprung von der Existenz hieniedden in eine andere, zu welcher er noch nicht gereifet ist.

Also kein Wort von der ewigen Verdamnisse, welche vom ewigen gerechten Richter einem freiwilligen gewaltthätigen Selbstmörder unfehlbar vorbehalten ist, und welche das kräftigste Mittel ist, vernünftige Menschen, die eine unsterbliche Seele haben, von einer so schwarzen That abzuhalten. Dieser Mann redet nur von der Vorsehung und Güte Gottes, und erinnert, daß der Selbstmörder keine lebhafte Ueberzeugung davon gehabt habe. Allein, von der göttlichen Gerechtigkeit, welche den Selbstmördern ewige Höllenpeinen vorbereitet hat, schweiget er Mausstill. — Und eben dieses scheint ihn veranlaßt zu haben, unter andern zu sagen: Sein Loos kann in seiner künftigen Existenz nicht so glücklich seyn, als es würde gewesen seyn, wenn er ꝛc. Wenn es nicht so glücklich seyn wird,; so möchte es vielleicht doch nicht ganz, und ewig unglücklich seyn. — Die seichten Ausdrücke: er besitzt keine starke Seele, er umfaßt in seinen Gedanken und Absichten nicht die ganze Welt, er schätzt den Wehrt des Lebens nicht, u. s. w. sind hier nicht entscheidend.

Camerarius. Der Schneider behauptet auch, daß der Selbstmörder den Plan der Vorsehung gewaltsam zerrüttet habe: Dieses begreife ich nicht. Ein Selbstmörder, und ein jeder Sünder handelt dadurch gegen den Willen, und gegen die Befehle Gottes: allein er verändert deshalben den Plan der Vorsehung nicht, vielweniger zerrüttet er denselben. Gott sahe von Ewigkeit her alle

diese

diese Handlungen vor, und darnach hat er seinen Plan eben auch von Ewigkeit her unveränderlich eingerichtet.

Referendarius. Da Schneider oben sagte: Mögen immer Schwärmer glauben, Gott durch übertriebenes Fasten und Geisseln einen Gefallen zu thun; der aufgeklärte Christ weiß nichts von solcher Tyrannei; wiederhohlte ich in meinen Gedanken die lästerliche Irrsätze, welche dieser losgebundene Mann seinen jungen Schülern als catechetische Wahrheiten bishero vorgetragen hat: und da leuchtete es mir deutlich ein, was solche Misgeburten des Christenthums durch einen aufgeklärten Christen verstehen: nämlich Menschen, die von christlichen Pflichten losgemacht sind. — Vom Kirchengebothe der Fasten wird Schneider gewis nichts sagen.

§. XXXXVII. " VIte Pflicht. Wenn wir " schuldig sind, für unsern Körper zu sorgen, so " sind wir auch schuldig, an der Veredlung, und " Vervollkommnung unserer Seele zu arbeiten. " Wir müßen beide, den Verstand, und das Herz " zu vervollkommnen suchen. Den Verstand ver- " vollkommnen wir durch fleißiges Erlernen jener " Wissenschaften, welche sowohl dem Menschen " überhaupt, als unserer Lage ins besondere an- " gemessen sind. Wir müßen unsere Zeit sorgfäl- " tig benutzen, um in der Kenntnis nützlicher " Wahrheiten, vorzüglich in unseren Berufswissen- " schaften immer mehr zu wachsen. Wir müßen

" neue Irrthümer und Vorurtheile vermeiden, und
" alte ablegen, wenn wir sie vielleicht in der
" Jugend eingesogen haben. Wir werden unzäh=
" lige praktische Fehltritte machen, wenn wir uns
" nicht bestreben, uns von allen Dingen, die auf
" unsere Glückseligkeit Bezug haben, deutliche und
" richtige Begriffe zu machen. Vorzüglich, meine
" Freunde, ist uns Bedachtsamkeit vonnöthen,
" um nichts zu verlangen, oder zu verabscheuen,
" nichts zu thun, oder zu lassen, ohne es sorg=
" fältig, und von allen Seiten betrachtet zu ha=
" ben. Mein Sohn, spricht Salomon in seinen
" Sprüchen (Kap. III, 5. folgg.) Mache dir
" Weisheit und Klugheit zum Eigenthum! —
" Verlaß sie nicht: sie wird dich schützen: liebe
" sie, sie wird dich erhalten. — Umarme sie, sie
" wird dich erhöhen: mächtig wird sie dich ver=
" herrlichen „.

Dechant. Es ist wahr, daß es Pflicht sey, unsere Seele zu vervollkommnen; wir müßen sie mit natürlichen, und übernatürlichen Kenntnißen bereichern, und uns bestreben, damit sie mit übernatürlichem Lichte bestralet, und mit übernatürlichen Gaben ausgeschmücket wird. Vorzüglich muß unsere Seele einen lebendigen übernatürlichen Glaube, eine feste Hofnung, eine Liebe über alles zu Gott in unserm Herze tragen. Solche Vollkommenheiten der Seele müßte ein Catholischer Catechist seinen Schülern besonders empfehlen, und vortragen. Er müßte ihnen die Gebothe Gottes, der Catholischen Kirche, den Gebrauch der heili-

gen

gen Sakramenten u. s. w. zur Vervollkommnung der Seele vorzüglich einprägen und auslegen. — Allein über diese Gegenstände hält dieser Catechist sich nicht besonders auf, er übergeht sie lieber. Wissenschaften, Weisheit u. s. w. vervollkommnen die Seele; aber die Furcht Gottes ist der Anfang der ächten Weisheit: ohne diese sind wir Thoren, und Böswichte.

Wahr ist es auch, daß wir neue Irrthümer und Vorurtheile vermeiden müßen. Und wollte Gott! der Schneider umwölkte die Köpfe seiner Schüler nicht mit den gefährlichsten Irrthümern, und den schwärzesten neuen Vorurtheilen. Doch nein, sie sind nicht neu: die meisten sind aus dem alten Heidenthume hergenommen.

Es ist auch eine Pflicht, alte Irrthümer und Vorurtheile abzulegen, wenn jemand damit benebelt ist; ein jeder ist schuldig die reine Lehre der Catholischen Kirche, mit Hindannsetzung alles gegenseitigen Irrthums, anzunehmen: was diese vorträgt, das ist wahrhaft; und was sie verdammt, das ist Irrthum. — Wenn also der Schneider seine Schüler vielleicht auffordern wollte, jene Lehren, welche sie von dieser fürsichtigen und unfehlbaren Mutter eingesogen haben, abzulegen; so machte er ihre Seelen nicht vollkommen, sondern unchristlich, und unglücklich.

Camerarius. Der Schneider sagt aber seinen Schülern durchaus nichts von der Unfehlbarkeit

keit der Kirche: vielleicht legt er sich selbst diese Unfehlbarkeit in einem weit höhern Grade zu.

Referendarius. Wer einmal so weit kömmt, daß er die Unfehlbarkeit der Kirche verläst, der ist zu allen Irrthümern aufgelegt.

§. XXXXIX. „ VIIte Pflicht. Wir vervoll„kommnen unser Herz, wenn wir ihm eine solche „Stimmung geben, daß es nur das Schöne, „Wahre, Gute, Edle, Erhabene begehrt und „liebt: das Häsliche, Falsche, Böse, Unedle, „Niedrige hingegen verabscheut. Fliehe das Böse, „sagt die Schrift, und thue das Gute. Ps. „XXXVI, 27. Gewöhne dich bei Zeiten daran, „an allem Guten und Schönen, was du hörst „und siehst, lebhaften Antheil zu nehmen; freue „dich, wenn du schöne Handlungen erblickst; „suche sie nachzuahmen, wenn du kannst. Be„herrsche dich selbst; geniesse kein Vergnügen, „das mit der Tugend streitet. Mäßige dich selbst „im Genuße erlaubter Vergnügungen, um ih„ren Reiz nicht durch Uebermaß zu schwä„chen. Sei unerschrocken, sobald die Rechte der „Tugend Gefahr leiden. Unterwirf dich, nach „dem Beispiele Jesu, allen Leiden gerne, scheue „selbst den Tod nicht, wenn dies die Wahrheit „oder das Beste der Menschheit fodert. Stehe „nicht stille auf dem Wege der Tugend, strebe „immer höher an, beobachte dich stäts, richte „dich oft, und unparteiisch, weiche den Gefah„ren aus, in denen dein Herz Schiffbruch lei-

„den,

" den könnte: sei mistrauisch auf dich selbst,
" aber nicht furchtsam, sei thätig, ohne Ver=
" messenheit, tapfer ohne Tollkühnheit, edel und
" groß ohne Stolz und Eitelkeit. So handelte
" Jesus, der göttliche Stifter deiner Religion,
" so bildete er sein Herz: so gelangte er zu jener
" Höhe moralischer Vollkommenheit, welche das
" Muster der Menschen aller Zeiten und Länder
" werden sollte. **Seid auf das bedacht, was**
" **wahr, was edel, was recht, was keusch,**
" **was liebenswürdig, was zu euerm guten**
" **Rufe dienlich ist, was Tugend, was Lo=**
" **beswürdig ist. Phil.** IV. 8. „

Dechant. Nachdem Schneider seinen Schü=
lern unter anderen Sätzen auch die folgenden zur
Nachahmung vorgetragen hatte, nämlich: **Mä=
ßige dich selbst im Genusse erlaubter Ver=
gnügungen, um ihren Reiz nicht durch Ue=
bermaß zu schwächen. Stehe nicht still auf
dem Weg der Tugend, strebe immer höher
an. Richte dich oft. Weiche den Gefahren
aus, in welchen dein Herz Schiffbruch leiden
könnte. Sey mistrauisch auf dich selbst:** setzt
er ganz glimpflich darunter: **so handelte Jesus
der göttliche Stifter deiner Religion.** — Hed=
derich sagt: Amen Amen!!!

Aus den vorigen Abhandlungen haben wir
überzeugende Beweise übrig, was der Schneider
von der wahren und eigentlichen Gottheit Christi
halte: diese bestätiget er dahier, wo er von dem
göttlichen Stifter unserer Religion, wie von ei=
nem

nem blosen Menschen redet, der seinen Reiz nicht durch Uebermaß soll geschwächt haben; und mithin einen Reiz zu verbothenen Gegenständen soll gehabt haben: der auf dem Wege der Tugend nicht stillgestanden, sondern immer höher gestrebt; mithin die Tugend Stuffenweis errungen habe: der sich sogar oft aufgericht, oder wenigstens gericht haben soll: der jenen Gefahren ausgewichen sey, in welchen sein Herz hätte Schiffbruch leiden können: und der endlich auf sich selbst misträuisch hätte seyn können. — So handelte Jesus, sagt Schneider, der göttliche Stifter deiner Religion.

Heißt dieses aber nicht Scherz- und Spottweise Jesum einen göttlichen Stifter nennen? Mit welcher Stirne kann dieser Mann also weiters sagen: so bildete er (Jesus) sein Herz; so gelangte er zu jener Höhe moralischer Vollkommenheit? — Jesus konnte nicht sündigen, gleich im Anfange seiner Menschwerdung besaße er alle Vollkommenheiten im höchsten Grade, deren sein Herz fähig ware; er ware ein Gottmensch, keine menschliche, sondern nur eine göttliche Person.

Camerarius. Diese Leute nennen den Namen Jesus öfters vergeblich, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen. und bliebe es noch dabei: sie misbrauchen ihn, um ihre gottlosen Lehren darunter zu verbergen.

Referendarius. Wie reimt es sich auch übrigens, daß ein Catechist seinen Schülern vorpredigt,

predigt, sie sollen sich im Genusse erlaubter Vergnügungen just deshalben mäßigen, um ihren Reiz nicht zu schwächen? Diese Erinnerung, mit Verschweigung übernatürlicher Beweggründe, würde höchstens einem Chirurgus, oder Medikus, aber keinem Catechist, oder Seelenarze angemessen seyn.

§. L. " VIIIte Pflicht. Zur Vervollkomm-
" nung der Seele dienen auch die äussern Gü-
" ter, nämlich die Ehre, und der Reichthum.
" Ein Mann von Ansehen kann mehr für Andern
" und für sich thun, als ein Anderer, der in
" Verachtung lebt. Ein Reicher kann sich die Hülfs-
" mittel zu seiner Vervollkommnung leichter an-
" schaffen, als ein Dürftiger. Wir müssen also die-
" se Mittel, Ehre und Reichthum, zu erlangen
" suchen, weil, und in so ferne sie uns nöthig sind.
" Christus preiset zwar die Demüthigen, aber nicht
" die Niederträchtigen seelig: er behauptet selbst
" seine Würde vor den jüdischen Hohenpriestern
" und dem römischen Landpfleger. Eben so preiset
" er die Armen seelig; aber nicht die Muthwilligen,
" sondern die, welche es nach dem Geiste sind.
" Er gab selbst das Beispiel einer klugen Haus-
" haltung; und obschon die Apostel arme Männer
" waren, so predigten sie doch nie Verschwendung.
" Vielmehr foderten sie die Reichen zur Mildthä-
" tigkeit auf: wie kann man aber mildthätig seyn,
" wenn man nicht für sein Zeitliches besorgt ist?
" daß es erlaubt, daß es Pflicht sey, nach wahrer
" Ehre zu streben, zeigt die oben angeführte Stel-

le

„ le: (Phil. IV, 8.) und daß es erlaubt, daß es
„ Pflicht sei, seine Glücksgüter zu erhalten, und
„ durch rechtmäßige Wege zu vermehren, erhellet
„ schon daraus, daß Verschwendung, und unkluge
„ Oekonomie unzählige Laster erzeugt, welche das
„ Christenthum verabscheut. Aus übler Haushal-
„ tung entstehen Müßiggang, Betrug, Spielsucht,
„ Diebstal, Verrätherei, Luxus, Verführung ꝛc.

„ Anmerkung. Die vorzüglichsten Grund-
„ sätze einer guten Haushaltungskunst sind fol-
„ gende: I. Der Endzweck der Oekonomie ist eine
„ kluge Verwaltung der Glücksgüter, um die
„ Bedürfnisse einer Familie oder auch einer Per-
„ son zu bestreiten. II. Diese Bedürfnissen müssen
„ erkannt, und in gewisse Klassen vertheilt wer-
„ den. III. Man muß seine jährlichen Einnah-
„ men gegen die Ausgaben vergleichen. IV. Sind
„ die Ausgaben größer, als die Einnahmen; so
„ muß man entweder jene zu vermindern, oder
„ diese zu vermehren suchen. Jenes geschieht,
„ wenn man von seinen Bedürfnissen die weniger
„ nothwendigen abschneit: dies, wenn man sein
„ Vermögen durch gerechten Handel und Wandel
„ in Umlauf bringt, und dadurch seine Einkünfte
„ gesätzmäßig erhöht. Im Gewerbe muß man
„ weder zu kühn, noch zu furchtsam seyn. V.
„ Jede Familie muß ein einziges gemeinschaftli-
„ ches Oberhaupt haben, welches die höchste Auf-
„ sicht führt. Unter diesem stehen, weil es allein
„ nicht Alles thun kann, die Verwalter und Dienst-
„ bothen, deren jedem sein eigner Wirkungskreis

" muß angewiesen werden. VI. Wer Dienstbothen
" braucht, wähle sich bekannte, und von guten
" Eltern erzogene Leute dazu: diesen lasse er
" nichts abgehen; führe aber genaue Aufsicht über
" sie; er behandele sie nicht tiranisch, mache
" sie aber auch nicht zu seinen Vertrauten. VII.
" Da in der Haushaltung vieles auf die Haus-
" frau ankömmt; so wähle jeder, der sich in den
" Ehestand zu begeben willens ist, seine Gefähr-
" tin mit Ueberlegung und Vorsicht: sehe mehr
" auf ihre moralischen und ökonomischen Eigen-
" schaften, als auf körperliche, und äusserliche
" Vorzüge ".

Dechant. Der Schneider, welcher behauptet, er trüge die reine Lehre Jesu vor, sagt dahier also: zur Vervollkommnung der Seele dienen äussern Güter, nämlich die Ehre, und der Reichthum. Hingegen ist die reine Lehre Jesu bei Matth. XIX, 21. 22. die folgende: Wenn du willst vollkommen seyn, so gehe hin, und verkaufe, was du hast, und gebe es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben: und komme, und folge mir nach. Da aber der Jüngling dieses hörte, gienge er traurig hinweg; denn er hatte viele Güter. — Weshalben der göttliche Lehrmeister zu seinen Jüngern sagte: Wahrlich sage ich euch, der Reiche wird beschwerlich in das Himmelreich eingehen. V. 23.

Die göttliche Lehre, und die Schneiders Lehre sind weit voneinander entfernt. — Indessen bleibt es wahr, daß der Heiland dem Jüngling nur einen evangelischen Rath, aber kein Gebot gegeben habe. Er verdammt auch die Reichthümer nicht; allein zur Vollkommenheit der Seele weiset er sie vielweniger an.

Ferners sagt Schneider in diesem Stoffe: Ein Mann von Ansehen kann mehr für Andere und für sich thun, als ein Anderer, der in Verachtung lebt. Ein Reicher kann sich die Hülfsmittel zu seiner Vervollkommnung leichter anschaffen, als ein Dürftiger. — Entweder muß Schneider nicht wissen wollen, wie es doch die ganze Welt weiß, daß Christus auf dieser Welt von Anfange seiner Geburt, bis zu seinem Tode ein ganz armes Leben geführt habe; oder es muß ihm in diesem Augenblicke ganz ausgefallen seyn, daß er von Christo im vorigen Abschnitte das folgende gesagt habe: Er (Christus) gelangte zu jener Höhe moralischer Vollkommenheit, welche das Muster der Menschen aller Zeiten und Länder werden sollte. — Wie sich doch diese Leute widersprechen!

Christus ware also nicht reich: konnte aber deswegen ein anderer reicher, in hohem Ansehen bei der Welt stehender Mann mehr für Andere thun, als der von der Welt verspottete, und schmählig gekreuzigte Jesus?

Um das wichtigste Geschäft, das Evangelium allen Geschöpfen zu predigen, und alle Völker glückselig zu machen, zu vollziehen, wählte Jesus keine in großem Ansehen stehenden, und mit Reichthümer glänzenden Männer, sondern meistens arme Fischer: Er sagte Ihnen dabei: Ich sende euch, wie Lämmer unter die Wölfe. Ihr sollet weder Beutel, noch Taschen, noch Schuhe tragen. Luk. IV. 2. 3. — Die Schneidersphilosophie hätte lieber Reiche, als Dürftige dafür ausgesonnen. — Waren aber diese Gesandten unsers Heilandes deswegen niederträchtig, weil sie nicht reich waren? — Mit welchem Grunde redet denn der Schneider in diesem Stoffe von Niederträchtigkeit? — Doch er bezielet die freiwilligen Armen: Diese sind in seinem stolzen Angesichte niederträchtig; darum setzt er gleich das folgende hinzu: Eben so preiset er (Christus) die Armen selig; aber nicht die Muthwilligen, sondern die es nach dem Geiste sind. — Soll denn der Heiland diejenigen, welche nach der Leitung des H. Geistes, und des Beispieles Christi, nach dem Geist sowohl, als wegen zeitlichen Güter arm sind, von der Seligkeit ausgeschloßen haben? — Indessen nennet Schneider die freiwilligen Arme, muthwillige Arme. — Die Befolger der evangelischen Räthe scheint dieser erhabene, reine Catechist, muthwillige Leute nennen zu wollen; und vielleicht hat er dessentwegen die von ihm beschwornen evangelischen Räthe verlassen. — Indessen sagt Jesus, der göttliche Lehrmeister: Keiner, der seine Hand

an

an den Pflug legt, und zurück geht, ist zu dem Reiche Gottes geschickt. Luk. IX. 62. — Ob es übrigens Pflicht sey, seine Glücksgüter zu erhalten; und folglich zu keinem, auch heiligsten Endzwecke, zu widmen, dieses entscheidet die oben zwischen Christus, und dem Jüngling, angeführte Unterredung. — Ein anderes ist Verschwendung und unkluge Oekonomie: und ein anderes, freiwillige, evangelische Armuth: aus der lezten entsteht weder Müßiggang, noch Betrug, weder Spielsucht, noch Diebstahl, weder Verrätherei, noch Luxus, weder Verführung, noch Schwärmerei.

Referendarius. Die Haushaltungskunst, welche der Schneider hier in seinen catechetischen Unterricht einschmiert, hätte er billig jenen Lehrern überlassen sollen, welche für das ökonomische Fache aufgestellt sind.

§. LI. " Zweiter Abschnitt. — Von den " Pflichten des Christen gegen seine Mitmen" schen. — Nach der Lehre Jesu sind alle Men" schen Kinder eines und desselben himmlischen " Vaters, Glieder einer und derselben Familie. " Alle sind zur Glückseligkeit geschaffen: sie kön" nen aber diese nie erlangen, wenn sie mit nicht " vereinigten Kräften einander unterstützen. Jeder " Mensch hat also die Pflicht, das allgemeine " Wohl der gesammten Menschheit zu wünschen, " und, so viel in seiner Macht steht, thätig zu " befördern. Diese Pflicht drückt das Evangelium

" also

" also aus: Du sollst deinen Nächsten lieben,
" wie dich selbst. Matth. XXII, 38.

" Menschenliebe, das ist, ein anhaltendes
" Bestreben, das Beste der gesammten Mensch-
" heit zu bewirken, ist also die wesentlichste
" Religionshandlung des Christen. Denn auf
" den zweien Gebothen der Gottesliebe und der
" Nächstenliebe beruht das ganze Gesätz. Matth.
" XXII, 38. Daran soll die Welt erkennen,
" spricht Christus, daß ihr meine Jünger seid,
" wenn ihr einander liebet, wie ich euch
" liebe. Johan. XIII, 34. und Paulus schreibt:
" Wenn ich alle Sprachen redete, und einen
" so starken Glauben hätte, daß ich Berge ver-
" setzen könnte, aber die Liebe nicht hätte: so
" gliche ich einer tönenden Schelle. 1. Cor. XIII, 1.,,

Dechant. Alle Menschen sind Kinder des nämlichen himmlischen Vaters, und alle sind von ihm zur ewigen Glückseligkeit geschaffen. Ob aber alle Menschen Glieder einer, und derselben Familie, wenn dadurch eine sittliche Familie, wie die allein seligmachende catholische Kirche ist, verstanden wird, dieses ist in so weit unrichtig. Nichtsdestoweniger müßen wir alle Menschen lieben: wir müßen nicht allein das Wohl der gesammten Menschheit, sondern auch eines jeden im besondern, wünschen, und so viel es in unserer Macht steht, thätig befördern. Eine träge Duldsamkeit gegen unsern Nächsten, der in Gefahr ist, seine ewige Glückseligkeit zu verlieren, würde keine vom

Gesätze der Natur, und von Christo anbefohlene Liebe, sondern eine sträfliche Gleichgültigkeit seyn. Dieses habe ich gegen den Schneider schon oben bewiesen. Wir müßen den Nächsten wie uns selbst lieben; mithin können und dörfen wir gegen ihn, so wie gegen uns in Betreffe seines Heils nicht gleichgültig und unthätig seyn: es ist unsere Pflicht, dem Irrenden, in so weit es in unserer Macht steht, mit Worten, und Werken den rechten Weg zum Himmel zu zeigen.

Da übrigens der Schneider sagt: " Menschenliebe ist die wesentlichste Religionshandlung des Christen „. Lästert er: er widerspricht sowohl der gesunden Vernunft, als unserm göttlichen Lehrmeister selbst; und ist dabei noch so dreist, die hiehin einschlagende Stelle Matth. XXII. jedoch ohne Anführung derselben, zu zitiren. Ich will sie dahier anführen; nämlich: Einer aus den Schriftgelehrten, der ihn versuchen wollte, fragte ihn (Jesum) Meister! welches ist das gröste Gebot im Gesätze? und Jesus antwortete ihm: Du sollst Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herze, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe lieben. Dieses ist das gröste, und erste Gebot. Das zweite ist ihm aber gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst: An diesen zweien Geboten hängt das ganze Gesätz, und die Propheten „. Matth. XXII. 35. bis 41.

Das

Das gröste, und erste Gebot in der Religion ist also die Liebe Gottes über Alles; nicht aber die Menschenliebe, wie Schneider will und sagt. Gott ist unendlich liebenswürdiger, als ein Geschöpf; dieses lieben wir wegen Gott; und es kann mit Gott in keinen Vergleich gebracht, vielweniger darf es demselben vorgezogen werden. Die Liebe gegen Gott, ist eine göttliche Tugend; sie hat Gott selbst zum unmittelbaren Gegenstande: hingegen ist die Liebe gegen den Nächsten eine sittliche Tugend, welche den Nächsten zum unmittelbaren Gegenstande hat. — Daß man aber Gott näher durch göttliche, als sittliche Tugenden verehre; dieses ist bei allen Gottesgelehrten eine ausgemachte Sache. Indessen hat uns der Schneider schon oben die allein seligmachende Religion der Menschenliebe höchst sträflich daher geplaudert.

Camerarius. Da dieser gefährliche Mann auch den Anfang des Briefes Pauli 1. Cor. XIII. anführt, um seine Schalkhaftigkeit zu bedecken, hätte er den Beschluß des nämlichen Kapitels anführen sollen, wo Paulus also spricht: Nun aber bleiben, der Glaube, die Hofnung, und die Liebe, diese drei: Aber die gröste unter ihnen ist die Liebe. Daraus hätte ein jeglicher leicht schließen können, daß Paulus alldort vorzüglich von der Liebe Gottes rede.

Referendarius. Der Scheinbeweise, welchen der Schneider herbringt, daß die Menschenliebe

liebe die wesentlichste Religionshandlung sey, ist eben auch ganz unanwendbar: er sagt: Denn auf den zweien Gebothen der Gottesliebe, und der Nächstenliebe beruht das ganze Gesätz. Dieses gebe ich zu, wenn die Selbstliebe, welche er hier ausläst, mit hinzusetzet wird: Allein aus allem deme läst es sich nicht folgern: ergo ist die Menschenliebe die wesentlichste Religionsübung des Christen. — Diese sind verdammten Grundmaxime der christlichen Menschenliebe: sie sind dem Geiste Christi, und seiner heiligen Kirche schnurgrad zuwider; und werden nichtsdestoweniger von einem öffentlichen Censor Hedderich gutgeheißen! O Sitten! o Zeiten!

§. LII. " Grundmaxime der christlichen Men-
" schenliebe. Thue jedem, was du wünschest,
" daß er dir thue. Matth. VII. 12. Aus die-
" sem Grundsatze folgen ohne Schwierigkeit fol-
" gende Pflichten. Ite Pflicht. Beschädige nie-
" mand an seinem Leben, Gesundheit, Ehre,
" Vermögen, Fortkommen, Ruhe, Gemächlich-
" lichkeit, Zufriedenheit. Denn du wünschest und
" foderst mit Recht, daß man auch dich nicht
" beschädige. Mord, Verläumdung, Diebstal,
" und jede boshafte Kränkung sind also Verbre-
" chen wider das Christenthum.

" IIte Pflicht. Erzeige jedem das Gute, was
" du in ähnlichen Fällen von ihm mit Vernunft
" und Billigkeit erwartest. Tröste also den Be-
" trübten, theile von deinem Ueberflusse dem

" Dürf-

" Dürftigen gerne mit: rathe dem Irrenden, " wenn du hoffen kannst, ihn zu retten: Belehre " den Unwissenden, wenn du Gelegenheit dazu " hast: Sei höflich gegen Jedermann, sei mun- " ter und freudig unter den Menschen, suche " durch deinen Umgang so viel Vergnügen zu " verbreiten, als du kannst.

" IIIte Pflicht. Hüte dich, das Eigenthum " deines Mitmenschen auf irgend eine Weise zu " verletzen. Ein solches Eigenthum ist auch die " Tugend: Du sündigest also, wenn du einen " Unschuldigen durch Worte oder Beispiele zum " Bösen verleitest. **Wehe dem Menschen, durch " welchen Aergernis entsteht! Besser, er " wäre nie geboren worden.** Matth. XVIII, 7.

" IVte Pflicht. Hast du mit Jemand einen " Vertrag eingegangen; so foderst du mit Recht " von ihm, daß er denselben getreu erfülle. Thue " also auch du dergleichen. **Halte, was du ver- " sprichst**, betrüge niemand, sei redlich, sei auf- " richtig; **denn Gott verabscheut die Lüge " und Doppelzüngigkeit.** Sprichw. VIII, 13. " **Wie schwer sündigt also nicht derjenige, der " einen falschen Eid schwöret; denn dies ist das " heiligste Band der menschlichen Gesellschaft.** " Luk. XIX. 1. — 10.

" **Anmerkung. Aufrichtigkeit und Unbe- " sonnenheit, Redlichkeit und Geschwätzigkeit sind " nicht einerlei. Man soll aufrichtig, und doch**

" be-

" behutsam, redlich und doch verschwiegen sein:
" deswegen heißt es: seid einfältig, wie die
" Tauben, aber klug, wie Schlangen. Matth.
" X, 10. „

Dechant. Der Schneider sagt blos allein: rathe dem Irrenden, wenn du hoffen kannst ihn zu retten. Der Apostel Paulus schreibt aber dem Thimotheus also: " Predige das Wort; halte an,
" es sey gelegen, oder ungelegen: strafe, bitte,
" und verweise in aller Geduld, und Lehre. Denn
" es wird eine Zeit kommen, in welcher sie die
" gute Lehre nicht mehr dulden werden, sondern
" sie werden sich nach ihren Begierden Lehrer
" zusammenstoppeln, welche ihnen die Ohren
" jucken. Von der Wahrheit werden sie ihr Ge-
" hör abwenden, und sie werden sich zu den Fa-
" beln wenden „. Timoth. IV, 2. 3. 4. — In dem vorhergehenden Kapitel hatte ihm Paulus noch etwas mehr gemeldet; nämlich dieses: " Wisse
" aber dieses, daß in den letzten Tägen gefähr-
" liche Zeiten kommen werden. Es wird Leute
" geben, die voller Eigenliebe sind, begierige,
" ruhmsüchtige, hochmüthige, gotteslästerische,
" den Eltern ungehorsame, undankbare, laster-
" hafte Leute: Leute ohne Liebe, ohne Fried, fal-
" sche Ankläger, unlautere Leute: Leute ohne
" Sanftmuth, und ohne Milde; Verräther, fre-
" che, aufgeblasene, und mehr die Gelüsten, als
" Gott liebende Leute; Leute, die zwar einen
" Schein der Gottseeligkeit haben, die aber
" jedoch die Kraft derselben läugnen. Und diese

" meide. Denn es giebt verschiedene unter ihnen,
" die sich in die Häuser eindringen, und die
" Weibsbilder, welche mit Sünden beladen sind,
" und von allerlei Gelüsten getrieben werden,
" gefangen herum führen: die immer lernen, und
" doch niemals zur Wahrheit gelangen. Gleich=
" wie aber Jannes, und Mambres sich dem Moy=
" ses widersetzt haben; also widersetzen sich auch
" diese der Wahrheit. Es sind Leute, die einen
" verkehrten Sinn haben, und in Betreffe des
" Glaubens verworfen sind. Sie werden aber
" keine Vorschritte mehr machen; denn ihre Thor=
" heit wird Jedermann offenbar werden, wie
" auch jene der Anderen gewesen ist „. 2. Timoth.
" III. 1. bis 10.

Referendarius. Der von Gott inspirirte Apostel Paulus hat uns doch wunderliche Dinge wegen unsern Zeiten vorgesagt. — Wie nützlich und nöthig ist doch die Offenbarung aus vielfältigen Ursachen!

Camerarius. Der Schneider predigt auch oben seinen Schülern das folgende: Halte, was du versprichst. Was mag ihn aber bewogen haben, dasjenige, was er Gott so heilig versprochen hat, nämlich die Klostergelübde, selbst nicht zu halten? — Wenn man predigen will, so muß man mit Beispiele vorleuchten; denn die Worte bewegen zwar, aber die Beispiele ziehen nach sich. Redlichkeit, und Geschwätzigkeit sind nicht einerlei.

§. LIII. " Die bisher aufgezählten Pflich-
" ten verbinden den Christen in Rücksicht aller
" Menschen, wessen Standes, Vaterlandes, und
" welcher Religion sie immer seyn mögen. Es
" giebt aber nebst jenen allgemeinen auch noch
" besondere Pflichten, das ist solche, welche nur
" aus gewissen besondern Verhältnissen zwischen
" mehreren Menschen entstehen. Die hauptsäch-
" lichsten Verhältniße, welche hieher gehören,
" sind diejenigen, welche zwischen Mann und
" Weib, Vater und Kind, Hausherr und Dienst-
" bothe, Lehrer und Schüler, Bürger und Staat,
" Fürst und Unterthan statt haben.

" Ich will die Pflichten, welche aus jedem
" dieser Verhältnisse entstehen, ganz kurz an-
" führen. I. Eheleute sind diejenigen, welche sich
" nach Gesätzen des Staats wechselseitig dahin
" verbunden haben, Kinder zu erzeugen, und
" gemeinschaftlich zu erziehen. Sie müssen also
" einander zärtlich und treu lieben, wie der Apo-
" stel sagt: Ihr Männer, liebet eure Frauen,
" gleichwie Christus seine Gemeinde geliebet
" hat. — Wer seine Ehegattin liebt, der
" liebt sich selbst, und es hasset doch niemand
" seinen eignen Leib; sondern man nährt
" und pfleget ihn. Ephes. V, 25. 29. Die Frau
" muß dem Manne, wenn er vernünftige Fode-
" rungen macht, sich folgsam bezeigen. Die
" Frauen sollen ihren Männern gehorchen,
" heißt es ebend. 24. Daraus folget aber nicht,
" daß die Männer das Recht haben, ihre Gat-
" tinnen

" tinnen tirannisch zu mishandeln. Was also mit
" der ehelichen Zärtlichkeit und Treue sich nicht
" vereinbaren läst, ist sündhaft.

" II. Eltern sind diejenigen, welche einem
" Menschen das Dasein, nach Gott, gegeben ha-
" ben. Wir sind ihnen also Dank, Verehrung,
" Gehorsam schuldig. **Ihr Kinder seyd Gehor-**
" **sam euern Eltern, weil es der Herr so**
" **gebietet; denn es ist billig.** Ephes. VI, 1 — 3.
" **Ehre Vater und Mutter, das ist das erste**
" **Geboth, dem eine** (ausdrückliche) **Verhei-**
" **ßung beigefüget ist: auf daß dirs wohl gehe,**
" **und du lange lebest auf Erden.** Col. III, 20.
" Siehe auch Sprüchw. XXX, 11, 17. — Hin-
" gegen sind auch die Eltern verbunden, für die
" physische und moralische Erziehung, und über-
" haupt für das Beste ihrer Kinder zu sorgen.
" Die physische Erziehung hat das leibliche Wohl,
" nämlich die Erhaltung, Gesundheit, Nahrung,
" Kleidung, körperliche Uebung des Kindes zum
" Gegenstande: Die moralische beschäftiget sich
" mit der Bildung des Geistes und des Herzens.
" Diese verlangt der Apostel Ephes. VI, 4. **Ihr**
" **Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht**
" **und guten Lehren.** Jene aber fodert er 1.
" Tim. V. 8. **So Jemand die seinen, vor-**
" **züglich seine Hausgenossen nicht versorgt,**
" **So ist er ein Ungläubiger, ist ärger, als**
" **ein Heid** ".

Dechant. Wo der Schneider seinen Catholischen Schülern den christlichen Ehestand erklärt, sagt er das folgende: " Eheleute sind diejenigen, " welche sich nach den Gesetzen des Staats " wechselseitig dahin verbunden haben, Kinder " zu erzeugen, und gemeinschaftlich zu erziehen.— Der christliche Ehestand wäre also nach Grundsätzen des Schneiders kein heiliges Sakrament, er würde von keiner diesseitigen Gnade begleitet, er wäre kein unzertrennliches Band; er wäre blos ein bürgerlicher Vertrag, welcher von einem jeden Staatsverwalter aufgelößt werden könnte.— Hedderich heißt es gut, er setzt seine Approbazion hinzu.— O ihr einheimischen Feinde der Catholischen Kirche, der gütigen, liebreichen Mutter, die euch geboren, genährt, und so lange Zeit im Schooße gehalten hat! — Wie werdet ihr einstens so bittere Verfolgungen eurer sorgfältigen Mutter, die nichtsdestoweniger alle Augenblicke bereit ist, euch wieder aufzunehmen, verantworten können?

Und ihr, ihr guten Kinder, die ihr noch Eltern habet, wie übel wird es mit euch aussehen, wenn es heute oder morgen einem Staatsverweeser einfält, eure Eltern, die euch vorstehen müßen, von einander zu trennen, dem Vater ein anderes Weib, der Mutter einen andern Mann zu geben, oder gar einen gemeinen Männer- und Weibertausch durch politische Gesätze zu erlauben? seyd ihr nicht berechtiget, solche Grundsätze zu verfluchen, und zu verdammen, und ihre Urheber bei dem

dem Richterstuhl Gottes anzuklagen? — Die ganze menschliche Gesellschaft würde in die höchste Unordnung, in die gröste Verwirrung gebracht werden, wenn solche himmelschreiende Grundsätze zur Reife, und zur Wirklichkeit kämen.

Was unser liebster und weiseste Heiland zu einem heiligen Sakrament erhoben, und mit der sakramentalischen Gnade ausgezieret, und unterstützet hat, ist bei diesen Leuten eine politische Sache, ein Vertrag, den ein bürgerlicher Richter umschaffen, trennen, vielleicht gar aufheben, und aus der menschlichen Gesellschaft nach Willkühr verweisen kann. Das Gesätz der Natur, die göttlichen Gesätze, welche Christus so nachdrücklich anführt, und einpräget, und die Kirche hätten also in Betreffe des Ehestandes nichts mehr zu sagen. — Ueber diese Gesätze gehen solche Leute hinaus: sie scheinen alles, auch das Heiligste, den bürgerlichen Gesätzen unterwerfen zu wollen. Wer weiß, was sie nicht allein mit dem Ehestande, sondern auch mit dem Priesterstande noch vorhaben! — In diesem Augenblicke erinnere ich mich, daß der Text aus dem Propheten David, den wir unserm Gespräche zum Wahlspruch vorgesetzt haben, nämlich: CorrVptI sVnt, & aboMInabILes faCtI sVnt In stVDIIs sVIs, just die Jahrzahl für jenes Jahr in sich enthalte, in welchem die bönnische Akademie das Erstemal ihren Anfang genommen hat. — Der heilige Geist redet doch Wunderdinge durch seine Propheten.

Und

Und wo steht es denn geschrieben, daß sich die Eheleute dahin verbunden haben, Kinder zu erzeugen? Maria, und Joseph, so wie mehrere Andere waren vermählet, ohne daß sie verpflichtet waren, Kinder zu erzeugen.

Camerarius. Der Schneider hat die Stelle Pauli zu den Ephesern, wo die Gleichnis zwischen Christus, und der Kirche, so wie zwischen den Eheleuten vorkömmt, sehr mangelhaft angeführt; ohne Zweifel, weil er kein Freund der Kirche Christi ist. Ich will die berührte Stelle im Ganzen vorlesen, wie folgt: " Ihr Männer liebet " euere Eheweiber, wie auch Christus seine Kirche " geliebet, und sich selbst für dieselbe dargegeben " hat, damit er sie heilig mache, und durch das " Wasserbad im Worte des Lebens reinige. Da- " mit er sich selbst eine glorreiche Kirche dar- " stelle, die keine Mackel, keine Runzel, noch " dergleichen etwas an sich hat; sondern daß sie " heilig und unbefleckt sey. Also müßen auch die " Männer ihre Weiber, wie ihre Leiber, lieben. " Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst: " denn niemals hat jemand sein Fleisch gehasset; " ein jeder nährt und erhält dasselbe, wie auch " Christus seine Kirche; denn wir sind Glieder " seines Leibes, von seinem Fleische, und von " seinen Gebeinen ". Ephes. V., 25. bis 31. — Man vergleiche nur die Schneiderische Anführung dieser Stell mit dieser; und man wird seine tückische Absicht deutlich einsehen. Vielleicht hat ein

so herrliches Zeugnis für die Kirche ihn schlüßig gemacht, den Brief Pauli, wie wir oben gesehen haben, aus dem von ihm verzeichneten Kanon göttlicher Bücher hinweg zu lassen.

Referendarius. In Rücksicht auf die Pflichten der Kinder führt der Schneider eine Stelle Pauli Col. III, 20. folgender maßen an: Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Geboth, dem eine (ausdrückliche) Verheissung beigefüget ist: auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden. Demnach bezieht er sich auf die Sprüchwörter XXX, 11. und 17.— Indessen ist in dem von ihm angezogenen Vers im dritten Kapitel des Briefes zu den Collossensern nichts anders, als das folgende vorfindlich: Ihr Söhne, seyd euern Eltern in allem gehorsam; denn dieses gefällt dem Herrn.— Und in den berührten Versen des XXX Kapitels der Sprüchwörter, ist nur das folgende enthalten; nämlich V. 11: Es ist ein Geschlecht, das seinen Vater verflucht, und seine Mutter nicht segnet' und V. 17. Ein Aug, das seinen Vater verspottet, und das die Geburt seiner Mutter verachtet, das sollen die Raben an der Bache ausreißen, und die jungen des Adlers sollen es fressen.— Alle diese Stellen enthalten nichts von dem, was der Schneider oben hineingeflickt hat; nämlich: Das ist das erste Gebot, dem eine Verheissung beigefüget ist.—

§. LIV.

§. LIV. "III. Herr wird derjenige genannt, " welcher einen oder mehrere Menschen, zu Erleichterung seines Hauswesens, auf eine bestimmte Zeit um einen festgesetzten Lohn in seine Dienste nimmt. Dienstbothen sind die Personen, welche auf solche Weise sich von einem Herrn haben dingen lassen. Die Herren und Frauen müßen ihre Knechte und Mägde mit Gerechtigkeit, Billigkeit, Menschlichkeit, Güte, und väterlicher Sorgfalt behandeln. Ihr Herren beweiset euern Knechten, was recht und billig ist, und wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt. Col. IV, 1. — Dasselbe steht Ephes. VI, 9. Hingegen ist es auch die Pflicht des Dienstbothen, seinem Herrn fleißig, treu, und ehrerbietig zu dienen. Ihr Knechte, schreibt Paulus, seid gehorsam euern leiblichen Herren mit Furcht und Zittern (eine hebräische Redensart, wodurch die Ehrfurcht ausgedrückt wird) in der Einfalt des Herzens, als dientet ihr Christo selbst. — Denket, ihr dient dem Herrn, nicht den Menschen: weil es nämlich der Wille des Herrn ist, daß ihr eurem Berufe nachlebet. Eph. VI, 5. — 8. Tim. II. 9, 10.

"IV. Lehrer sind diejenigen, welche entweder vom Staate, oder von der Kirche, oder von unsern Eltern und Vorgesetzten sind angestellet worden, uns in einer oder mehrern Wissenschaften zu unterrichten. Sie haben

„ schwere Rechenschaft zu geben, wenn sie
„ das wichtige Amt, welches sie übernom-
„ men haben, nicht getreu und pünktlich
„ verwalten, wenn sie das mannigfaltige
„ Gute, das sie wirken können, nicht wir-
„ ken, wenn sie durch Nachläßigkeit oder
„ Bosheit falsche, verderbliche Grundsätze
„ ausstreuen, wenn sie nicht selbst rastlos nach
„ Erweiterung ihrer Einsichten fortstreben, um
„ diese hernach ihren Schülern mitzutheilen. Be-
„ strebe dich, vor Gott bewährt gefunden
„ zu werden. Verrichte deine Arbeit so, daß
„ du dich nicht zu schämen habest. Trage die
„ Religionswahrheiten genau und richtig
„ vor. 2. Tim. II, 15, 16. So ermahnet Pau-
„ lus seinen Freund Timotheus, und mit ihm
„ alle Lehrer der christlichen Jugend. Wenn
„ aber das Amt eines Lehrers so wichtig, so
„ schwerer Verantwortung ausgesetzt ist; so sind
„ auch die Schüler demselben Aufmerksamkeit,
„ Gelehrigkeit, Folgsamkeit, Dank und Verehrung
„ schuldig. Aufmerksamkeit, weil nichts den
„ Lehrer mehr erfreut und ermuntert, als diese:
„ Gelehrigkeit, weil sonst der Zweck des Lehr-
„ amtes verfehlt wird: Folgsamkeit, weil sie
„ unsere Führer sind, und wissen müssen, was
„ uns gut oder schädlich ist: Dank, weil sie uns
„ die Schätze ihrer Kenntnissen mittheilen, welche
„ eigentlich durch keinen Preis zu bezahlen sind:
„ Verehrung, weil wir sie als Werkzeuge an-
„ sehen müssen, deren sich Gott bedient, uns

„ zu

" zu vernünftigen Menschen zu bilden. Achtet
" und liebet die, welche an euren Seelen ar-
" beiten, der Gemeine des Herrn vorstehen, und
" durch gute Zusprüche eure Besserung befördern.
" Schätzet sie ja recht hoch, und liebet sie um
" ihrer Bemühungen willen: lebet friedfertig un-
" tereinander. I. Thess. V. 12, 13. I. Tim. V.
" 17, 18. —

Dechant. Der Schneider behauptet mit dem besten Grunde, daß jene Lehrer, welche durch Nachläßigkeit oder Bosheit falsche, verderbliche Grundsätze ausstreuen, schwere Rechenschaft zu geben haben. — Wenn nun Jemand so gewissenlos wäre, daß er aus boshaften Absichten unter der Larve eines Catholischen Katechisten die giftigsten, von der natürlichen und geoffenbarten Religion verworfenen, so wie von der Kirche verdammten Grundsätze ausstreuete; so würde die Rechnung noch größer, und die Rechenschaft noch schwerer werden. — Die Vergiftung der zarten Jugend, um dadurch die wahre Religion in der Folge desto unvermerkter wegzuräumen, würde auch noch ein schweres Gewicht dazulegen.

Camerarius. Mit der Stelle 2. Tim. II. 15. 16. wie sie der Schneider oben angeführt hat, bin ich wieder nicht ganz zufrieden: ich will sie dahero vortragen, wie sie in der Bibel verzeichnet steht; nämlich: Befleiße dich sorgfältig, daß du dich selbst bewährt, als einen Arbeiter,

ter, der sich nicht zu schämen hat, welcher das Wort der Wahrheit richtig behandelt, vor Gott darstellest. Vermeide aber Eitelkeiten, und unnütze Geschwätze; denn durch diese wird die Gottlosigkeit viel befördert. 2. Tim. II. 15. 16. — Der Schneider hätte auch die zwei unmittelbar darauf folgenden, mit den obigen verbundenen Versen des nämlichen Kapitels gar leicht anführen können, wie folgt: Und ihre Rede frißt wie ein Krebs um sich; solche Leute waren Hymenäus, und Philetus, welche von der Wahrheit abgefallen sind, sagende, die Auferstehung sey schon geschehen; und diese haben den Glauben einiger verdorben. 17. 18.

Referendarius. Wenn nur jene Lehrer, welcher sich Gott, als Werkzeuge uns zu vernünftigen Menschen zu bilden, bedient, Verehrung verdienen; so würde es mit manchem Professor unserer Zeiten sehr übel aussehen.

§. LV. " V. Die Menschen fügten sich, bei " zunehmender Bevölkerung, zu einer Gesellschaft " zusammen, welche nach gewissen Gesetzen, und " nach einer bestimmten Form regiert, und so" wohl gegen äussere als innere Feinde geschützt " werden sollte. Eine solche Gesellschaft nennt " man einen Staat, dessen erstes Glied und Stell" vertreter der Fürst, und jedes andere Mitglied " ein Bürger heißt. Gleichwie nun aus dem

" End=

„ Endzwecke des Staates erhellt, daß dieser für
„ die Sicherheit seiner Bürger von aussen, und
„ für die Ruhe von innen die nöthigen Anstalten
„ zu treffen habe; so ergiebt sich auch aus dem=
„ selben Grunde von Seiten des Bürgers die Pflicht,
„ das Beste des Staats nach Kräften zu befürdern.

„ Diese Pflicht erfüllt er durch pünktliche
„ Beobachtung der Gesetze, durch gewissenhafte
„ Entrichtung der Staatsauflagen, und durch die
„ Ehrfurcht und den Gehorsam, welchen er den
„ Beamten des Staats, vorzüglich dem Fürsten
„ schuldig ist. Daher spricht Paulus: Brüder
„ gehorchet euern Fürsten nicht blos aus
„ Furcht der Strafe, sondern auch aus innerem
„ Gewissenstriebe. Gebet jedem, was ihr
„ ihm schuldig seyd, wem Steuer und Zoll
„ gebühret, dem bezahlet sie: Wem Ehr=
„ furcht und Ehre gebühret, dem erweiset
„ sie Röm. XIII, 4.—7.

„ Wer im Staate ein Amt bekleidet, muß
„ dasselbe gewissenhaft verwalten, sonst wird er
„ ein Verräther des Vaterlandes. Schreckliches
„ Gericht harret derer, welche Andern vorstehen.
„ Sehen sie also, meine Freunde, was für eine
„ unglückliche Zukunft sie sich vorbereiten, wenn
„ sie einst in die Aemter ihres Vaterlandes ohne
„ gehörige Bildung eintreten, wenn sie nicht die
„ kostbare Zeit ihrer Jugend zur Erwerbung nütz=
„ licher

" licher Kenntniße, und zur Entwicklung der ih" nen von Gott verliehenen Fähigkeiten anwenden,,.

Dechant. Dieser Mann erzählet hier in der blosen Oberfläche, wie die größeren Gesellschaften unter den Menschen entstanden seyen, und hält sich in der Folge nur bei der bürgerlichen Gesellschaft auf, ohne von der heiligen Gesellschaft, nämlich von der Christcatholischen allgemeinen Kirche die mindeste Erwehnung zu machen. Es ist ihm ausgefallen, daß er in einem katechetischen Unterrichte vielmehr von der Kirche, von den Vorzügen derselben, von ihrer Freiheit, von der von Gott ihr gegebenen Gewalt zu binden, und aufzulösen u. s. w. als von der Verfassung des Staates hätte handeln müßen. Ein anderes ist es einen Staatslehrer, und wieder ein anderes, einen Catechisten vorstellen: wenigstens hätte er sowohl von der Kirche, als von dem Staate reden müßen. Allein dieses scheint seinen Absichten nicht angemessen gewesen zu seyn. — Die allgemeine Kirche hinweg: so reden viele neuen Stutzer.

Referendarius. Da Schneider seinen Schülern prediget: Wer im Staate ein Amt bekleidet, muß dasselbe gewissenhaft verwalten, sonst wird er ein Verräther des Vaterlandes: hätte er hinzufügen sollen: Wer in der Kirche ein Amt bekleidet, muß dasselbe gewissenhaft verwalten, sonst wird er ein

Ver-

Verräther der Kirche. Oder sollen vielleicht die Kirchenämter ganz hinwegfallen, weil er seinen Zöglingen so gar nichts davon saget?

§. LVI. „ Dritter Abschnitt. — Von den " Pflichten gegen Gott. — Die christliche Religion " stellet uns Gott als unsern gemeinschaftlichen " Vater vor, der uns nur darum Leben und Da= " seyn gab, um uns glücklich zu machen: als " einen guten zärtlichen Vater, der unsere Schwach= " heiten und Bedürfnisse kennt, der für jedes " Haar auf unserm Haupte sorgt, der bereit ist, " zu verzeihen, wenn wir gefehlet haben, und be= " reit zu belohnen, wenn wir Gutes gethan haben. " Der Jude dachte sich seinen Jehova, als einen " strengen, auf seine Ehre eifersüchtigen unversöhnli= " chen Gott. Jesus zeiget ihn uns als den Allgüti= " gen, den Allerbarmer. Er lehret uns mit ihm als " unserm Vater und Freunde umgehen: er macht " uns die selige Hofnung, einst durch richtigere " Erkänntniß, und durch größere Liebe änger mit " ihm vereinigt zu werden. „

Dechant. Gott als ein gütiger und zugleich gerechter Richter belohnt das Gute, und bestraft das Böse: dieses müssen alle Katechisten ihren Zöglingen nachdrücklich einprägen; Dem Schneider ist es aber dahier genug zu sagen: **Er ist bereit zu verzeihen, wenn wir gefehlt haben, und bereit zu belohnen, wenn wir gu=**

tes

tes gethan haben. — Beides ist wahr: Aber ein Katechist muß zugleich erinnern, und deutlich hinzusetzen, daß Gott denjenigen nicht verzeihe, sondern im Gegentheile sie bestrafe, welche ihre Fehltritte nicht bereuen, und durch behörige Mittel auslöschen.

Camerarius. Was der Schneider dahier, mit lästerischer Bezielung, vom Jehova, das ist, vom Gott der Juden, der auch unser Gott ist, wiederhohlet, dieses ist in den vorigen Abhandlungen so nachdrücklich und umständlich gerüget worden, daß es überflüßig seyn würde, weitläuftiger davon zu handlen. — Wir wollen übrigens auch die Gottesfurcht nicht vergessen, mithin mit der göttlichen Majestät nicht allein wie mit unserm Vater und Freunde, sondern auch wie mit unserm höchsten und strengen Richter umgehen.

§. LVII. „Aus diesem Begriffe, den uns „das Evangelium von unserm Gott giebt, flie„ßen natürlicher Weise folgende Pflichten gegen „ihn:

„Ite Pflicht. Du solst deinen Gott aus „ganzem Herzen lieben: dies ist das gröste „und erste Geboth. Matth. XXII. 37. Liebe „kann zwar nicht gebothen werden, in so ferne „sie Empfindung ist: Aber dies kann doch gebo„then werden, daß wir uns bestreben Alles zu

„thun,

" thun, was Gott befiehlt, und alles zu meiden,
" was ihm misfällt. Und dies ist der Sinn des
" Evangelischen Gebothes. "

Dechant. Im Vorigen sollte die Menschenliebe, im Gegenwärtigen aber soll die Liebe Gottes das gröste und erste Geboth seyn; jedoch mit der schändlichen Anmerkung, die Liebe könne nicht geboten werden, in so ferne sie Empfindung wäre. — Wäre dieser Mann nur so redlich gewesen die eignen Worte unsers Heilands Matth. XXII. 37. wie sie in diesem Verse stehen, ganz anzuführen; so wäre sein gottloser Nachtrag sogleich zu Boden gesunken. Es heißt nämlich also: Du solst Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe lieben. Und bei Markus XII. 30. heißt es: Du sollst Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften lieben. — Gehört da keine Empfindung zu? Allein, Paulus schreibt an die Korinther II. 12. 13. 14. das folgende: Wir haben aber den Geist dieser Welt nicht empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt worden ist. Und darum reden wir nicht mit gekünstelten Worten der menschlichen Weißheit, sondern durch die Lehre des Geistes vergleichen wir

geist-

geistische Sachen mit Geistischen. Aber der thierische Mensch begreift nicht, was dem Geiste Gottes eigen ist. — Schneider will auch keine innere und empfindende Liebe zu Gott begreifen.

Ein verstellter Bösewicht könnte sich bestreben äusserlich und dem Scheine nach, Alles zu thun, was geboten, und zu meiden, was verboten ist; er könnte aber auch zugleich einen innerlichen Haß gegen Gott, einen schändlichen Unglauben, eine sträfliche Verzweiflung innerlich und heimlich in seinem Herzen, in seiner Seele, und in seinem Gemüthe herumtragen: erfüllte ein solcher die Gebote Gottes? —

Referendarius. Ein solcher handelte gewis nicht nach dem Sinn des evangelischen Gebotes: er handelte wie ein betrügerischer Mamelucke. Christus sagt übrigens also: Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste, und in der Wahrheit anbethen. Johan IV. 24.

§. LVIII. „ IIte Pflicht. Sei Dankbar gegen Gott deinen ersten Wohlthäter. Der beste Dank besteht aber darin, daß wir seine Wohlthaten zu der Absicht verwenden, zu welcher er sie uns ertheilt. Wer seine Leibes und Geisteskräfte zum besten der Menschheit zu verwen-

" wenden sucht, die Güter des Lebens freudig " und mäßig genießt, und nach mancher vergnüg" ten Stunde mit dankbarem Auge zum Him" mel blickt; der bringt Gott das angenehmste " Dankopfer. Beispiele der Dankbarkeit finden " wir in den Psalmen und mehreren Stellen des " Evangeliums. Jesus pflegte vor jeder Hand" lung seinem Vater zu danken. „

Dechant. Also auch kein innerliches Dankgefühl des Menschen gegen seinen Schöpfer, Erhalter, Gutthäter, und Führer zur ewigen Glückseeligkeit! Nein; nur die Verwendung der Kräften des Leibes, und Geistes zum besten der Menschheit, nur ein froher und mäßiger Genuß der Güter des Lebens, nach mancher vergnügten Stunde nur ein dankbarer Blick zum Himmel: Dieses soll die schneiderische Dankbarkeit gegen Gott den ersten Wohlthäter seyn; dadurch will er Gott das angenehmste Dankopfer bringen. Hedderich stimmt mit ein: probatum est.

Solche Grundsätze sind in Wahrheit zulänglich damit widerlegt, daß man sie anführt: ein jeder wohldenkende Christ tritt beim ersten Anblicke mit Füssen drauf.

Camerarius. Und eben deshalben wollen Wir uns entübrigen, unsere Zungen damit zu besudeln.

Referendarius. In den vorigen Abhandlungen haben wir dieses Unwesen zu Genüge gerüget, und in die Finsterniß verwiesen.

§. LIX. „IIIte Pflicht. Vertraue auf Gott. „ Er ist gütig, weise und allmächtig. Er will „ und kann dir helfen, wenn es anderst mit seinen „ weisen Absichten übereinstimmt. Er hat Alles „ zum allgemeinen Besten angelegt; glaube also „ fest, daß selbst das Uebel, welches du jetzt duldest, „ auf das allgemeine Wohl, und folglich „ auch zuletzt auf dein eignes einen vortheilhaf„ten Einfluß habe. Ich vertraue auf den Herrn, „ rufet David aus, und billig sollte jeder Christ „ mit ihm eben so ausrufen.„

Dechant. Das Vertrauen auf Gott wird der Schneider wenigstens in unserer empfindenden Seele, und nicht ausser derselben suchen: Kann und muß aber dieses der diesseitig empfindenden Seele geboten werden, (eben so verhält es sich auch mit dem Glaube, mit der Hoffnung) warum denn nicht die Liebe zu Gott? Diese Leute wollen sich hier mit lauter Aussenwerke beschäftigen: und oben, wo die Rede von der Glückseligkeit war, blieben sie auf der innern Empfindung stehen.

Camerarius. Wir wollen dem Schneider den verblümten Satz, daß das Uebel, welches ein bloser Mensch im besondern duldet, auf das allge-

gemeine Wohl und folglich auch zuletzt auf sein eignes einen vortheilhaften Einfluß haben soll, der Kürze zu Liebe übersehen. Daß indessen der David mit wahrem Vertrauen auf Gott ausruffen konnte: Ich vertraue auf den Herrn; ware deswegen, weil er seine Sünden reumüthig abbüßete: mithin kann ein Jeder busfertige, nicht aber der unbusfertige Christ ein solches Vertrauen nehmen.

§. LX. „ IVte Pflicht. Denke oft an Gott, „ und unterhalte dich gerne mit ihm, oder mit „ andern Worten, befleisse dich des Gebethes. „ Zwar können wir nicht hoffen, Gott werde, um „ unseres Gebethes willen, den Lauf der Natur „ umkehren, und seinen einmal festgesetzten Plan „ verändern; aber dessen ungeachtet wird der Um„ gang mit Gott immer Vortheilhaft auf unsere „ Glückseligkeit wirken. Durch das Gebeth wird „ unsere Tugendkraft gestärkt, unser Herz beru„ higt, und unsere Hofnung genährt, werden un„ sere Leiden versüßet, unsere Freuden veredelt. „ deswegen ermahnet uns Paulus zu bethen. Kol. „ VI. 2.„

„Anmerkung. Christus hat uns weder eine „ Zeit, noch eine Form des Gebethes bestimmt: „ Dies wäre auch unschicklich; indem das Gebeth „ ein Werk der Empfindung ist, welche nicht kann „ erweckt werden, wenn sie nicht von selber kömmt, „ folglich keiner knechtischen Vorschrift kann un- „ ter-

„ terworfen werden. Doch wollte er uns ein Mu-
„ ster eines Kindlichen Gebethes in dem sogenannten
„ Vater unser geben. Allein wir bethen dieses
„ so oft, daß wir zuletzt nichts mehr dabei den-
„ ken. Auch ist es noch immer in einem so alt-
„ våterischen Stil eingekleidet, daß wir über der
„ unansehnlichen Schale den Saftvollen Kern, wel-
„ cher darin verborgen liegt, vergessen. Vielleicht
„ ist es Ihnen, meine Freunde, angenehm, wenn
„ ich ihnen hier eine etwas umschreibende, aber
„ deutliche Uebersetzung des Vater unsers liefere„"

„ Gott unser gemeinschaftlicher Vater,
„ der du Himmel und Erde geschaffen hast,
„ und Alles mit deiner Gegenwart erfüllest,
„ möchten doch alle Menschen dich erkennen,
„ anbethen, lieben! Möchte dein heiliger
„ Wille die Richtschnur aller unserer Hand-
„ lungen sein! Möchte die Liebe zur Tu-
„ gend alle Herzen beseelen, regieren, be-
„ glücken! Die höheren Geister der Schö-
„ pfung erfüllen jedes deiner Gebothe: möch-
„ ten doch auch wir hienieden Alles thun,
„ was Du, unserer eigenen Glückseeligkeit
„ wegen, von uns forderst, Alles meiden,
„ was unser eignes Wohl zerstöret! — Wir
„ vertrauen auf dich, o Allgütiger, und bit-
„ ten dich kindlich, jedem unserer Bedürf-
„ nisse zu steuern! Wir verlangen keinen Ue-
„ berfluß, wir flehen nur um das Nöthige zu
Dir,

„ Dir. Ach! zu oft gleiten wir auf dem We=
„ ge der Tugend, zu oft handeln wir nicht
„ nach deinen våterlichen Absichten: Aber
„ vergieb uns Vater! wir sind entschlossen,
„ uns zu bessern. Vergieb uns; wie auch wir
„ gern denen vergeben, welche uns auf was
„ immer für eine Weise beleidiget haben.
„ Du kennst unsere Schwachheit, und die
„ vielfachen Reitze zur Sünde: stärke uns al=
„ so durch deine heilige Religion, und durch
„ die Vernunft! Lehre uns jeder Versuchung
„ standhaft widerstehen, unser Herz beherr=
„ schen, und der Tugend getreu bleiben,
„ Amen.

Dechant. Da haben wir wider neuen Stoff unsere Unterredung fortzusetzen. Wir wollen ihn auseinander wickeln und zergliedern, um desto deutlicher zu Werke zu gehen. Der Schneider sagt in Betreffe des Gebethes unter andern das Folgende: Wir können nicht hoffen, Gott werde um unsers Gebethes Willen, den Lauf der Natur umkehren, und seinen einmal festgesetzten Plan verändern. — Man dörfte nur sagen: Gott hat einmal einen Plan festgesetzt; und dieser Plan hat keine Verbindung mit unserm Gebeth, mit allen unsern guten Werken, auch keinen mit selbst den unendlichen Verdiensten Jesu Christi; so fühlte schon ein jeder, wo der Schneider nach den Grundsätzen uralter Irrlehrer hinaus wollte.— Gott hat von Ewigkeit her einen unveränderlichen Plan gemacht; aber nicht ohne Rücksicht un=

serer

serer guten, oder bösen Handlungen. Er hat nicht einige zum Himmel, und die anderen zur Hölle geschaffen. Nein, er will alle Menschen selig machen, allen hat er die dazu erforderliche Gnade verliehen: es ist also auch von unserer Mitwirkung abhängig, ob wir selig werden, oder nicht; der Plan des himmlischen Vaters ward von Ewigkeit her darnach eingerichtet. Diejenigen, welche mit der Gnade Gottes gute Werke und Handlungen ausüben und beharrlich sind, die werden seelig; da hingegen diejenigen, welche Böses thun, und darinn beharren, sich freiwillig das ewige Verderben zuziehen. — Allein die Pelagianer, Jansenisten, und Schneideristen wollen von der Gnade Gottes nichts abwissen; und eben deshalben scheint Schneider zu sagen: Gott werde um unsers Gebethes Willen den Lauf der Natur nicht umkehren.

Weiters sagt Schneider: Christus hat uns weder eine Zeit, noch eine Form des Gebethes bestimmt: Dies wäre auch unschicklich; indem das Gebeth ein Werk der Empfindung ist, welche nicht kann erweckt werden, wenn sie nicht von selber kömmt, folglich keiner knechtischen Vorschrift kann unterworfen werden. — Da Schneider behauptet, Christus habe uns keine Form des Gebethes bestimmt, sagt er eine grobe Unwahrheit; denn bei Matth. VI. 9. 10. redet Christus diese deutliche Sprache: Ihr sollet folglich also bethen: Vater unser, der

du bist im Himmel, geheiliget werde dein Nahm, zukomme uns dein Reich rc. — Man sollte glauben, entweder der gesunde Menschenverstand habe den Schneider verlassen, oder er vermeine ganz allein eine Bibel in Händen zu haben. Und warum soll es unschicklich seyn, sowohl eine Zeit, als eine Form des Gebethes zu gebieten? Der Schneider gesteht selbst, daß uns Paulus ermahnet ohne Unterlaß zu bethen. Und hat denn die Kirche, welcher Christus bis ans Ende beisteht, etwas unschickliches geboten, da sie den Gläubigen befiehlt, alle Sonntäge, und Feiertäge Messe zu hören? hat sie etwas unschickliches geboten, da sie der Geistlichkeit befohlen hat, täglich ihr Breviir zu bethen, und zu bestimmten Zeiten, wenn sie Priester sind, Messe zu lesen?— Allein diese heiligen Gebote scheinen dem Schneider wenig Bekümmernis abzugewinnen; er sagt: **Das Gebeth ist ein Werk der Empfindung, welche nicht kann erweckt werden, wenn sie nicht von selber kömmt, folglich keiner knechtischen Vorschrift kann unterworfen sein.** Die heiligsten Verordnungen und Gebote scheinen demnach in seinen Augen eine knechtische Vorschrift zu seyn. — Indessen macht er das Gebeth zu einer blosen Empfindung, und die Liebe zu Gott schließt er von einer inneren Empfindung aus; das Gebeth soll nämlich eine blos innere Empfindung seyn, damit es, wie er behaupten will, nicht könne geboten werden: und die Liebe Gottes soll keine innere Empfindung

 seyn,

seyn, damit wir Gott nicht in der Seele, und im Geiste lieben müßen. — O ihr unsinnige Männer, die ihr auf katholischen Kanzeln stehet, und dabei noch auffordern dörfet, man solle euch Irrsätze aufweisen! —

Schneider, vom Hedderich im ganzen Catechismus durch seine Gutheissung unterstützt, getraut sich ferner zu sagen; wir bethen das Vater unser so oft, daß wir zuletzt nichts mehr dabei denken. Auch sey es noch immer in einen altväterischen Stil eingekleidet. — Was eigentlich der Schneider bei dem Bethen des Vaterunser, wenn er es noch bethet, denke, wollen und können wir an sich nicht beurtheilen; ausser, daß er selbst bekennet, man denke zuletzt nichts mehr dabei. Dieses wollen wir einem Manne gelten lassen, der an dem saftvollen Kern des heiligen, ganz erhabenen Vater unser keinen Geschmack mehr hat, nachdem er sich mit andern Gegenständen unterhält. — Indessen singt die katholische Kirche täglich in der heiligen Messe: durch heilsame Gebothe ermahnet, und von der göttlichen Einstellung belehret, dörfen wir sagen: Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Nahm, zukomme uns dein Reich ꝛc. — Der Stil des Vater unser ist alt, er ist gut: das Vater unser selbst ist heilig, es ist göttlich: will es der Schneider nicht beibehalten, so wird er es uns doch nicht wegnehmen; wir wollen jenes behalten, welches uns

Chri-

Christus, der göttliche Lehrmeister aus eignem Munde vorgetragen hat: Das Schneiderische wollen wir nicht. Feige Witzlinge, und Verderber des Worts Gottes mögen dieses gleichwohl so lange bethen, bis sie zuletzt nichts anders mehr dabei denken, als Schneider sey ein unberufener Vaterunsermacher gewesen: er habe das göttliche Vater unser, so wie das göttliche Evangelium aus seiner schwachen Vernunft und Philosophie verbessern wollen. — Diesen Schritt wagte doch noch keiner seiner Vorgänger, die wenigstens den christlichen Namen noch beibehalten wollten. — Uebrigens wollen wir auch nachsehen, ob er das Vater unser eigentlich umgeschrieben, oder übersetzet, oder vielleicht gar hie und da im wesentlichen Sinne gestümmelt und verdorben habe.

Der Schneider, der neue Vaterunsermacher, erwehnt zwar das Reich des Himmels in der Oberfläche; er sagt: Die höheren Geister der Schöpfung erfüllen jedes deiner Gebothe: Allein in seinem so genannten, von ihm zusammen gestoppelten Gott unser gemeinschaftlicher Vater, bethet er nicht um das Himmelreich; die Worte des göttlichen Vater unser, zukomme uns dein Reich, läst er aus. — Und wie konnte und wollte ein Mann um das Himmelreich bethen, der eben behauptet hatte: Wir können nicht hoffen, Gott werde, um unseres Gebethes willen, seinen einmal festgestellten Plan verändern? — Solche Leute wollen behaupten der

ewige Plan Gottes müßte verändert werden, wenn unser Gebeth, unsere guten Werke uns zum Himmelreich behülflich seyn könnten. — Und wer weiß es gesichert, ob sie gar in Ernste ein wahres ewiges Himmelreich annehmen? Wie könnten Sie sodann in Ernste darum bitten und bethen? sie reden von einer eigenen Glückseligkeit, ohne uns zu sagen, daß die wahre Glückseligkeit ewig, und in Gottes Anschauung seyn müße.

Weiters sagt Schneider in seinem Gebeth: Möchten doch auch wir hienieden alles thun, was du, unserer eignen Glückseligkeit wegen, von uns foderst. — Gott schuf den Menschen, theils um seine göttliche Ehre zu verbreiten, theils um uns zeitlich, und ewig glücklich zu machen: diesen doppelten Zweck müßen wir bezielen, wir sind schuldig sowohl die Ehre Gottes, als unser eigenes Heil zu befördern: beides fordert Gott von uns, als vernünftigen Geschöpfen. Niemand, der gegen die Ehre Gottes gleichgültig bleibt, kann seelig und wahrhaft glücklich werden.

Endlich setzt Schneider hinzu: Du kennest unsere Gebrechlichkeit, unsere Schwachheit, und die vielfachen Reize zur Sünde: stärke uns also durch deine heilige Religion, und durch die Vernunft. — Hätte er nur deutlich hinzugefügt, stärke uns durch deine heilige Gnade; so würde er uns doch endlich einen Beweggrund

weggrund geliefert haben, zu urtheilen, daß er die göttliche Gnade nicht gänzlich weggeschoben habe. — Was er durch die Religion verstehe, dieses haben wir zulänglich in den vorigen Abhandlungen wahrgenommen. Die Grundsätze der wahren Religion, sodann die Gnade Gottes, können unsere Vernunft, und unsern Willen bei vorkommenden Versuchungen am besten stärken, und unterstützen. — Ueber alles dieses sagt der Schneider in seiner sogenannteu Umschreibung des Vater unser auch nichts besonderes von diesem: Geheiliget werde dein Nahm. — Vielleicht misfiele es ihm, wenn der Name Gottes geheiliget würde. — Indessen sagen doch die Geister des Himmels ohne Unterlasse, und die Catholische Kirche singt mit ihnen: Heilig, heilig, heilig sey der Herr Gott Sabaoth u. s. w. — Mit diesen wollen wir es halten. Die Erlösung oder Befreiung vom Uebel, eine wichtige Bitte, welche uns der Heiland im Vater unser vorgeschrieben hat, läst der Schneider auch glimpflich aus. Vielleicht soll man, nach Schneiderischen Grundsätzen, Gott nicht um die Befreiung vom zeitlichen und ewigen Uebel bitten.

§. LXI. "Vte. Pflicht. Suche dir von Gott, " und seinen Vollkommenheiten die möglichst leb- " haften Vorstellungen zu erwerben. Studiere die " Natur, lerne aus dem Wurm deinen Schöpfer " kennen, bewundern, lieben, anbethen. Ge- " wöhne dich, alles, was in der physischen und

" mo-

" moralischen Welt geschieht, in Hinsicht auf die
" Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, Allmacht Got-
" tes zu betrachten: dadurch wirst du allmählig
" jene religiöse Stimmung erhalten, welche das
" Gepräge des wahren Christen, des Anbethers
" im Geiste und in der Wahrheit ist. Dann wirst
" du empfinden, wie süße der Umgang mit dei-
" nem Gotte sey. Kommt, und kostet, wie
" süße die Betrachtung der Gottheit sey.
" Ps. XXX, 9. Das unsichtbare der Gott-
" heit wird durch die sichtbaren Geschöpfe
" erkannt: Diese verkünden seine Macht und
" Herrlichkeit. Röm. I. 20. Die Himmel ver-
" künden die Herrlichkeit Gottes, das Fir-
" mament preiset die Werke seiner Hände.
" Ein Tag ruft es dem andern, eine Nacht
" flüstert es der andern zu: keine Nation,
" welche nicht diese Sprache versteht! durch
" das Weltall ertönt ihre Stimme: die
" Gränze der Erde vernimmt ihre Worte.
" Die Sonne ist Jehovens Sitz: wie eine
" Braut gehet sie in festlichem Schmucke
" aus ihrem Schlafgemache hervor u. s. w.
" Ps. XVIII. Ich kenne nichts in der gesamm-
" ten Literatur, das uns besser, als dieser Psalm,
" die Vollkommenheiten des Schöpfers in den
" Geschöpfen schilderte ".

Dechant. Daß die natürliche Kenntnis des Schöpfers, welche wir aus der geschaffenen Natur, aus dem Wurm u. s. w. hernehmen, uns

zur

zur Bewunderung und Verehrung Gottes aufwecke; dieses hat seine gute Richtigkeit: ich läugne auch nicht, daß all das Gute, was in der physischen und moralischen Welt geschieht, in Hinsicht auf die Vollkommenheit Gottes könne betrachtet werden. Allein, daß wir allein dadurch jene religiöse Stimmung erhalten, durch welche der wahre Christ Gott zulänglich im Geiste und in der Wahrheit anbethe, dieses ist unrichtig. Der wahre Christ muß Gott mit einem übernatürlichen Glauben anbethen; ohne diesen kann er unmöglich Gott gefallen. Viele Heiden betheten auch Gott aus natürlicher Kenntnis, aus natürlichem Triebe an: Aber dadurch betheten sie ihn noch nicht in jenem Geiste, und in jener Wahrheit an, in welcher ihn der wahre Christ anbethen muß; nämlich im Geiste, welcher mit dem übernatürlichen Lichte des Glaubens bestralet ist; und in all der Wahrheit, wie er uns durch die ganze Offenbarung, und die Kirche dargestellet wird.

Referendarius. Der wahre Christ muß auch Gott mit einer übernatürlichen Hofnung auf ihn, mit einer übernatürlichen Liebe zu ihm anbethen: er muß ihn nicht allein als den Urheber der Natur, sondern auch als den Urheber der Gnade erkennen und verehren, u. s. w. durch solche Sachen erlangt der Christ die eigentliche religiöse Stimmung, welche das Gepräge des wahren Christen des Anbethers im Geiste, und in der Wahrheit ist.

§. LXII.

§. LXII. „Ueberhaupt meine Lieben, muß
„ ich sie vor dem Beschlusse dieses Unterrichtes
„ bitten, die göttlichen Lehren unserer Religion
„ in ihrer reinsten Quelle, in der Schrift selbst
„ zu suchen. Dort werden sie Trost in Ihren Lei-
„ den, Beruhigung in Ihren Zweifeln finden.
„ Die moralischen Vorschriften des Christenthums,
„ welche in der heiligen Schrift enthalten sind,
„ bedürfen keines so tiefen Nachdenkens, und sind
„ nicht so vielen Schwierigkeiten unterworfen,
„ wie die eigentlichen Glaubenslehren. In Rück-
„ sicht auf diese, hat es die Kirche für nöthig
„ gefunden, uns von Zeit zu Zeit durch ihre Er-
„ klärungen und Entscheidungen zu Hülfe zu kom-
„ men, wie sie dann aus dem Unterrichte der
„ vorhergehenden Schuljahre noch wissen wer-
„ den. Aber in Rücksicht auf Moral hat sie noch
„ wenige Irrthümer zu bekämpfen, wenige Zwei-
„ fel zu lösen gebraucht; weil die Hauptgesätze
„ derselben zu offenbar am Tage liegen, als daß
„ es vermessene Menschen hätten wagen können,
„ sie ungewiß zu machen. Forschen sie also, ich
„ beschwöre sie, fleißig nach den wohlthätigen
„ Vorschriften des Evangeliums, verwandeln sie
„ selbige in Mark und Blut, und überzeugen sie
„ die Welt durch ihre Handlungen, daß noch
„ praktische Religion unter den Menschen herr-
„ sche, und daß der Lärm, welchen gewisse
„ Zionswächter über den Verfall des Chri-
„ stenthums erregen, ungegründt sey. Dies
„ meine Freunde, ist der schönste Dank den sie
mir

" mir für meine Bemühungen erweisen, dies der " entscheidenste Triumpf, welchen sie über die " Feinde der Wahrheit erfechten können. Amen! " Amen! "

Dechant. Die Secktirer aller Jahrhunderte, welche unter dem katholischen Namen heuchelten, wollten ihre aufgeworfenen Zweifel und Irrlehren immer aus der Schrift beweisen, ohne daß sie die Kirche, welche in der Entscheidung der Zweifel sowohl in Betreffe der Sittenlehre, als der Glaubenslehre unfehlbar ist, hören, und zur untrüglichen Richtschnur nehmen wollten. Der Schneider weiset seine Schüler eben so zu der Schrift selbst, um dort Beruhigung in ihren Zweifeln zu finden. — Wir haben schon im Vorhergehenden die große Gefahr bemerket, welcher der Schneider seine Schüler ausgestellt, wenn er sie zu Richtern der heiligen Schrift aufwirft. Das nämliche Verhältnis hat es mit der Beurtheilung der Sittenlehre: Auch die diesseitige Entscheidung kann den Schülern des Schneiders in keinen Betracht aufgetragen werden. Wie leicht könnten sie sich selbst, mithin auch Andere täuschen; und anstatt guter Lehren und Sitten, eine ganz böse, der Religion, dem Staate, und einzelnen Familien sowohl, als individuellen Personen höchst nachtheilige Sittenlehre gutheißen und ausposaunen! — Solche Schiedsrichter wollen wir aber nicht in so wichtigen Sachen, wovon das zeitliche und ewige Heil abhängig ist: Wir verwerfen sie in diesem Geschäfte,

sollte auch gleichwohl der Schneider selbst die Fahne dieses ohnmächtigen Kriegsheeres tragen, und der Hedderich den Kommando=Stab in Händen haben.

Wir wissen, daß über die wahre Bestimmung der Sittenlehre wie sie dem Geiste Christi eigen ist, nicht wenige Zweifel, und gegenseitige Auslegungen von boshaften Menschen erregt worden sind, und selbst der Schneider trägt in unsern Tagen, mit Gutheißung des Hedderichs, eine solche Sittenlehre vor, die einem heidnischen Epikur beinahe das Gleichgewicht hält: wir haben es in unseren Unterredungen gehört, bedauert, und gerügt. Wir, und alle Leute wissen es, daß zu unsern Zeiten die Sittenlehre so wie die Sitten selbst durch zahlreiche Anstifter, Ausspäher, und Kundschafter auf das erbärmlichste verdorben worden sind; und wir finden das Ansehen, und die Vermittlung der Kirche für nöthig, um diesem Unwesen abzuhelfen, und dieser wichtigen Sache ihre vorige Richtung zu geben. Indessen sagt Schneider: *in Rücksicht auf die Moral hat die Kirche wenige Irrthümer zu bekämpfen.*

Und endlich hat sich doch der Schneider gewürdiget, in diesem Stoffe, und in Rücksicht auf die Glaubenslehre die *Kirche* zu nennen. Aber nur in der Oberfläche, nur mit matten Worten, und ohne ihre Unfehlbarkeit in der Entscheidung über die Glaubens= und Sittenlehre anzuführen: er

er sagt nur blos daher: In Rücksicht auf die Glaubenslehren hat es die Kirche für nöthig gefunden, uns von Zeit zu Zeit durch ihre Erklärungen und Entscheidungen zu Hülfe zu kommen, wie sie denn aus dem Unterrichte der vorhergehenden Schuljahre nach wissen werden. Ich fürchte aber, und fürchte es mit Grunde, der Schneider werde eben so wenig in dem Unterrichte der vorhergehenden Schuljahre, als in seinem nunmehro gedruckten Unterrichte die Ohnfehlbarkeit der allgemeinen Catholischen Kirche vorgetragen haben. Im Anfange dieses gedruckten Unterrichtes sagt er ja selbst: Ich habe dieses Werkchen als Leitfaden zu meinem Religionsunterrichte bisher im Manuscript gebraucht. Das nämliche Buch, die nämliche Lehre.

Camerarius. Wenn auch der folgende Satz des Schneiders wahr wäre, nämlich: Die Hauptgesätze der Moral liegen so offenbar am Tage, als daß es vermessene Menschen hätten wagen können, sie ungewiß zu machen; so würde sein Katechismus, niemals das Tageslicht erblicket haben.

Referendarius. Und wenn die Schüler des Schneiders, und andere unbesonnene Leute die Vorschriften des schneiderischen Katechismus in Mark und Blut verwandeln, sohin ihren Glauben, und ihre Sitten, darnach einrichten; so überzeugen

gen sie die Welt durch ihre Handlungen, daß weder eine theoretische, noch eine praktische Religion des wahren Christen unter Ihnen herrsche, und daß der Lärm, welche rechtschaffene Zionswächter über den Verfall des Christenthums erregen, leider! nur all zuviel gegründet, und erwiesen sey.

Dechant. Dieses zu beweisen, und den Augen des ganzen Publikums überzeugend vorzustellen, so fort die Ehre Gottes, unsere heilige Religion, die guten Sitten in Staaten und Ständen gegen solche Schwärmer Aufrecht zu halten, ware der Hauptzweck unsers so weitläuftigen Gesprächs. Leben sie indessen wohl, Herr Camerarius! Leben sie wohl, Herr Referendarius! Wenn uns die Feinde der Wahrheit eine etwa gesetzte Antwort entgegen stellen sollten, so werden wir das süße Vergnügen haben, noch einmal, so weit es Gott gefällig ist, miteinander darüber zu reden. Sollte hingegen ihre Antwort auf eine blose Schmähsucht hinauslaufen, so ist sie durch sich selbst widerlegt. — Und man kann dabey mit einem heiligen Augustin sagen: Die Scheltworte, welche ich wegen Vertheidigung des Glaubens von den Unglàubigen empfange, halte ich für lauter Lobeserhebungen. Lib. 3. contra Jul. n. 18.

Und wo sich ein heiliger Bartholomäus für den Glauben hat schinden, und ein heiliger Lau-

ren.

rentius braten lassen; so muß man sich nicht scheuen, dafür gescholten und geschändet zu werden.

Indessen wollen wir Gott bitten, daß er zu unsern bedenklichen Zeiten der Wahrheit den Triumph über die Falschheit gnädigst verleihen wolle. Amen! Amen! Amen!

Omnia sub Censura sanctæ Matris Ecclesiæ.

8° Aug.
Schneider

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schott, Albertin

Gespräch eines Referendarius, Camerarius, und Landdechants über den sogenannten katholischen Unterricht in den allgemeinsten Grundsätzen des pracktischen Christenthums, von Eulogius Schneider Professor zu Bonn

Düsseldorf 1791

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Aug 2096
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11234274-6
VD18 12322040-003